# Der Stern

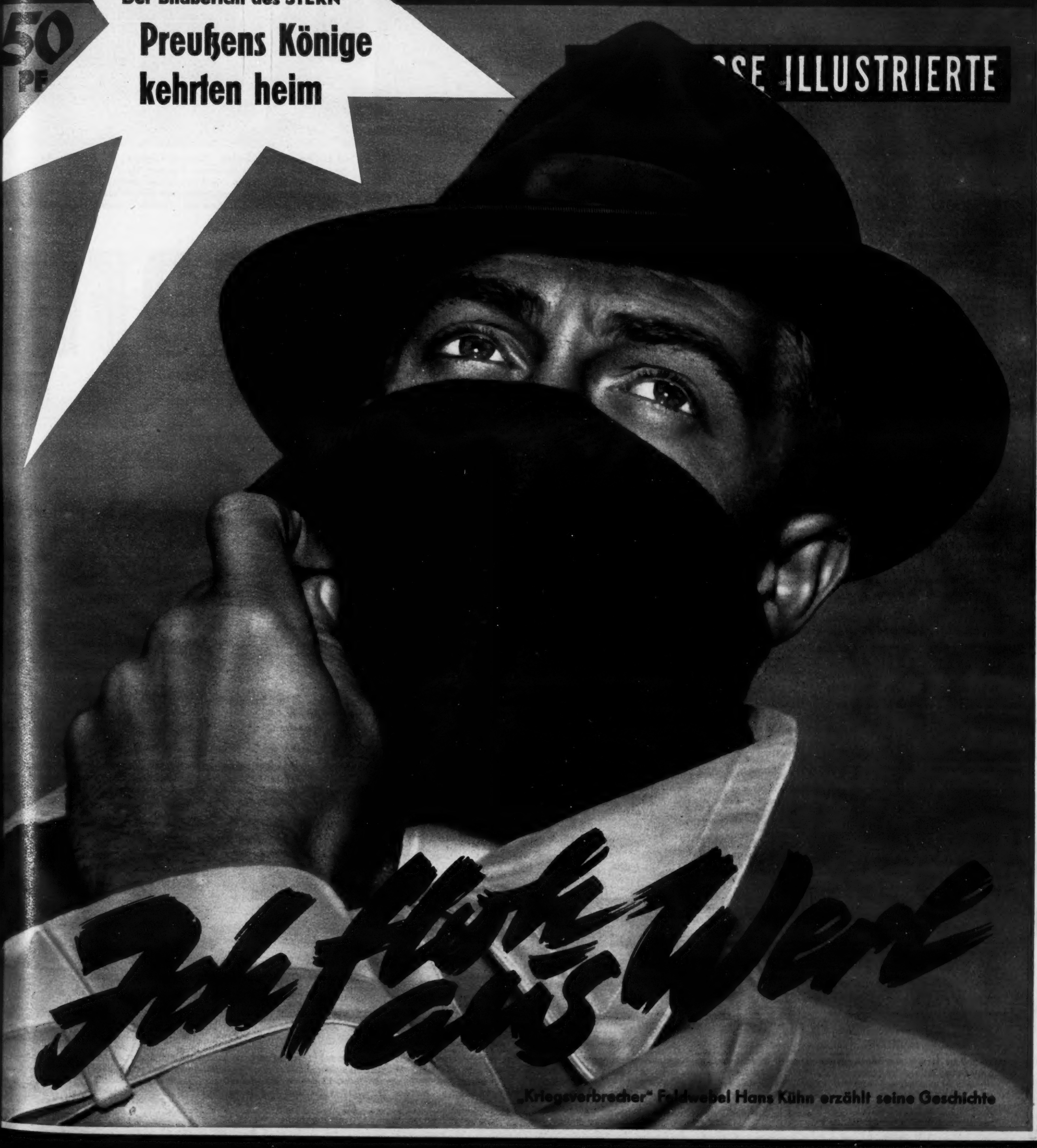
Heft 39 • 5. Jahrgang • 28. September 1952 • Verlagsort Hamburg

50 PF

Der Bildbericht des STERN

## Preußens Könige kehrten heim

...SSE ILLUSTRIERTE



# Ich floh aus Werl

„Kriegsverbrecher" Feldwebel Hans Kühn erzählt seine Geschichte

**In Begleitung** *von Signor Carlo d'Amelio, dem italienischen Rechtsberater Faruks, traf die ägyptische Ex-Königin in der Schweiz ein. Die 19jährige Narriman, die Ägypten vor acht Monaten einen Thronfolger schenkte, erwartet schon wieder ein Kind. Da die Geburt des kleinen Achmed Fuad sehr schwierig war, will die jugendliche Mutter diesmal rechtzeitig namhafte Gynäkologen zu Rate ziehen. In Lausanne wird sie von zwei Schweizer Professoren erwartet. Signor Carlo d'Amelio wird den Besuch bei den Eidgenossen ausnutzen, um für seinen „verarmten" königlichen Klienten einige bedeutende finanzielle Transaktionen durchzuführen* FOTO: UP

**Die Prachtstraße Ostberlins** *ist nach Ansicht der kommunistischen Sektorenverwaltung die Große Frankfurter Allee, die bis auf weiteres Stalin-Allee genannt wird und als „Paradestück des Aufbaus des Sozialismus in der Deutschen Demokratischen Republik" gilt. Und was ist wirklich los? Nach westlichem „dekadentem" Muster entstehen moderne Wohnhäuser mit dem für unsere Begriffe selbstverständlichen Komfort. In dem unaufgeräumten Trümmermeer des sowjetischen Sektors ist die Stalin-Allee allerdings ein Lichtblick* FOTO: DPA

**Sie suchen ihren Sohn.** *Georg und Ingeborg Friedrich (links), die Eltern des aus Breslau stammenden Priesters August Wolfgang Friedrich, sind in Sizilien eingetroffen. Der Priester ist von einem Ausflug auf den Ätna nicht zurückgekehrt. Die Rettungsmannschaften befürchten, daß Friedrich in eine der zahllosen Spalten des Vulkans gestürzt ist* FOTO: AP

# PROFIL

**Er händigte den Sprengstoff aus,** *den der Attentäter Halacz dann im November 1951 für seine Bombenpakete benutzte. Das Verdener Landgericht verurteilte Sprengmeister Koczy zu neun Monaten Gefängnis wegen dreimaligem Verstoß gegen das Sprengstoffgesetz* FOTO: JOPP

**Das Hakenkreuz in London** *war keine Sensation mehr für die Engländer. Sie feierten wie alljährlich den Jahrestag des Kriegsausbruches vor 13 Jahren und stellten zur Erinnerung an die Zeit von 1939 bis 1945 die alten und neuen Flugzeugtypen nebeneinander auf. Friedlich*

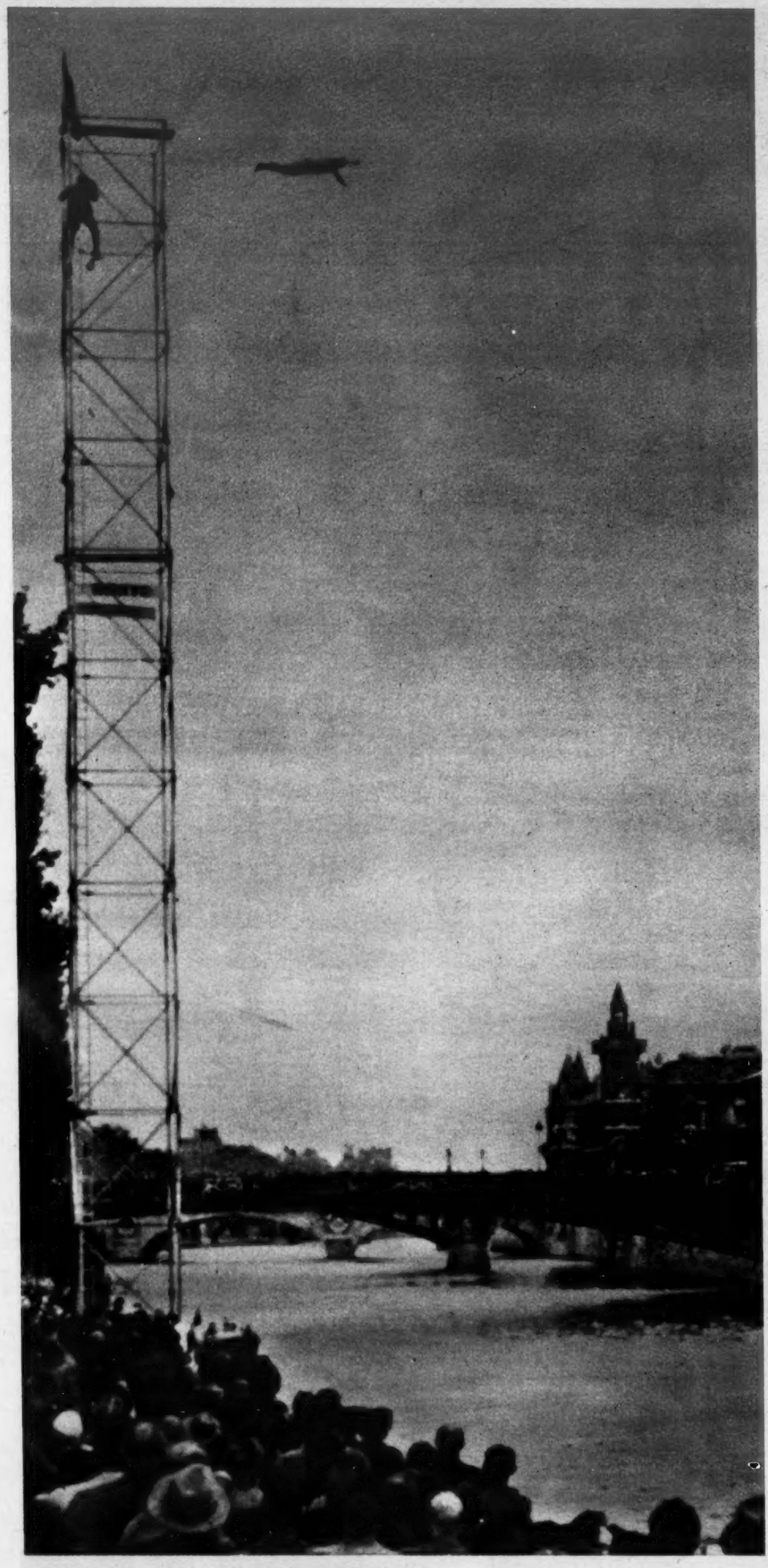
**Bei einem Zusammenstoß** *in Minneapolis (USA) wurde ein junger Mann aus dem Wagen geschleudert und getötet. Der Straßenpassant William Guzy sprang hinzu und mußte feststellen, daß der Tote sein eigener Sohn, der 18jährige Ronald, war. Bis zum Eintreffen der Polizei kniete er betend neben seinem toten Jungen. – Ronald wollte nur ein Stückchen per Anhalter fahren* **FOTO: AP**

# DER ZEIT

**Der Eingang zur Hölle** *heißt der jüngste Vulkan der Erde bei den Schiffsleuten im Pazifik. Alle zwanzig Minuten brechen riesige Schwaden von Rauch und Gas aus dem Kraterschlund auf der unbewohnten Insel San Benedikto, die 1500 km südlich von San Diego (Kalifornien) im Stillen Ozean liegt. In sechs Wochen wuchs dieser gespenstische Kegel um 300 Meter über dem Meeresspiegel empor* **FOTO: UP**

*standen Deutschlands Kriegsflugzeuge an der Seite der modernsten englischen Düsenjäger. Hier besichtigen Fachleute den einstmals schnellsten Jäger der Welt, die deutsche Messerschmitt 109. Vergessen wartet links ein britischer Vampire-Düsenjäger. Sie flogen später gemeinsam über die Dächer der britischen Hauptstadt, wobei die alte Me eine noch immer respektable Schnelligkeit entwickelte* **FOTO: KEYSTONE**

**Katholikentag in Wien.** *Kardinal Theodor Innitzer, der Erzbischof von Wien und päpstliche Legat in Österreich, auf dem Wege durch die Straßen von Wien. Links Dr. Rohracher, der Fürsterzbischof von Salzburg, rechts Monsignore Fried. Der 77jährige Kardinal feiert in diesem Jahre ein doppeltes Jubiläum — 50 Jahre Priester und 20 Jahre Erzbischof von Wien* **FOTO: AP**



# Badehose und Soutane

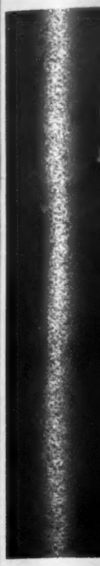
Abbé Simon, der „springende Pfarrer" (Bild links), reist mit einem 35 Meter hohen Stahlturm durch Frankreich. Auf allen Wassersportfesten ist er dabei. Der Bischof hat ihm sein Kunststück zwar verboten, aber der Abbé hat nicht gehorcht. Jetzt kam er nach Paris und bewies den staunenden Parisern an der Seine, daß er nicht nur von der Kanzel herunter zu reden, sondern auch aus schwindelnder Höhe herunterzuspringen versteht (Bild oben). Mit dem gesammelten Geld will er seine im Krieg zerstörte Kirche wieder aufbauen. FOTOS: AP

# Preußens Könige k[...]rte[...]

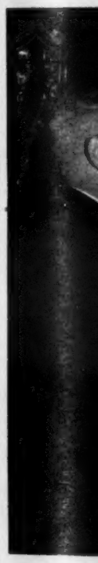
In der evangelischen Kapelle des alten Stammschlosses der Hohenzollern in Hechingen fanden die sterblichen Überreste des Preußenkönigs Friedrich Wilhelm I. und seines Sohnes, des Großen Friedrich, wieder eine würdige Ruhestätte. Eine siebenjährige Irrfahrt war beendet. Beendet war mit dem gleichen Tage auch die Zeit der Verfehmung, in der man in beiden Herrschern nur die Begründer des verhaßten „preußischen Militarismus" sah: Voll Ehrfurcht standen neben den Trägern erlauchter Namen einer versunkenen Epoche die Vertreter der Bundesrepublik an den Särgen der beiden Könige, die in einer Zeit, als sich die Fürsten Europas in Willkür und prunkvoller Verschwendung überboten, nichts als sparsame Diener ihres Volkes und Staates sein wollten.

*Der Erbe der Preußenkönige, der derzeitige Chef des Hauses Hohenzollern, Prinz Louis Ferdinand, schmückt mit seiner Frau, der Großfürstin Kyra von Rußland, den Sarg Friedrichs des Großen mit der schwarz-weißen Fahne Preußens und einem Strauß Gladiolen*

*Mit einem Kuß begrüßt Kronprinzessin Cäcilie von Preußen vor Beginn der Feierstunde auf Schloß Hechingen den greisen Fürsten von Hohenzollern-Sigmaringen. Das Stammschloß ist die letzte Zuflucht des Hauses, das einst Preußen und Deutschland beherrschte*



Als Ve[...]
präside[...]
Der ei[...]
Prinz [...]

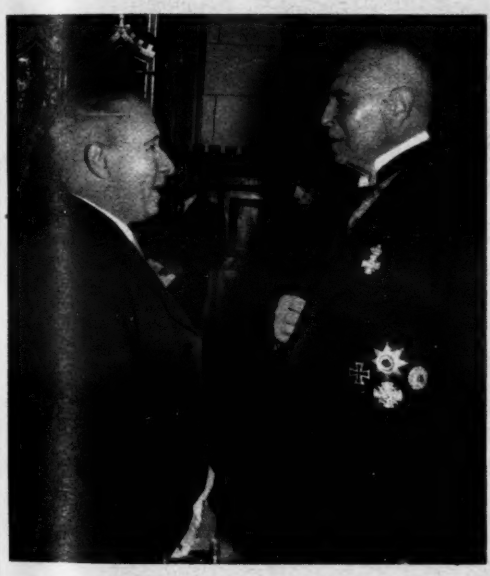


Fachg[...]
berate[...]
der let[...]
einzig[...]

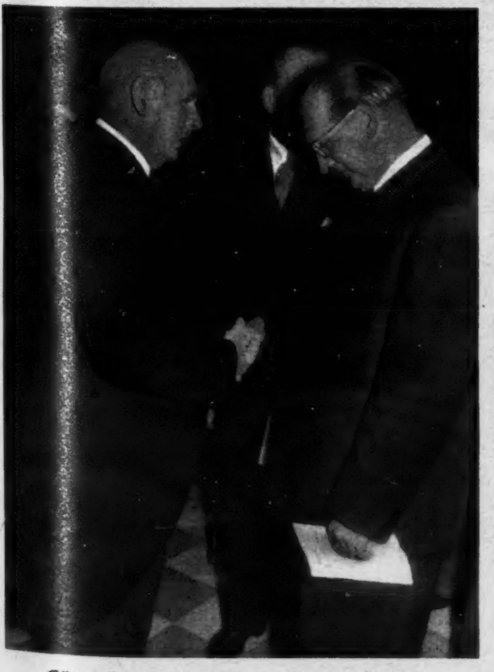
Gäste[...]
Stabsc[...]
Vorliel[...]

# kehrten heim

**Als Vertreter des Parlaments** nahm Bundestagspräsident Ehlers an der Feierstunde in Hechingen teil. Der einzige noch lebende Sohn Kaiser Wilhelms II., Prinz Oskar (links), hieß Ehlers herzlich willkommen



**Fachgespräche** führten General Heusinger, Militärberater der Bundesregierung, und Graf Eulenburg, der letzte Kommandeur des 1. Garderegiments, der als einziger seine alten Auszeichnungen angelegt hatte



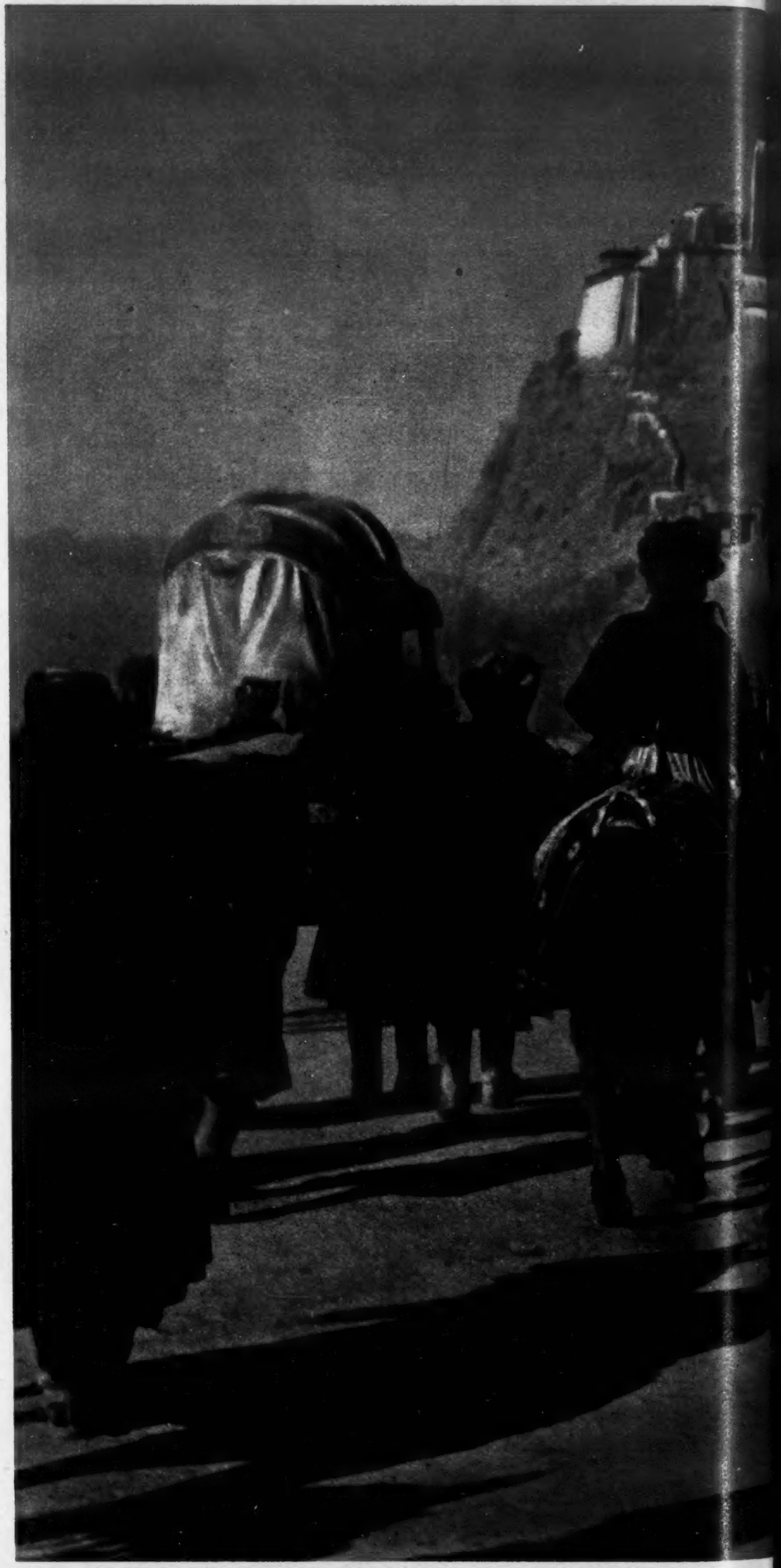
**Gäste der Hohenzollern:** General Speidel, einst Stabschef Rommels, und Bundesminister Dr. Lehr, dessen Vorliebe für preußische Tradition kein Geheimnis ist

**Der Ring schließt sich.** In der evangelischen Kapelle des Hechinger Stammschlosses, von dem aus vor Jahrhunderten die Hohenzollern ihren Weg durch die deutsche Geschichte antraten, wurden die beiden größten Herrscher ihres Hauses unter den Klängen des Chorals von Leuthen beigesetzt. Vor sieben Jahren, als der Bombenkrieg die alte Königsstadt Potsdam bedrohte, hatte man die Särge der Herrscher in ein Bergwerk in Thüringen übergeführt. Beim Einmarsch der Russen brachten sie amerikanische Soldaten in die Marburger Elisabeth-Kirche. Jetzt sind die Könige heimgekehrt in die Burg ihrer Ahnen, die sie zu Lebzeiten niemals aufsuchen konnten. In einer schlichten Feierstunde erinnerte der Hofprediger Kaiser Wilhelms II., Professor D. Bruno Döhring (vor den Sarkophagen), an die Werke der beiden Herrscher, die hier ruhen sollen, bis sie „an dem Tage, an dem Deutschland wieder in Freiheit vereint ist — so Gott will, — in die Potsdamer Garnisonkirche zurückkehren werden" FOTOS: EITEL LANGE

**Graf Hardenberg stellt vor.** Mit freundlichem Lächeln begrüßen Kronprinzessin Cäcilie und Prinz Louis Ferdinand den Bundesinnenminister Dr. Lehr. (V.l.n.r.: Prinz Louis Ferdinand, Kronprinzessin Cäcilie, Graf Hardenberg, Bundesminister Dr. Lehr)

**Der gute Geist** der Hohenzollern, der einstige Hofprediger Bruno Döhring, mit den Kindern des in Afrika verstorbenen Prinzen Hubertus und des Prinzen Louis Ferdinand

# DIE FLUCHT DES DALAI LAMA



**Mit der Besetzung Tibets durch die Kommunisten endet der abenteuerliche Bericht des deutschen Bergsteigers Heinrich Harrer.**

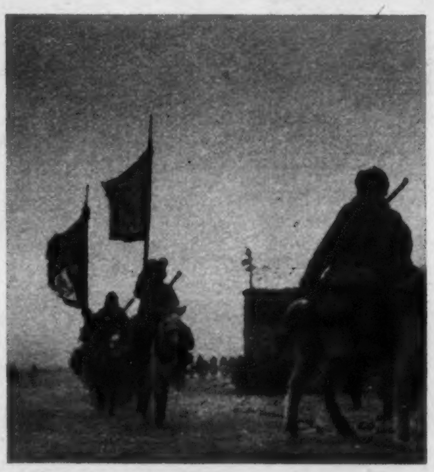
**In der Dämmerung** *eines eisigen Wintertages marschiert schweigend die endlose Karawane durch das Land des „verlorenen Horizontes". 200 Soldaten der Leibgarde bewachen den Zug. 40 Adlige gehören zum persönlichen Gefolge des Königs. Der Troß besteht aus einer Schar von Dienern und Köchen. 1500 Tragtiere schleppen einen Bruchteil der im Potala aufgehäuften Schätze ins Exil. — Ein Märchen geht zu Ende; Götter und Geister sind der Macht eines materialistischen Zeitalters erlegen. Ein historischer Vorgang, der, über die Grenzen dieses Landes hinaus, von symbolischer Bedeutung ist. Der*



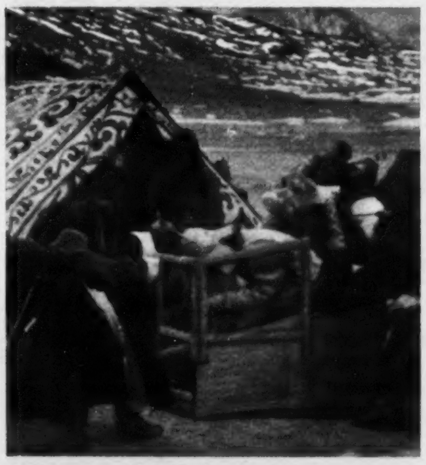
deutsch
Lama a
im Bild

**Alarm** *auf dem Dach der Welt: die Rotchinesen sind im Anmarsch, der Gottkönig muß von seinem Himmelsschloß steigen und gleich irdischen Monarchen die Flucht ergreifen. In den Städten und Dörfern, durch die er in seiner Sänfte (links) getragen wird, stehen die Tibeter betend und weinend Spalier. Und den ganzen 5000 Kilometer langen Weg von Lhasa bis zur indischen Grenze haben sie mit Steinen eingesäumt (Mitte), um böse Geister von ihrem Dalai Lama abzuhalten. — Im Herbst 1950 haben die Rotchinesen Tibet überfallen; unter den Schlägen ihrer modernen Waffen zerfiel ein märchenhaftes Reich*

deutsche Bergsteiger Heinrich Harrer, der den Dalai Lama auf der Flucht begleitete, hat dieses Ereignis im Bild festgehalten (sein Bericht darüber Seite 22)

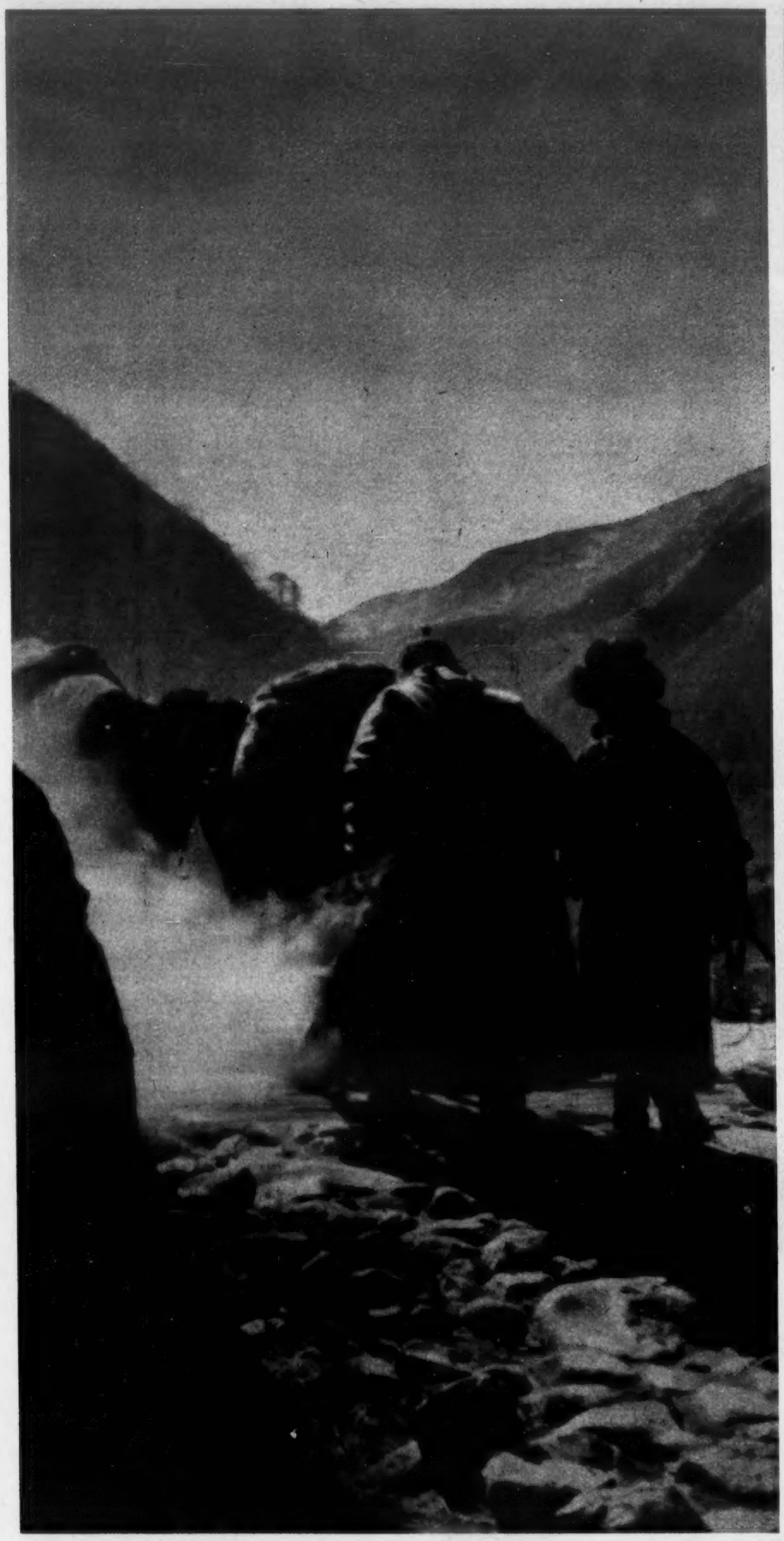


**2 Flaggen,** *die Landesfahne und das persönliche Banner, werden Seiner Heiligkeit, dem XIV. Dalai Lama von Tibet, ständig vorangetragen*

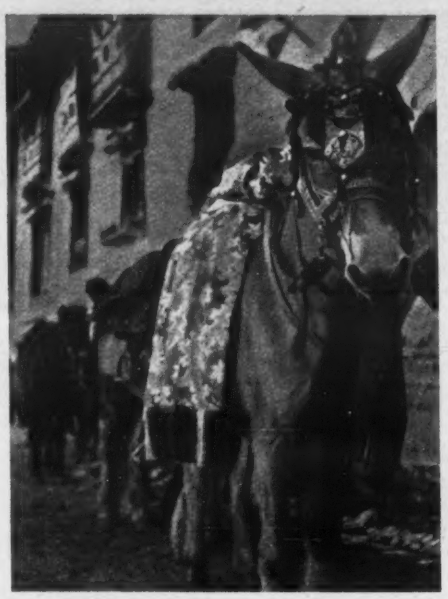


**Bei minus 30 Grad** *steigt auch ein Gottkönig erstarrt aus seiner Sänfte. Selbst in seinem Zelt ist die Temperatur noch tief unter dem Gefrierpunkt*

**Im eisigen Sturm** *der Hochpässe, die der Dalai Lama auf seiner Flucht überschreiten muß, werden von den Mönchen neue Gebetsfahnen aufgezogen*



**Erst auf der Flucht** *lernt der König einen Teil seines Reiches kennen. Der Besuch einiger Klöster in der nächsten Umgebung war bisher seine einzige Abwechslung gewesen. Jetzt erlebt er staunend zum erstenmal die Hochpässe der tibetischen Gebirgswelt. (Im Vordergrund links, zu Fuß, der Dalai Lama)*

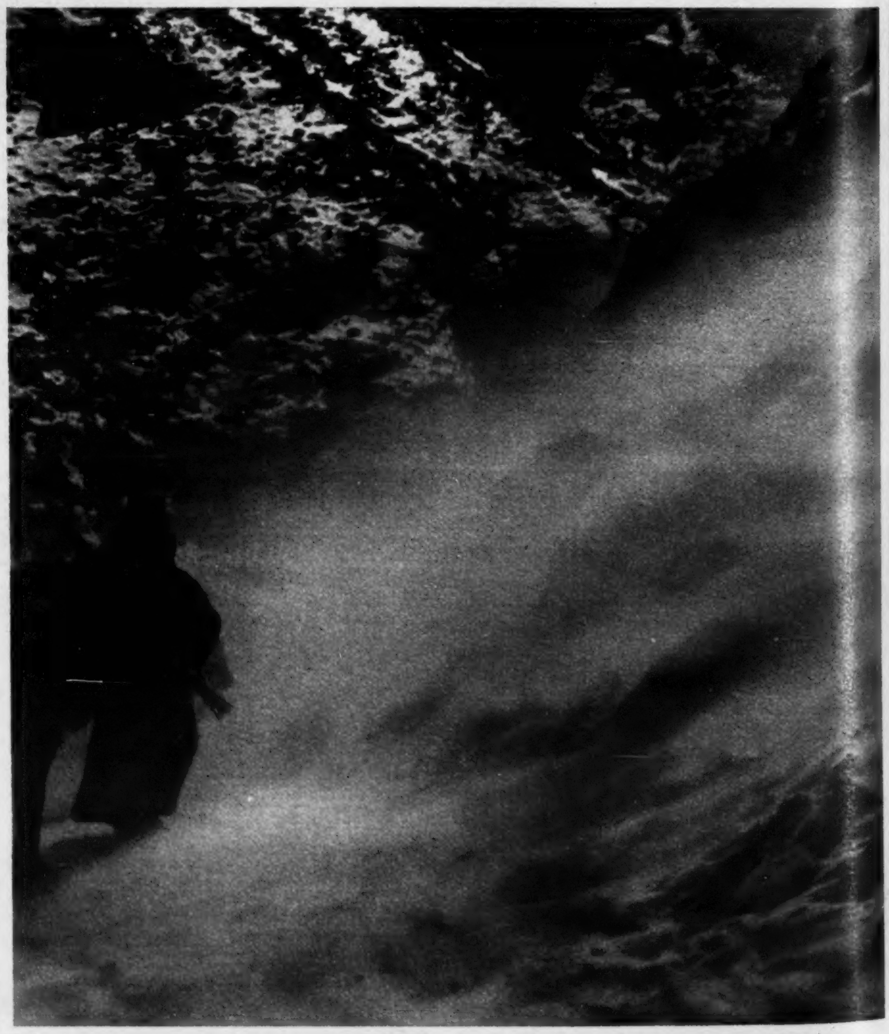


**Der Lieblingsmuli** *des jungen Herrschers darf nicht beladen werden. Herrliche Brokatdecken schützen ihn auf der langen Reise vor Sturm und Kälte*

**Der Himalaja** *empfängt die Karawane mit Schnee- und Sandstürmen. Bis zur Unkenntlichkeit vermummt reitet das Gefolge über die Pässe*

**Die Silhouette** *des Königs im fahlen Licht der Morgendämmerung. Wundgescheuert vom langen, ungewohnten Ritt, ist er vom Pferd gestiegen, um, begleitet von seinen Adligen, weite Strecken zu Fuß zu gehen (der Dalai Lama in der Mitte). Sofort springt dann jedesmal das ganze Gefolge aus dem Sattel*

**In der Sänfte** *wird der Dalai Lama durch alle Ortschaften getragen. Die Kunde vom Auszug des Königs eilte der Karawane weit voraus. Tausende standen tagelang wartend am Wegrand, und die Mönche eilten aus weitentfernten Klöstern herbei, um sich vom König noch einmal segnen zu lassen*



**Winterstürme** *toben auf dem Himalaja. Tibets Schutzbarriere aus Schnee und Eis behindert jetzt den König auf seiner Flucht. Aber jenseits der Pässe tauen die steifgefrorenen Glieder schnell wieder auf, die Schneefelder grenzen an herrliche Wälder — die ersten, die der Dalai Lama zu sehen bekam*

# Dann kam Mao

*Der Widerstand der kleinen tibetischen Streitmacht war für die moderne, kampfgewohnte Armee der Rotchinesen kein Hindernis. Nur wenige Wochen dauerten die Kämpfe im tibetisch-chinesischen Grenzgebiet. Dann lag das „verbotene Land" offen und schutzlos vor den Eroberern, nur die natürlichen Hindernisse dieses Reiches mußten noch überwunden werden. Mao Tse-tung ließ sich Zeit. Tibet konnte ihm niemand mehr streitig machen. Die Vereinten Nationen hatten in Korea alle Hände voll zu tun, und Indien hütete sich, den mächtigen Nachbarn im Osten zu verärgern. Eines Tages war es so weit: rotchinesische Truppen marschierten durch die engen, verträumten Straßen der tibetischen Hauptstadt. Sie kamen als Befreier. Die Tibeter wußten nur nicht, von was sie befreit worden waren*

**Die rote Fahne** *hat sich zu den Gebetsfahnen gesellt. Sofort begannen die Chinesen mit dem Versuch, die jüngere Generation für sich zu gewinnen. Eine „Kommunistische Partei Tibets" wurde gegründet. Die Söhne der Adligen, die in Indien studierten, wurden auf die chinesischen Hochschulen geschickt*

**Parolen,** *Transparente und das überlebensgroße Bild Maos haben die „Befreier" gleich mitgebracht. Bisher sahen die alten Mauern nur die Götterstandbilder der Pilgerprozessionen. Die Rotchinesen haben den Tibetern zwar Religionsfreiheit zugesichert, aber die Partei drängt sich auch hier in den Vordergrund*

**Vier Federstriche** *der Angehörigen einer tibetischen Delegation besiegelten das Ende der Autonomie des Lamalandes. Laut Vertrag verbleibt dem Dalai Lama freie Hand in der internen Verwaltung seines Landes. Die Vertretung im Ausland und die Verteidigung der Grenzen wird China übernehmen*

# KOLLEKTION *Heuschrecke*

**Es zirpt in der Mode! Madame Schiaparelli — im Reich der Pariser Modeschöpfer bekannt für Extravaganzen und auffälliges Zubehör — zeigte in der Herbst-Winter-Schau den „Heuschrecken-Stil". So wuchsen ihren Modellen Flügel und Schwänze.**

***Libellenschlank** ist der Schoß dieser Kostümjacke aus schwarzem Satin-Moiré. Damit ist der i-Punkt für den sonst so strengen Tailleur-Schnitt in tiefere Regionen gerutscht. Dazu gehört ein knapper Rock aus schwarzer Wolle. Das satte Kardinals-Violett von Hut und Handschuhen betont die Extravaganz dieses wirklich kessen Anzuges auch vom Farblichen her*

***Ein kleiner Entenschwanz** wuchs dieser Kostümjacke aus kosakengrüner Wolle zum bleistiftengen Rock. Hals und Handgelenke werden von molligem Nerzbesatz umschmeichelt. Die Taschen sind weit zur Seite gerutscht und werden durch auffallende Knöpfe geschmückt. Den Schwalben abgeguckt ist die Rückfront der Jacke (rechts) aus rotem Flausch. Die Blatt-Kulisse ist bei der tierchenhaften Schiaparelli-Linie Untermalung und Hintergrund*

***Selbst der Gürtel** macht die zirpende Mode mit. Wie Flügel legen sich die Lederteile auf die Hüften. Glitzernde Jettperlen lassen sie lebendig werden* FOTOS: SAVITRI-DILLAN

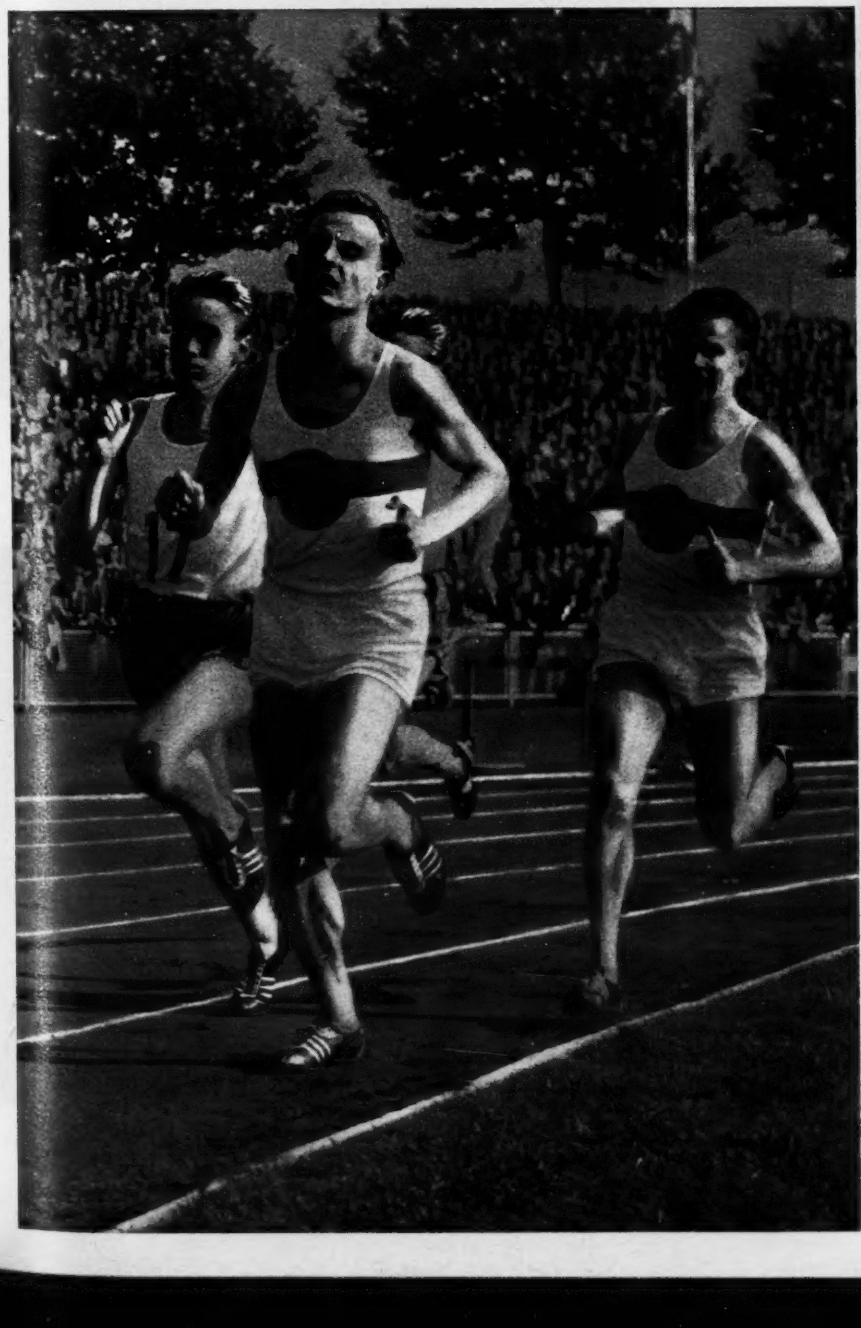
***Auch der Hut** möchte dem Heuschreckenstil in nichts nachstehen. Als kleiner Entenschnabel biegt sich seine weich um den Kopf gelegte Form im Nacken auseinander*

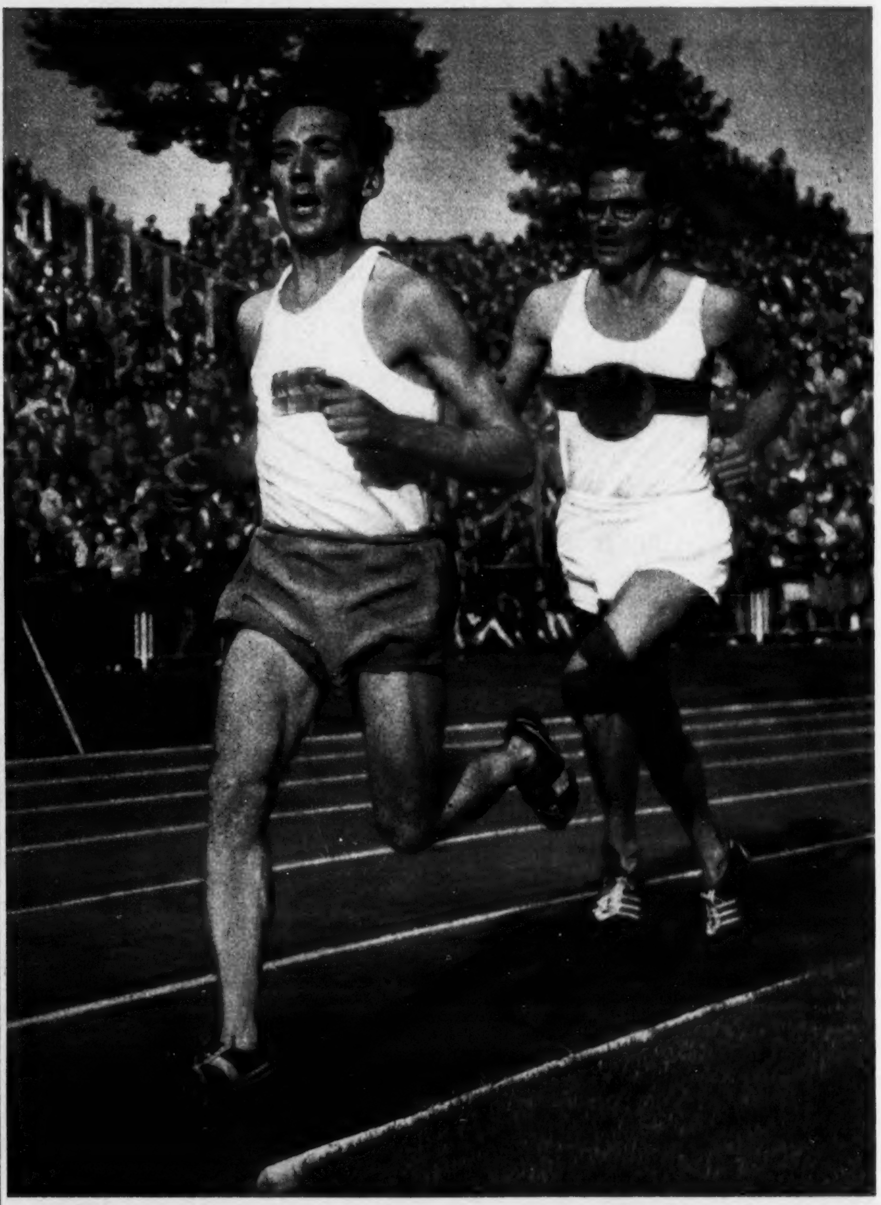
***Fledermausflügel** waren für diese große Abendrobe aus einer Kombination von blauem und rotem Satin sicherlich das Vorbild. Die Hauptattraktion ist der Ärmel. Weit und füllig wie die Schwinge eben einer Fledermaus. Seine Verarbeitung erfordert fast genau so viel Stoff wie das ganze Kleid. Dafür muß der rechte Ärmel nebst Schulter auf eine Umhüllung verzichten. Ein reizvolles Spiel der Asymmetrie und Kontraste. Und das ganze Modell sieht aus wie von einer launigen Zufälligkeit drapiert*

***Wie ein schützender Flügel** legt sich der schwarze Rücken aus schwerem Seiden-Duchesse über die Fülle aufspringender Falten und Glocken des Vorderteils. Unendlich viele Meter Tüll wurden dafür terrassenförmig und in Schichten übereinandergelegt verarbeitet. Und was vorn romantischen Schwung hat, wird rückwärts durch die schlichte Strenge des Überwurfs gemildert. Es ist ein Kleid, das lebt, das vibriert und im Takt schwebt, wenn der Fuß der Trägerin sich bewegt und die Schleppe mitwippt*

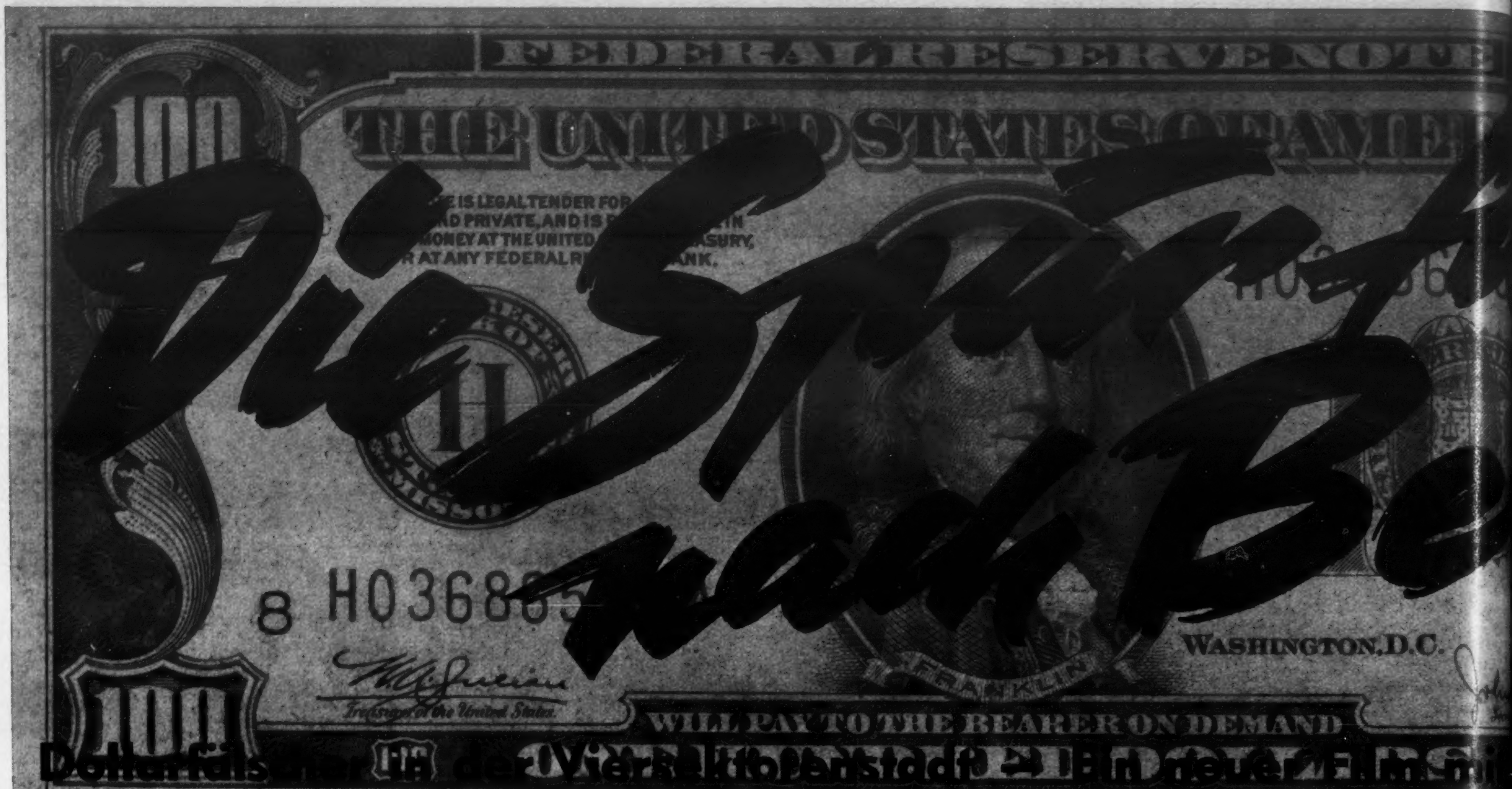
**VORBEIBENOMMEN** haben sich Sir Bernhard Dockers, ein zu den Reichsten Englands gehörender Waffenfabrikant, und seine Frau in Monte Carlo. Bei einem Galadiner im Casino zugunsten des Roten Kreuzes beleidigte die Lady alles, was ihr zu Gesicht kam, und ließ sich zu unverschämten Bemerkungen über die Künstler und die Bedienung hinreißen. Als sie schließlich einen Croupier ohrfeigte, wurde das Ehepaar für immer aus dem Hause gewiesen FOTO: LUTETIA

**DAS ADELSREGISTER** mußte geändert werden, als die burschikose Ärztin Dr. Elisabeth Forbes-Sempill, Tochter eines schottischen Lords, ihren schönen Vornamen in den Männernamen Ewan umwandelte. Diese Wandlung wurde durch eine vorhergegangene Operation gerechtfertigt. Die 40jährige Elisabeth (linkes Bild, rechts) hatte sich im Laufe der Jahre zu einem makellosen Mann entwickelt. Ewan (rechtes Bild) hat sich als Frauenarzt etabliert



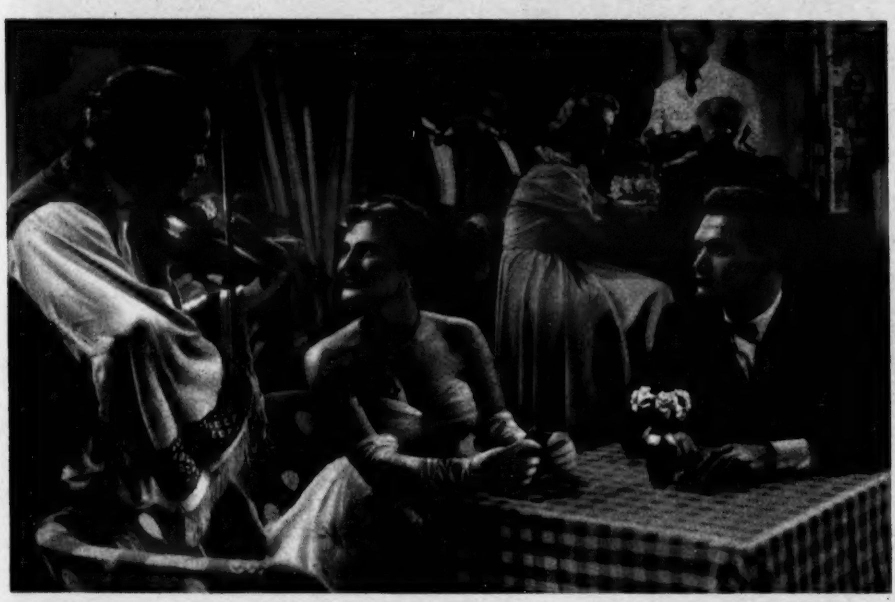


**VERKEHRTE WELT** meinten die Zuschauer beim Länderkampf der deutschen und schwedischen Leichtathleten in Düsseldorf. Weltrekordmann Werner Lueg, dem man nach den Erfahrungen von Helsinki keinen Endspurt zutraute, rannte seinen Gegnern, dem Schweden Sune Karlsson und dem Deutschen Rolf Lamers auf den letzten Metern des 1500-m-Laufes mit langen Schritten davon (Bild links). Herbert Schade dagegen, der Favorit der langen Strecken, mußte seinen schwedischen Konkurrenten Nystroem zum Schluß der 10000 m passieren lassen (Bild oben). Programmgemäß war nur, daß die Schweden im Gesamtergebnis triumphierten, wie bisher bei allen Leichtathletikkämpfen der beiden Länder im Monat September. Ein Trost ist Herbert Schade jedoch geblieben, er lief mit 29:24,8 Minuten einen neuen deutschen Rekord. Und auch sein Ruf als einer der besten Langstreckenläufer der Welt blieb unangetastet, denn der japanische Leichtathletikverband lud den Solinger ein, in sechs japanischen Städten an den Start zu gehen. Vor dem Abflug nach Tokio gab ihm der Nurmibezwinger, Altmeister Otto Peltzer (Bild rechts), auf dem Frankfurter Flugplatz einige Tips mit auf den Weg. Herbert Schade ist der erste deutsche Sportler, der nach dem Kriege zu Wettkämpfen nach Japan eingeladen wurde FOTOS: AP




# Die Spur fü… nach Be…

**Dollarfälscher in der Viersektorenstadt – Ein neuer Film mit neue…**

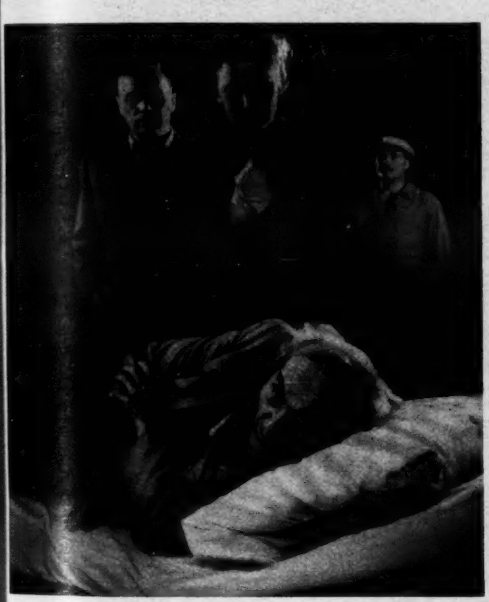


***Es fing so harmlos an** für den jungen amerikanischen Anwalt Ronald Roberts (Gordon Howard), der nach Deutschland kam, um dem früheren Reichsbankgraveur Dornbrink eine Erbschaft zu überbringen. Dornbrink ist aus Westdeutschland verschwunden. Seine Spur führt nach Berlin. Nach Berlin führt auch die Spur einer Fälscherbande, die in ganz Europa gesucht wird. Davon weiß Ronald Roberts (rechts) aber noch nichts, als er sich in Berlin mit Dornbrinks Tochter Vera (Irina Garden, Mitte) trifft und erfährt, daß sie keine Nachricht von ihrem Vater hat. Roberts spürt nur, daß er sich in eine unheimliche Sache eingelassen hat*

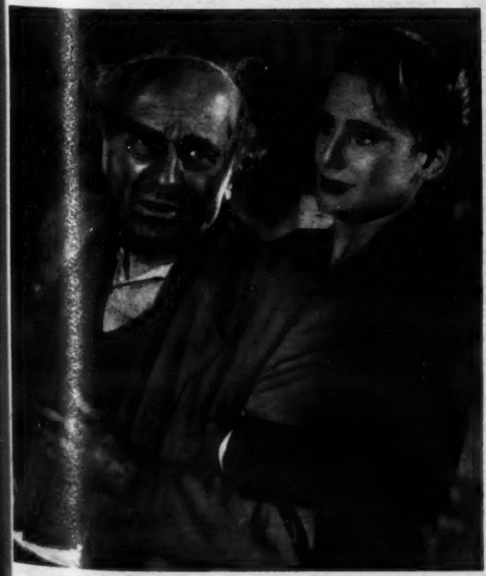
***Da ist dieser Gregor Pratt** (Kurt Meisel, Mitte), einst Dornbrinks Mitarbeiter in der Reichsbank und jetzt Veras Verlobter. Ein Mann von makellosen Manieren, der Roberts mit ausgesuchter Höflichkeit behandelt und dennoch etwas in seinem Wesen hat, was Roberts frösteln läßt. Trotz allem ahnt der junge Anwalt nicht, daß Pratt der Schlüssel zu seiner Aufgabe ist: Pratt ist der Mann, der einst Dornbrink ins KZ brachte und der den begabten Graveur jetzt in einer unterirdischen Fälscherwerkstatt gefangen hält und ihn zwingt, für die Bande zu arbeiten, deren Chef Pratt selbst ist*

***„Du Spion."** Von Pratts Bande niedergeschlagen und in die Havel geworfen, wird Roberts von einem russischen Patrouillenboot aufgefischt und nach Potsdam zum Verhör gebracht. Nach zwei Tagen gelingt es ihm zu fliehen. Er wendet sich an die Westberliner Kripo, die seit Wochen nach dem Chef der Fälscher und seiner verborgenen Werkstatt fahndet. Die letzten Hinweise finden sich schließlich in Veras Villa: Ein Tonband der Szene zwischen Vera und Pratt, aus dem auch die Lage der Fälscherwerkstatt hervorgeht*

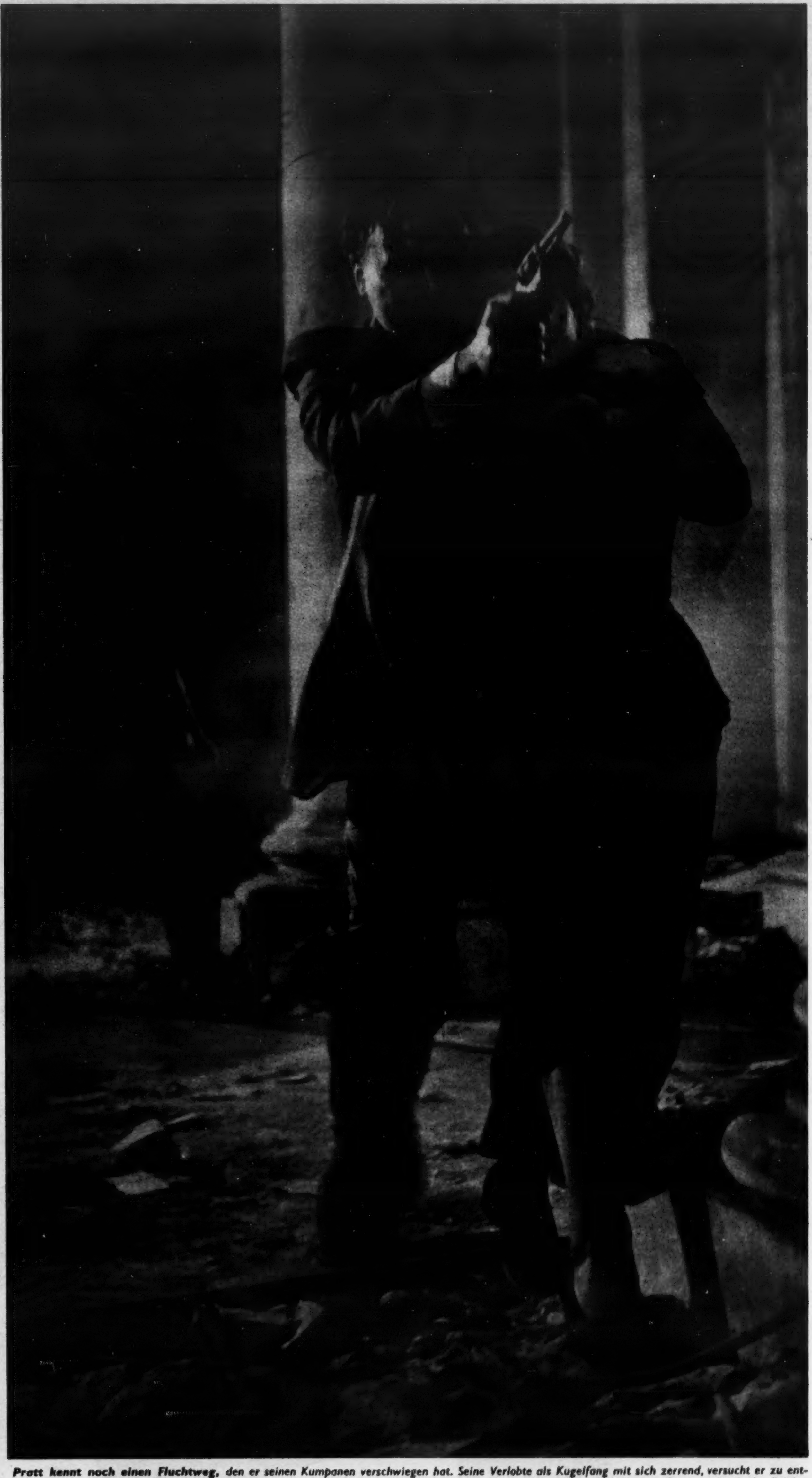
***Im Kellerlabyrinth unter der Reichstagsruine** beginnt der letzte Akt für die Bande. Während draußen Westberliner Polizei den Tiergarten abriegelt, dringen Ronald Roberts und eine Hundertschaft Polizei durch die verzweigten Kellergänge in die Werkstatt der überraschten Bande vor. Die Dollarfälscher sind von ihrem Schlupfloch, das in den nahen Ostsektor führt, abgeschnitten. Mit Pistolen und Karabinern kämpfen sie ihren letzten hoffnungslosen Kampf*  FOTOS: CCC



***Vera wird mißtrauisch,** als Roberts plötzlich verschwunden ist. In einer heftigen Szene in ihrer Villa beschuldigt sie Pratt, ihren Vater und Roberts beseitigt zu haben. Pratt wird unsicher und führt Vera in die unterirdische Fälscherwerkstatt zu ihrem Vater, dessen Gesundheit durch die lange Gefangenschaft zerstört ist*



***Verzweifelt** sinnen Dornbrink und Vera auf eine Möglichkeit zur Flucht, als plötzlich die Schüsse der angreifenden Polizisten durch die Keller peitschen. Brutal reißt Pratt seine Verlobte von der Seite ihres Vaters, der in der Schießerei tot zusammenbricht*



***Pratt kennt noch einen Fluchtweg,** den er seinen Kumpanen verschwiegen hat. Seine Verlobte als Kugelfang mit sich zerrend, versucht er zu entkommen. Zu spät. Auch dieser Weg ist versperrt. In letzter Sekunde kann Vera sich losreißen, während Pratt tödlich getroffen vom Dach der Reichstagsruine stürzt. — In diesem Film stellt die CCC zwei neue Stars vor: Gordon Howard, der aus Amerika nach Deutschland kam, und Irina Garden, eine 24jährige Deutschrussin, die fünf Sprachen spricht. Jetzt erhielt sie ihren ersten Filmvertrag als Hauptdarstellerin in dem ersten deutschen Film nach dem Kriege, der zweisprachig — deutsch und englisch — gedreht wird. Premierentermin steht schon fest: Mitte Oktober in Berlin und London*

Der geheimnisvolle Reiz

*Was wäre wohl wichtiger für die Eleganz: die gefüllte Brieftasche oder guter Geschmack? Der Mode- und Frauenkenner meint: guter Geschmack! Ja, bewundert werden immer jene Frauen, denen man nicht anmerkt, wie viel (oder wie wenig) sie für ihre Garderobe ausgeben. Wie aristokratisch wirkt die Dame auf dem Foto! Bestechend einfach ist ihr dunkles Kleid, aber der i-Punkt bleibt doch der aparte kleine Nachmittagshut mit dem zarten Schleier. Diese Frau weiß genau, daß zur Harmonie ihrer Erscheinung auch der elegante Schleier des Beins gehört: ein Arwa! Denn für Schönheit der Kleidung gibt es bestimmte Gesetze. Echte Eleganz aber ist geeignet, Männer mit Schönheitsempfinden zur Ritterlichkeit und Bewunderung zu inspirieren. Dieser Wirkung wird sich jede Arwaträgerin irgendwann einmal bewußt und wir verstehen lächelnd, daß sie stolz ist auf den schleierfeinen Arwa.*

* *Die zarte Schönheit des Strumpfes ist ein unentbehrlicher Akzent Ihrer Kleidung.*

* *Die Herbstmode liebt dunkle, verhüllende Farben, aber dennoch den transparenten Strumpf. Darum raten w i r — natürlich zu Arwa.*

* *Gute Geschäfte mit Arwa-Dekorationen wetteifern stets, um Ihnen die neuesten Arwafarben vorzulegen.*

* *Arwa wird nur in den neuesten Modefarben geliefert.*

533

ARWA

# Feldwebel Hans Kühn:

Eines Tages war es aus, da konnte ich es einfach nicht mehr ertragen, da war es so weit, daß es mir die Luft abschnürte und den Verstand nahm, weiß Gott, es hätte mir den Verstand genommen, den ich sieben Jahre beieinandergehalten habe, sieben Jahre mit siebenmal dreihundertfünfundsechzig Tagen und siebenmal dreihundertfünfundsechzig Nächten hinter den Mauern des Zuchthauses von Werl. Ein Tag war wie der andere gewesen und eine Nacht wie die andere. Zuerst lief man wie ein Tiger in seiner Zelle auf und ab, trommelte mit den Fäusten gegen die eisenbeschlagene Tür, schrie nachts im Traum, weil man auf einmal wieder die Faust des Vernehmungsoffiziers zwischen den Zähnen spürte, es war ein dumpfer, kochender Schmerz, man spuckte die Zähne aus, und das Blut lief einem warm und süßlich zwischen die Mundwinkel. Aber dann wachte man auf, schweißnaß, und die Zunge tastete über den Gaumen, ja, da waren keine Zähne, aber es war auch kein Blut da, und vor einem stand nicht der brutale Major Brunner vom Essex-Regiment, Nacht war es und dunkel, und nur das milchige Licht einer Straßenlaterne drang durch das vergitterte Zellenfenster. Das andere, der Schmerz und die ohnmächtige Wut, das lag lange zurück, auch die erregenden Tage des Prozesses im Hamburger Curio-Haus waren längst vorbei — vorbei war eigentlich das ganze Leben, und was jetzt kam, das war die Ewigkeit, eine Ewigkeit von zwanzig Jahren, denn so hatte das Urteil des britischen Militärgerichts gelautet. 20 Jahre Zuchthaus — ich war damals 31 Jahre alt, und man hatte mich schon zwei Jahre durch Internierungs-

# Ich floh aus Werl

**Am letzten Mittwoch, an dem der Deutsche Bundestag sich mit dem Schicksal der noch in westalliiertem Gewahrsam befindlichen „Kriegsverbrecher" beschäftigte, geschah gleichzeitig folgendes: Der britische Kriegsminister Lord Alexander, der als Feldmarschall mit Worten ehrlicher Anerkennung für seinen Gegner Kesselring nicht gespart hatte, saß mit dem deutschen Sicherheitskommissar Blank und dem deutschen General a. D. Heusinger beim britischen Hohen Kommissar in Bonn zu Tisch, während Feldmarschall Kesselring kaum hundert Kilometer entfernt seine Gefängnissuppe im Zuchthaus von Werl löffelte. Am gleichen Tage veröffentlichte der „Stern" für zwei aus Werl geflohene ehemalige deutsche Soldaten einen „Schutzbrief anstelle eines Steckbriefs". Und am gleichen Tage meldete sich einer der beiden Geflüchteten, Feldwebel Hans Kühn, auf der Redaktion des „Stern". Da wir uns von seiner Schuldlosigkeit überzeugt hatten, wurde er von uns als heimgekehrter Kriegsgefangener aufgenommen. Hier ist seine Geschichte.**

lager und Gefängnisse geschleppt — als Einundfünfzigjähriger würde ich eines Tages wieder auf der Straße stehen, im Leben, in einem fremden Leben und in einer fremdgewordenen Welt.

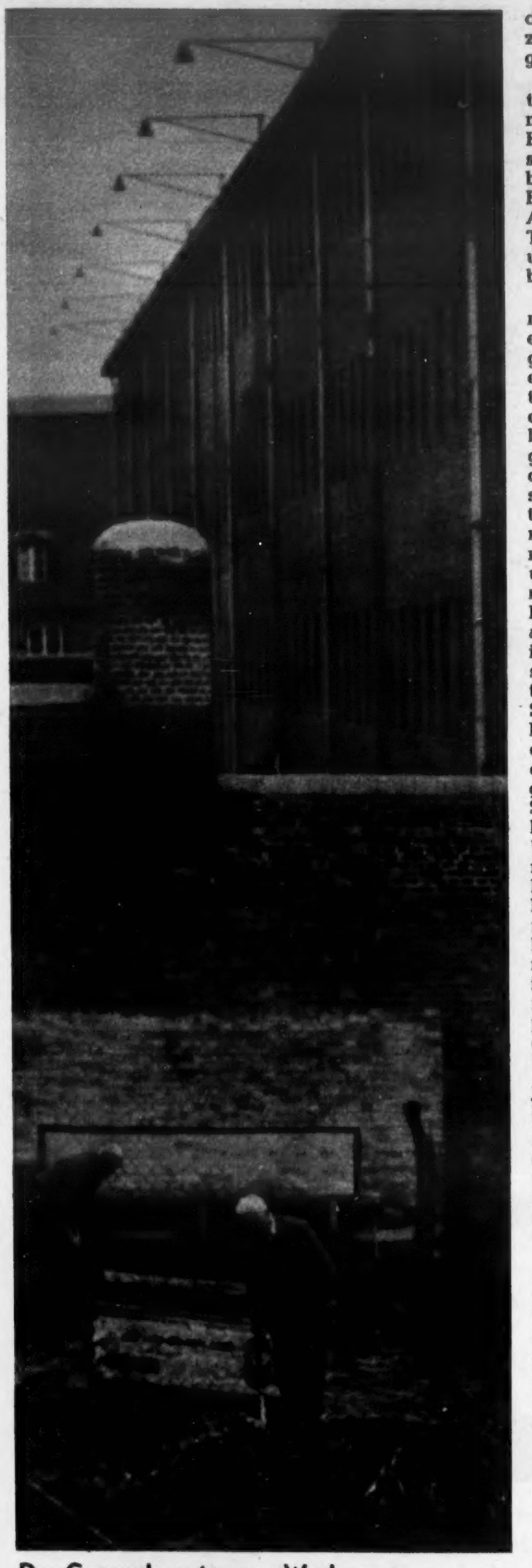
Ein Tag war wie der andere, und ein Jahr war wie das andere. Das sagt sich so leichthin, aber bis aus den Tagen Wochen werden, aus den Wochen Monate und aus den Monaten Jahre — da reicht kein Strichkalender, wie wir ihn uns als Kinder zu Weihnachten machten, und abends konnten wir es nicht erwarten, den vergangenen Tag anzustreichen, bis der letzte herangekommen war, und wir singen konnten: „Einmal werden wir noch wach ..." „Sechstausendneunhundertundfünfunddreißigmal werden wir noch wach" hätte ich singen müssen, wenn mir zum Singen zumute gewesen wäre an jenem Abend, als ich es genau ausrechnete, und das war kein Abend wie jeder andere, denn an diesem Tage hatte ich das erste Jahr meiner Strafe gerade herum.

Meiner Strafe. Auch das sagt sich so selbstverständlich. Vielleicht ist es leichter, im Zuchthaus zu sitzen, wenn einer gestohlen hat oder geraubt oder gemordet, ich kann es nicht sagen. Aber ist es nicht auch für den Verurteilten so, daß nur die Schuld der Strafe einen Sinn gibt? Es mag verrückt klingen, aber ich weiß es auch von anderen ehemaligen Soldaten unter den „Kriegsverbrechern": manchmal haben wir unsere kriminellen Mithäftlinge um dieses Schuldbewußtsein beneidet. „Dann wüßte man wenigstens, warum man hier sitzt!" Ich wußte es nicht und ich weiß es bis heute nicht, zumal ich nie eine Begründung meines Urteils in die Hände bekam. Und wie mir, so ging es den meisten meiner Kameraden. Wäre es anders, dann hätten wir nicht immer darauf gedrängt, vor ein deutsches Gericht gestellt zu werden oder vor einen neutralen Gerichtshof. Wir ehemaligen Soldaten haben nichts zu befürchten, wenn nicht der Haß, sondern das Recht über uns zu Gericht sitzt.

Der Haß ist inzwischen abgeklungen, das merkt man nicht nur draußen, das spürt man auch hinter den Mauern von Werl. Aber etwas anderes ist an seine Stelle getreten, und es scheint, als käme keine Macht der Menschlichkeit dagegen an: die Sorge um das Prestige der Besatzungsmächte. Man hat uns verurteilt, und man will sich die Blöße nicht geben, daß diese Urteile mit Gerechtigkeit nichts zu tun hatten. Sollte man zugeben, daß Gefangenenmißhandlung, erpreßte Geständnisse, bestellte Zeugen und Gewaltjustiz doch kein alleiniges Monopol der Nationalsozialisten waren? Daß die Sieger sich von eben jenem Geist anstecken ließen, gegen den sie angeblich zu Felde gezogen waren? Nein, nur keine Revision der Kriegsverbrecherprozesse! Dann schon lieber eine Amnestie, einen Gnadenerlaß, oder noch lieber stillschweigende Strafverkürzungen und Entlassungen „bei guter Führung". Und keinesfalls durfte der Eindruck entstehen, als öffnete man die Zuchthaustore von Werl und Landsberg und Wittlich, um die Kasernentore der „Europa-Armee" für deutsche Soldaten um so einladender erscheinen zu lassen.

Rein äußerlich betrachtet, waren die Haftbedingungen in der letzten Zeit etwas besser geworden. Aber der seelische Druck war gerade im letzten Jahr noch unerträglicher geworden als vorher. Aus den Zeitungen, die zu uns gelangten, hatte die Zensur alle Nachrichten, die uns „Kriegsverbrechern" irgendeine Hoffnung machen könnten, sorgsam entfernt. Aber die Äußerung McCloy's und die erste Kundgebung seines Nachfolgers Donelly, die eine brüske Ablehnung aller deutschen Bemühungen um eine Revision unserer Urteile bedeuteten, die konnten wir lesen. Doch der Mensch hofft immer wieder. Einmal hieß es, noch vor der Ratifizierung des Deutschlandvertrages werde eine Überprüfung aller Urteile erfolgen. Und wieder hofften wir. Wir hofften alle, besonders stark aber die Soldaten unter uns, die sich nicht vorstellen konnten, deutsche Soldaten könnten sich in die „Europa-Armee" einreihen, solange Kameraden von ihnen in Haft saßen für Dinge, die engstens mit der Ausübung sol-

NÄCHSTE SEITE



**Der Generalsgarten von Werl,** *in dem sich die Männer, die Armeen zu führen gewohnt waren, nun den kleinen Freuden der Tomatenzucht hingeben. Aber die düstere Mauer hinter den Generalobersten Simon (links) und von Mackensen (rechts) ist so gar nicht geeignet, die Jllusion von Natur und Gartenfreude bei den Häftlingen aufrechtzuerhalten*

(FORTSETZUNG VON SEITE 15)

datischer Pflichten zusammenhingen, oder für Dinge, die den Verurteilten zugeschoben waren, um das Ansehen des deutschen Soldatenstandes überhaupt zu schädigen.

Ich hatte in der letzten Zeit im Zuchthaus von Werl als Bäcker und Schlächter gearbeitet. Nun wuchs in mir mit der Sehnsucht nach der Freiheit zugleich die Furcht, dem Leben draußen, das sich in den sieben Jahren so gewaltig verändert haben mußte, nicht gewachsen zu sein. So meldete ich mich, gewissermaßen um mich leichter auf die Freiheit vorzubereiten, vor etwa acht Wochen zur Außenarbeit. Ich war zuerst auf dem belgischen Flugplatz von Werl mit schweren Arbeiten beschäftigt, schließlich kam ich zur Außenarbeit in die Gemeinde Hillbeck.

Im Zuchthaus nannten wir die Außenarbeitsstelle von Hillbeck nur „Korea". Die Arbeitsstelle war eine Knochenmühle, nach der sich im Grunde kaum einer sehnte; wir mußten im schweren, lehmigen Boden tiefe Entwässerungsgräben ausschachten, und das bei ständigem Regen. Morgens um 6 Uhr 50 fuhren wir mit der Kleinbahn nach dem vier bis sechs Kilometer entfernten Ort, unter der Bewachung eines Beamten, insgesamt zehn Häftlinge, davon vier sogenannte „Kriegsverbrecher".

Für unsere Verpflegung sorgten in einem bestimmten Turnus die Bauern der Gemeinde Hillbeck, die ja ein gemeinsames Interesse an unserer Arbeit hatten. Lag der betreffende Bauernhof in der Nähe unserer Arbeitsstelle, so aßen wir in der Tenne des Bauern, sonst wurde uns das Essen an unsere Arbeitsstelle gebracht.

Am Dienstag, dem 26. August, nun wurde uns das Essen von einem entfernter liegenden Hof gebracht. Wir arbeiteten, auf etwa zweihundert Meter verteilt, an einem Grabenstück, das dicht an einem Waldrand entlangführte. Nach dem Essen ergab es sich zufällig, daß ich an dem einen Ende des Grabenstückes direkt am Walde arbeitete, und daß sich in meiner unmittelbaren Nähe nur mein Kamerad Kappe befand. Zwischen uns und den anderen Gefangenen hielt sich der wachhabende Beamte, Wachtmeister Kerinnes, auf. Kappe und ich hatten uns in der Anstalt etwas näher zusammengeschlossen — wir hatten ein annähernd gleiches Schicksal, auch er hatte eine Frau und Kinder, nach denen er sich sehr sehnte, wir hatten oft über unsere Urlaubsgesuche gebangt und gemeinsam unsere Sorgen durchgesprochen. Ich hatte einmal vor zwei Jahren Urlaub auf Ehrenwort bekommen, meine Frau, die mit den Kindern in Belgien bei ihrer Mutter weilte, hatte gehofft, mit mir bei meiner Mutter in Solingen zusammentreffen zu können. Aber es hatte bei ihr mit irgendwelchen Paßgeschichten nicht geklappt, so kehrte ich pünktlich nach Werl zurück, ohne meine Frau gesehen zu haben. Ich reichte, als bessere Aussicht bestand, meine Frau zu treffen, noch fünfmal ein Urlaubsgesuch ein. Es wurde fünfmal abgelehnt. Kappe wiederum erhielt eines Tages die Nachricht, daß seine Mutter im Sterben liege. Auch sein Urlaubsgesuch war damals abgelehnt worden.

Auch an diesem 26. August sprachen wir bei der Arbeit von unseren Familien. Wir hatten immer noch die Hoffnung, am Tage der Ratifizierung des Deutschlandvertrages nach Hause gehen zu können. Der Gedanke an eine Flucht kam uns nie, am wenigsten an diesem Tage, an dem wir uns gegenseitig Mut und Zuversicht für den Tag der Entlassung zusprachen.

Nun hatte ich die Absicht, mir vor dem Heimmarsch noch schnell eine kleine Kostverbesserung zu verschaffen. Das Waldstück, an dem wir arbeiteten, war nur klein, in geringer Entfernung lag ein Zwiebelfeld. Ich hatte mir schon öfter einige Zwiebeln besorgt. Wenn einer der Häftlinge während der Arbeit austreten mußte, meldete er das dem Aufsichtsbeamten und konnte sich dann hinter einen Baum oder ein Gebüsch setzen. Ich nutzte jedesmal die Gelegenheit, rannte schnell zu dem Feld, rupfte ein paar Zwiebeln und kam rasch zurück. Es war niemals aufgefallen.

An jenem Nachmittag also, es war gegen vier Uhr, sagte ich Kappe, ich würde jetzt meine Zwiebeln holen, unterließ aber die Abmeldung bei dem Gefangenenwärter, der sich gerade am anderen Ende des Grabenstückes befand. Kappe würde schon Bescheid sagen, wenn mein kurzes Fehlen auffallen sollte. Ich hastete durch den Wald und langte schnell bei den Zwiebeln an.

Der Lauf hatte mich erschöpft, ich stand einige Augenblicke da und starrte in die Weite. Da lag das Land weit und offen vor mir. Ich war allein und frei, wenn auch nur für ein paar Sekunden. Niemand, der nicht schon in ähnlicher Lage war, wird ermessen können, welch ein Ansturm von Gefühlen mit solchen Sekunden verbunden ist. Ich wußte, daß etwa zwölf Kilometer weiter die Autobahn verlief. Ich brauchte nur bis zur Autobahn zu rennen, ich konnte dort einfach einen Wagen anhalten und bitten, mich mitzunehmen, und ich wäre wirklich frei gewesen. Aber bis ich an der Autobahn war, mußte längst Alarm gegeben worden sein, ich würde mit großer Sicherheit eingefangen, bevor ich auch nur bis zur nächsten Ortschaft gelangt wäre, und außerdem: ich trug Anstaltskleidung. Welcher Autofahrer würde mich mitnehmen?

Mit einem tiefen Seufzer nahm ich Abschied von dem kurzen und erregenden Traum. Ich bückte mich, ein paar Zwiebeln auszurupfen. In diesem Augenblick fuhr hinter einer nahen Strohdieme langsam ein Auto über den holperigen Feldweg. Blitzschnell durchfuhr mich der Gedanke: Wenn der mich mitnimmt . . .

Von jetzt an hatte ich keine Überlegung mehr. Die Zwiebeln noch in der Hand, rannte ich auf das Auto zu. Ein Mann saß am Steuer, neben ihm hockte ein Kind, ein kleines Mädchen, etwa im Alter meiner Tochter. Ich keuchte: „Bitte, nehmen Sie mich mit!"

Der Mann machte den Schlag auf und musterte mich. Er sagte mit einer Kopfbewegung nach hinten: „Sie sind von Werl?" Ich trug auf den Knien meiner Arbeitshose die Buchstaben J V, das Zeichen für „Justizverwaltung". Ich nickte erschöpft: „Ich bin Kriegsgefangener!" Der Mann sagte: „Soldat?" Ich rief erregt: „Sehen Sie mich doch an! Sehe ich aus wie ein Verbrecher?"

Der Mann sagte: „Wo wollen Sie hin?" Ich rief: „Nach Hause!" und verbesserte mich schnell: „Nach Solingen!" Der Mann sagte: „Ich fahre nach Düsseldorf. Ich setze Sie an der Abzweigung nach Solingen ab."

In diesem Augenblick hörte ich hinter mir rufen: „Hans, wo willst du hin?" Ich fuhr herum. Vom Waldstück her kam Wilhelm Kappe gelaufen. Ich rief: „Ich hau ab!" Kappe rief keuchend: „Ich komm mit!" Ich warf einen Blick auf den Mann im Auto. Er stieg aus dem Wagen und klappte wortlos die Lehne des Vordersitzes nach vorne.

Auf den Knien meines heraneilenden Kameraden Kappe leuchteten die Buchstaben JV. Ich hatte mir, weil es regnerisch war, unter meine Arbeitshose eine zweite Hose angezogen, es war eine blaugefärbte Anstaltshose aus amerikanischen Armeebeständen, jedoch ohne die aufgemalten Buchstaben. Hastig zog ich meine oberen Hosen aus und warf sie ins nächste Gebüsch. Kaum sah das mein Kamerad Kappe, da zog auch er die oberen Hosen aus. Aber ach, es wäre gar nicht notwendig gewesen, denn seine unteren Hosen waren auch mit JV bemalt.

Sekunden später saßen wir im Wagen und fuhren los. Der Mann fuhr ausgezeichnet. Er war völlig ruhig und sagte lange Zeit kein Wort. Ich saß hinter ihm und starrte auf das kleine Mädchen vorne, während Kappe mit den Ärmeln unentwegt auf seinen Knien an den verräterischen Buchstaben rieb und wirklich beachtliche Resultate erzielte. Wir fuhren den sogenannten „Ruhrschnellweg" und kamen gut vorwärts.

Sobald meine ungeheure Erregung abgeebbt war, empfand ich eine eigentümliche Leere, die mich den Genuß der Freiheit nicht auskosten ließ. Zuerst fürchtete ich natürlich Verfolger. Jeder Wagen, der uns folgte, machte mich nervös, an jeder Wegkreuzung zuckte ich zusammen. Ich rechnete nach, wann wohl Alarm gegeben sein konnte, und von da war der Gedanke nicht weit zu dem, was nun wohl in der Anstalt geschehen werde. Immer mehr bedrängte mich das Gefühl, daß meine Flucht vollkommen kopflos war, allein nur verständlich im Rausch der plötzlich aufsteigenden Sehnsucht nach Freiheit. Ich hatte ja nichts vorbereitet. Aber das war es nicht allein, was mich bedrängte, auch nicht der Gedanke, daß ich nun planlos ins Ungewisse fuhr, sondern das immer klarer werdende Bewußtsein, daß meine Flucht Folgen haben mußte, unabweisliche Folgen für meine Kameraden in Werl. Würde man es nicht meine Kameraden entgelten lassen? Würden die Engländer meine Flucht nicht als Argument verwenden gegen die Bemühungen der deutschen Behörden um unsere Freilassung? Es gab Sekunden, da ich, während mich der Wagen dem Ungewissen entgegenfuhr, ernsthaft überlegte, ob ich den Mann da vorne am Steuer nicht bitten sollte, anzuhalten und mich aussteigen zu lassen.

## Gehetztes Wild im eigenen Vaterland

Aber dann dachte ich daran, wie oft wir in Werl miteinander davon sprachen, wie oft und wie verzweifelt, daß man „draußen" in der Freiheit, in der deutschen Öffentlichkeit sowenig und sowenig Richtiges über unser wahres Schicksal wußte. Und war nicht gerade jetzt eine einmalige Gelegenheit für diesen Appell an die Öffentlichkeit gegeben? Der „Deutschlandvertrag" durfte nicht unterzeichnet werden, ohne daß man alle Möglichkeiten erschöpft hatte, die Alliierten zu einer Überprüfung der „Kriegsverbrecherurteile" zu veranlassen. Das Kontrollratsgesetz Nr. 10 müßte fallen, wenn deutsche Soldaten Seite an Seite mit Engländern und Franzosen die Freiheit Europas garantieren sollten. Nach diesem Gesetz waren wir verurteilt worden, dieses Gesetz hatte den deutschen Soldaten diffamiert, dieses Gesetz war ein Gesetz der Willkür und nicht des Rechtes.

Ich hatte Furcht vor der Freiheit, gewiß. Aber nicht e i n e der Folgen, die meine Flucht für die in Werl Zurückgebliebenen haben konnte, ja, alle Folgen miteinander wogen nicht den Nutzen auf, den ich meinen Kameraden verschaffen konnte, wenn ich mich an die Öffentlichkeit wenden und zugleich mit meiner Sache die Sache der Betroffenen des verruchten Kontrollratsgesetzes verfechten könnte.

Kurz vor Milspe wurde mein Kamerad Kappe unruhig. Wir sprachen nach dem ersten Schock der Freiheit nun unsere Absichten und Aussichten durch. Es schien uns besser, wenn wir uns trennten. Kappe wußte sowenig wie ich, wohin wir uns wenden und was wir zunächst beginnen sollten. Mich zog es nach Hause, auf irgendeine Weise wollte ich mit meinen Angehörigen in Verbindung treten. Mein Kamerad Kappe entschloß sich aus Gründen, die zu nennen nicht befugt bin, in Milspe den Wagen zu verlassen und sein Glück allein zu versuchen. Ich fuhr weiter. Von dem Mann am Steuer erfuhr ich, daß er Vertreter war. In Wuppertal-Sonnenborn hielt er den Wagen an. Wir waren etwa anderthalb Stunden gefahren. Ich bedankte mich bei ihm. Er gab mir etwa zwanzig Mark in Kleingeld, alles, was er, nachdem er meinem Kameraden Kappe schon etwas gegeben hatte, noch an Geld bei sich hatte. Ich fragte ihn, ob ich wissen dürfte, wem ich meine Freiheit verdanke. Er sagte: „Das ist so ziemlich das einzige, was Sie nicht wissen dürfen." Er sei ein Kamerad aus dem Krieg, das müsse mir genügen.

Ich ging von Sonnenborn auf der Straße nach Solingen zu. Obgleich ich mir sagen konnte, daß an mir nichts Besonderes auffällig war — ich sah in meiner blauen Hose, die Jacke über dem Arm, aus wie einer, der von seiner Arbeit nach Hause ging — scheute ich vor jedem Menschen, der mir begegnete. Je näher ich nach Solingen kam, desto langsamer ging ich. In Kohlfurt vor Solingen bog ich vom Wege ab und bestieg den bewaldeten Hügel, um zu dem Aussichtsturm Adelenblick zu gelangen. Ich wollte im Wald den Eintritt der Dunkelheit abwarten. Ich war in Solingen ziemlich bekannt, und wenn mich auch kein Solinger denunziert hätte, so war es vorerst doch besser, wenn ich mich nicht zu erkennen gab.

Es waren zwei bittere Stunden, die ich da oben auf dem Turm verbrachte. Schon einmal hatte ich dort gestanden und auf die Stadt gestarrt, es waren nun acht Jahre her. Das war der Tag, der für die Stadt, in der ich geboren und aufgewachsen war, zum Schicksalstag geworden war, der 6. November 1944.

Dieser Tag war auch der Schicksalstag meines Lebens geworden. Damals war ich von der Ostfront zu einem Kurzurlaub nach Hause gekommen. Es war Urlaubssperre. Eigentlich hätte ich nicht nach Hause fahren dürfen. Aber ich wußte, daß meine Frau in diesen Tagen ihr zweites Kind erwartete, und ich bat und bettelte bei meinem sehr menschlichen Kommandeur so lange, bis er mir zwei Kurz-Urlaubszettel gab. Ich war vom Bahnhof Wuppertal aus mit der Straßenbahn losgefahren. Dicht vor Solingen hielt die Straßenbahn an: ein Fliegerangriff auf Solingen war gemeldet worden. Die Bahn hielt in einem Einschnitt, und ich kletterte auf den „Adelenblick". Und da sah ich die Stadt brennen, meine Heimatstadt, ich sah die Feuersäulen hochsteigen, ich sah die Kirchtürme wanken und brechen. Dort unten war mein Elternhaus, dort unten waren meine Eltern und Geschwister, meine Frau und meine Kinder, und ich sah die feindlichen Bomber kreisen über der Stadt und hörte die Detonationen, das Krachen und Bersten, das Pfeifen und Heulen — und ich stürzte hinunter in die Stadt, um nach Hause zu gelangen. Und das, eben das war es, was mir zu meinem

(FORTSETZUNG AUF SEITE 28)

Tagebucheintragung vom 21. 9. 1952:
. . . Ich hätte nie gedacht, daß solche Feste so märchenhaft sein können . . . so wunderwunderschön . . . es kommt eben darauf an, mit wem man sie erlebt!
Gestern abend mit Hans auf „dem" Ball. Kein Film, kein Buch kann das so schildern . . wie ein Traum war's! Hans und ich, wir tanzten wie die jungen Götter . . alle Menschen fanden wir reizend . . und wußten doch, daß wir nur füreinander da waren.
Ich fühlte, wie Hans stolz auf mich war . . seine Blicke sagten das. Und am Nebentisch unterhielt sich ein Paar über mein Haar „. . das Haar ist mit einem besonders teueren Spezialpräparat behandelt, da will ich drum wetten!" meinte die Dame.
Wenn die wüßte! Dieser prächtige Glanz kommt von SMYX! Überhaupt: immer weicher, seidiger, natürlicher im Fall wird mein Haar, seit ich mit SMYX wasche. Wenn das die andern wüßten . .
Die fortschrittliche Haarpflege gibt jedem Haar neue Schönheit, strahlenden Glanz und bezwingenden Charme. Ihr Haarwaschmittel heißt
SMYX Haarwasch-CREME
. . . die bequeme
SMYX-Haarwasch-Creme ist ein Erzeugnis der Olivin, Wiesbaden, und gehört zu dem Programm moderner, nach neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen entwickelter kosmetischer Präparate, wie z. B.: OLIVIN-Creme
BAC-Seife
PILCA-Haarentferner
SMYX, die Kleine, die Portionstube für eine Haarwäsche DM -.30
größere Tuben für viele Wäschen DM -.90 DM 1.50
OLIVIN · WIESBADEN In allen guten Fachgeschäften

Wäsche und Strümpfe
bestimmen die Erscheinung der Frau,
schmiegen sich an wie eine zweite Haut.
Ihre mattglänzende Schönheit läßt Körper und Kleid
so vollendet zusammenklingen, macht die Frauen so schön,
chic und begehrenswert.

Kunert-Wäsche ist wegen ihrer Eleganz und ihres guten Sitzes berühmt.
Ihr Geheimnis liegt im individuellen Atelierschnitt,
in ihrer dauerhaften Schönheit und besonderen Technik der Formgebung.

Kunert-Strümpfe aus Perlon, meisterhaft in Paßform und Güte,
mit der gerade laufenden elastischen Naht, feinmaschig
und dehnbar, sind rassig und dauerhaft zugleich!

Lassen Sie sich beides einmal vorlegen,
Sie werden begeistert sein!

Kunert

Wäsche

Strümpfe

Katalog und Bezugsquellennachweis kostenlos von Kunert Immenstadt, Abtl. 52


# ELF JAHRE und ein Tag

## ROMAN VON NIGEL BALCHIN

Copyright by Wolfgang Krüger-Verlag

**Der bisherige Inhalt in wenigen Worten:** Jim Manning erzählt seine Ehegeschichte. Seine Ehefrau Jill hat mit dem Wagen des Barons Bule einen Radfahrer getötet, ohne den Unfall selber zu bemerken. Der Verunglückte ist der Mann ihrer Aufwartefrau Elsie Pearce. Zum erstenmal in seinem Leben begeht Jim Manning eine Unkorrektheit, er verschweigt sein Wissen. Die Ehe der beiden geht an den Heimlichkeiten in die Brüche. Jill fährt mit ihrem Geliebten, dem Baron Bule, nach Spanien. Als sie wieder zurückgekehrt ist, verläßt sie plötzlich das Haus. Jim Manning erkennt sofort, daß sie zu Elsie Pearce gefahren ist, um alles zu gestehen. Er und der Baron Bule jagen im Wagen hinterher, aber sie erreichen sie nicht. Als sie vor dem Haus der Pearces ankommen, wissen sie beide, daß Jill im Haus ist. „Ich wußte es sofort", erzählt Jim Manning, „daß Jill da war".

**11. Fortsetzung**

### XIV

„Guten Abend, Elsie", sagte ich. „Ach ... guten Abend, gnädiger Herr", sagte sie und blickte über mich hinweg. Ich merkte, daß Bule hinter mir stand. Bule hatte ich ganz vergessen. Elsie trat zur Seite und murmelte etwas, wahrscheinlich: „Kommen Sie herein." Ich ging an ihr vorbei und sah Jill am Kaminfeuer stehen, wo früher immer die alte Frau gesessen hatte. Sie hatte ein elegantes, schwarzes Stadtkostüm an, das in diesem Raum ein wenig sonderbar aussah. Wahrscheinlich hatte sie es während ihres Streites mit Bule getragen. Sie war sehr blaß, und der Puder auf ihrer Haut war fleckig geworden. Sowie sie mich erblickte, durchzuckte es sie wie ein Schauer. Sie hob die Hand, fuhr sich mit den Fingern hart die Wange herab und sagte etwas, vielleicht war es das Wort „Nein". Aber ich war nicht sicher.

„Da bist du ja, Liebling!" rief ich. „Ich dachte es mir doch."

Zu Elsie sagte ich: „Ich wußte nämlich nicht, ob meine Frau wirklich da ist. Aber wir waren gerade im Ort, und ich dachte mir schon, sie würde mal sehen wollen, was Sie treiben." Dabei blickte ich sie genau an und dachte mir, daß wohl noch nichts passiert war und daß sie es noch nicht erfahren hatte. Aber bei diesem seltsamen, schielenden, knochigen Gesicht konnte man nie wissen. Ich bereitete also gleich meinen zweiten Plan vor, indem ich sagte: „Sie fühlt sich nicht sehr wohl, und wir wollten gleich wieder in die Stadt zurück."

Elsie murmelte: „Ich sagte der Gnädigen schon, sie sieht aus, als wär sie nicht ganz auf'm Damm."

Nun war ich sicher. Ich fragte: „Seit wann bist du da, Liebling?"

Jill stand nur da und starrte mich an. Elsie blickte auf sie, wartete ein wenig und sagte dann schüchtern: „Grade diesen Moment ist die Gnädige gekommen, nicht wahr?"

Jill nickte und murmelte: „Ja. Diesen Moment."

Bule fragte: „Wie geht es den Kindern, Elsie?" Er sagte es völlig ungezwungen und natürlich. Sie zögerte einen Augenblick, drehte sich dann langsam mit erhobenem Kopf um, schielte ihn an und erwiderte: „Sehr gut, danke, Herr Baron." Aber es klang wie eine Ohrfeige. Ich verstand den Grund nicht sofort, aber dann begriff ich, daß sie über Jill und Bule Bescheid wissen mußte. Mir fiel auch wieder ein, wie sehr sie Jill immer geliebt hatte und wie gern sie mich mochte. Auch Bule hatte es gemerkt. Aber er lächelte immer weiter und sagte: „Schön!"

Elsie wandte sich zu mir und fragte in ihrer unbeholfenen Art: „Wollen Sie sich setzen, gnädiger Herr — ich räum schon weg ..." Sie fegte den üblichen Wirrwarr von Kinderkleidern von einem Stuhl. „Vielleicht kann ich der Gnädigen eine Tasse Tee machen? Der Kessel ist heiß — es dauert nicht lange ...?"

„Sehr lieb von Ihnen, Elsie", sagte ich. „Aber wir können uns wirklich nicht aufhalten. Wir müssen heute abend noch nach London, und ich will nicht, daß meine Frau zu spät nach Hause kommt." Ich nickte ihr zu, als zöge ich sie ins Vertrauen.

Elsie sagte: „Ja freilich, gnädiger Herr ..." Sie blickte fragend auf Jill.

Jill starrte mich immer noch an. Sie hatte die Augen nicht von mir gewendet, seit wir eingetreten waren. „Ich habe nach Eddie geschickt", sagte sie leise.

Auf diese Möglichkeit war ich nicht gekommen. Elsie merkte, wie erstaunt ich war und rief, wie um sie in Schutz zu nehmen: „Die Gnädige wollte mit Eddie reden, da hab ich Maureen hingeschickt. Er wird sicher gleich da sein. Aber wenn Sie lieber ..."

Bule sagte: „Jill, wir müssen wirklich zurück! Du kannst Eddie auch sehen, wenn du das nächste Mal wieder herauskommst."

Jill blickte ihn einen Moment lang an und wandte sich wieder wortlos mir zu. Elsie fragte: „Kann ich ihm vielleicht etwas ausrichten, gnädige Frau ...? Ich seh ihn morgen." Sie fragte es beinahe schmeichelnd, als wollte sie ihr gut zureden.

Bule sagte: „Außerdem ist Eddie doch um diese Zeit sicher nicht zu Hause, wie, Elsie?" Ich glaube, er wollte sich noch jener Ohrfeige wegen vergewissern. Wieder fuhr sie rasch herum und rief: „Ich könnt's nicht sagen, Herr Baron!" Und danach war kein Zweifel mehr möglich.

Jill hatte die Augen geschlossen. Sie schwankte leicht und streckte eine Hand aus, um sich festzuhalten. Elsie und ich sprangen zugleich vor. Ich ergriff ihren Arm und sagte: „Komm, mein Altes, du gehörst ins Bett." Elsie murmelte mir etwas zu, aber ich verstand nur die Worte „Nicht auf'm Damm". Sie neigte den Kopf und schielte Jill mit inniger Anteilnahme an.

Plötzlich straffte Jills Arm sich unter meinem Griff. Sie riß sich los und blickte mich flehentlich an. „Du kannst mich jetzt nicht zurückhalten! Das wirst du mir doch nicht antun, Liebling ..."

Sie bat um Gnade. Ich konnte ihr nicht mehr in die Augen sehen. Mit abgewendetem Blick sagte ich weich: „Komm lieber nach Hause, Jilly. Du hast alles ein bißchen verdreht."

„Nein!" rief sie mit einem zornigen Klagelaut. „Nein! Ich hab nichts verdreht. Du verdrehst es wieder, wo ich schon alles so genau wußte ... Jimmy, sieh doch ein — nur das hat uns so weit gebracht, und jetzt muß ich es loswerden, sonst — sonst geh ich zugrunde. Sieh es doch endlich ein!"

Bule sagte gelassen: „Jill, du redest Unsinn."

Sie sah ihn überhaupt nicht an. Sie rief: „Du fandest es nie richtig! Ich wußte das. Hättest du doch darauf bestanden! Dann wäre alles wieder gut geworden. Aber du hast es dir überlegt und dann das Gegenteil gesagt — daß wir vernünftig sein sollen. Und dann

war ich ganz verwirrt, denn — da warst du nicht mehr du."

Ich sagte: „Ich glaubte, du wolltest es so."

„Ja — ja", rief sie verzweifelt, „aber es hätte dir egal sein müssen, was ich will. Ich war nie was wert. Und du hast zu viel für mich bezahlt. Mehr, als du dir leisten kannst. Und danach hast du mich gehaßt und — und wolltest mich nicht mehr. Da war's mir egal, was passierte ..."

Plötzlich merkte ich, wie Elsie dastand und uns der Reihe nach anschielte, mit so besorgtem Blick, als stünde sie an einem Krankenbett. Ich zwang mich zu einem Lächeln. „Schau, Liebling", sagte ich, „müssen wir Elsie mit all dem zur Last fallen? Fahren wir doch lieber nach Hause und reden wir dort weiter." Da stieg ihr wieder die Furcht in die Augen und sie rief: „Nein!" mit demselben Ausdruck wie vorhin, als ich zur Tür hereinkam.

„Aber ..."

„Nein!" rief sie außer sich. „Wenn wir jetzt weggehen, so läßt du mich nie wieder herkommen, und dann wird es nie wieder gut und geht immer so weiter ..." Sie drehte sich zu Elsie und sagte: „Ich war es Elsie."

Bule trat rasch vor und sagte ganz ruhig: „Komm Jill — das war ein ausgezeichneter Aktschluß. Aber jetzt wird nach Hause gefahren ..." Er reichte ihr den Arm hin, aber Jill schreckte zurück und sah mich an. Ich dachte: Sie kann nicht weiter. Und sie bittet mich, es für sie zu Ende zu bringen.

Bule sagte: „... also komm schön und ..."

Ich rief: „Halt den Mund."

Dann wandte ich mich zu Elsie und sagte langsam und betont: „Meine Frau versucht, Ihnen mitzuteilen, daß sie an Joes Tod schuld ist."

Einen Augenblick lang war es still. Dann hörte man Bule murmeln: „Ach, James, — so ein schlechter General! Nie den Truppen zu sagen, wie —"

Elsie fragte borniert: „Woran, gnädiger Herr?"

„An Joes Tod."

Elsie blickte Jill an und sagte dann mit gebrochener Stimme: „Sie weiß nicht, was sie redet, gnädiger Herr. Sie ist nicht ganz auf'm Damm ..."

Bule rief: „Natürlich nicht! Sie gehört ins Bett."

Elsie fuhr wie wild herum und sah furchteinflößend aus. Sie rief: „Nein, Herr Baron — die Gnädige weiß nicht, was sie redet! Aber Eddie sagt, andere könnten reden, wenn sie wollten!"

Bule lächelte leicht. Er fragte liebenswürdig: „So — und was sagt Eddie noch?" Sie trat auf ihn zu und reckte ihr häßliches Gesicht zu ihm auf. „Er sagt, Sie sind die Straße runtergefahren und waren hinter der Gnädigen her bei Mr. Mannings Gartentor, und dabei ist es passiert. Damit Sie's wissen."

Bule sagte, immer noch mit seinem leichten Lächeln: „Eddie ist ein verdammt guter Detektiv. Genau so ist es auch passiert, Elsie. Damit Sie es wissen."

Alle Röte war aus Elsies Gesicht gewichen, nur ein Geflecht kleiner roter Äderchen blieb auf ihren Wangen zurück. Jill sagte matt: „Es ist nicht wahr, Elsie. Ich war es. Er war dabei, aber ich fuhr den Wagen."

Elsie wandte sich und sah sie an. Dann murmelte sie rasch: „Nein, nein, gnädige Frau! Er war es. Eddie weiß es, verstehen Sie. Nur kann er's nicht beweisen."

Jill erklärte störrisch: „Ich habe Joe umgebracht."

„Nein!" sagte Elsie mit der gleichen, angstvollen Eindringlichkeit. „Er war's. Eddie weiß es doch. Sie würden das doch nie tun — einfach weiterfahren und ihn liegen lassen. Sie waren immer gut zu allen, gnädige Frau. So was würden Sie nie tun. Er war's. Und sein Wagen. Heut abend hab ich ihn kommen sehen wie damals ..."

Jill sagte: „Es war sein Wagen. Aber ich fuhr."

Elsie wandte sich zu mir. „Mr. Manning, die Gnädige weiß nicht —"

Ich sagte: „Es tut mir leid, Elsie, aber sie sagt die Wahrheit. Es stimmt, daß Baron Bules Wagen Joe erwischt hat. Aber meine Frau hat ihn gefahren."

Sie stand einen Augenblick wie angewurzelt da. Dann sagte sie fast flüsternd: „Aber eben hat er noch gesagt, er hat's getan."

„Das war nicht wahr. Er wollte nur meine Frau in Schutz nehmen."

(FORTSETZUNG AUF SEITE 20)

W 02267

# KALODERMA

**FÜR DIE PFLEGE IHRER HAUT**
*ist die Wahl der Seife von oft ausschlaggebender Bedeutung. Deshalb empfehlen wir Ihnen Kaloderma-Seife: sie ist sahnig, mild, von unübertroffener Reinheit und wird auf Basis von Honig und Glycerin hergestellt, kosmetischen Substanzen von erprobter Wirksamkeit.*

*Eine kosmetische Seife von unübertroffener Reinheit*

(FORTSETZUNG VON SEITE 19)

*„Tris ordinaris, empetrum nigrum meine Schwiegermutter, clyvia rotundifolia . . .“* Zeichnung: Mix

Elsie wandte langsam den Kopf zu Jill. Sie sagte weich und voll Erstaunen: „Und Sie haben's nie gesagt, gnädige Frau?"

„Ich wußte es nicht!" rief Jill. „Ach Gott, ich wußte ja nicht, daß ich ihn überfahren hatte . . ." Sie schlug die Hände vor's Gesicht. Ich fing sie auf und fühlte einen Moment lang ihr ganzes Gewicht auf mir ruhen.

Elsie sagte rasch: „Sie wird ohnmächtig, Mr. Manning . . . sie muß sich hinlegen . . ."

Jill raffte sich zusammen und sagte: „Nachher hatte ich dann Angst und — und man erlaubte es mir nicht . . ." Sie hob die Stimme. „Aber ich habe es Ihnen gesagt. Und jetzt sagen wir es noch Eddie. Und dann sollen sie mit mir machen, was sie wollen . . ."

Sie vergrub wieder ihr Gesicht in die Hände. Bule sagte rasch: „Es war nämlich so, Elsie — Mrs. Manning fuhr gerade vorüber, als Joe herauskam, und —"

Elsie rief: „Sie . . .?"

Er hörte zu reden auf, und versuchte zu lächeln. Aber Elsie in diesem Zustand anzulächeln, war nicht allzu leicht, und so kam nichts weiter zustande, als daß er die Lippen etwas kräuselnd verzog. Elsie redete ruhig, fast ohne zu atmen. Sie sagte: „Sie? Der hinter der Gnädigen her war, sowie Mr. Manning um die Ecke war! Der sich einfach dazwischendrängt, wo zwei sich so gern haben und sie immer so gut war zu allen und Mr. Manning auch. Sie mit Ihrem Auto und Ihrem ganzen Etepetete und Herr Baron hin und her. Nur herumsausen und meinen Joe überfahren und sich nichts daraus machen! Aufgehängt gehören Sie! Und Sie werden auch aufgehängt, weil Eddie es weiß. Er weiß, daß Sie's gewesen sind und —"

Plötzlich brach sie ab, und ein Ausdruck tiefster Bestürzung breitete sich über ihr Gesicht. Ihre Augen irrten entsetzt von Bule zu Jill und wieder zu Bule. Dann drehte sie sich zu mir: „Aber was sollen wir dem Eddie sagen, gnädiger Herr? Der Eddie kommt doch gleich. Was sagen wir ihm denn . . ."

„Ich sage es ihm", rief Jill.

„Nein, nein!" rief Elsie voll Schrecken. „Dem Eddie nicht! Sonst wird er . . . sonst . . ."

Jill seufzte matt. „Ich habe es doch getan."

„Aber nicht absichtlich! Sie haben's ja nicht gewußt. Sonst wären Sie stehengeblieben. Aber wenn Sie's dem Eddie sagen, gnädige Frau, dann wird er böse. Und er ist doch in der Polizei . . . Er kann schrecklich böse sein, der Eddie! Drum dürfen Sie nicht . . ."

Elsie redete immer weiter: „Wenn Sie das dem Eddie erzählen, gnädige Frau, dann versteht er's nicht! Der kennt Sie nicht so gut wie ich. Und auf mich hört er nie, wenn ich was sage . . ."

Eddie trat ein, ohne anzuklopfen.

In Eddies rotumrandeten Augen lag ein Glitzern. ‚Ah', dachte ich mir, ‚er hat den Wagen draußen stehen sehen.' Ich sagte: „Da sind Sie ja, Eddie", und schüttelte ihm die Hand. „Guten Abend, Mr. Manning", sagte er. „Guten Abend, gnädige Frau. Abend, Herr Baron." Er sah Elsie fragend an. „Maureen sagt, Mrs. Manning möchte . . . Wahrscheinlich war es Mr. Manning, aber sie hat Mrs. Manning gesagt . . ."

Elsie rief rasch: „Ja, weißte, Eddie, Mrs. Manning ist nicht ganz auf'm Damm, und —" Seine zornigen Augen hefteten sich auf Jill. Er sah erstaunt aus. Ob er auch Verdacht geschöpft hatte, konnte ich nicht erkennen.

Ich sagte: „Wir wollten nur sehen, wie es Elsie geht, und Ihnen dabei guten Tag sagen, Eddie."

„Ach so!" sagte er gedehnt. „Aber Maureen meinte —"

Elsie rief: „Ich hab ihr nur gesagt, sie soll dich holen, mehr nicht."

Er nickte. Seine Augen ruhten auf Jill. „Tut mir leid", sagte er, „daß Sie nicht wohl sind, gnädige Frau."

Jill öffnete die Lippen, aber sie brachte keinen Ton hervor.

Ich warf ein: „Elsie erwähnte es nur, weil wir eben aufbrechen wollten. Wir müssen heute abend noch zur Stadt."

„So", sagte Eddie. „Na, es war nett von Ihnen, daß Sie mich vorher sehen wollten, Mr. Manning." Er zögerte und fragte dann leise: „Fahren Sie im Wagen vom Herrn Baron?"

„Ja."

Er nickte wieder. „Schöner Wagen. Hab ihn mir eben angeguckt, als ich kam." Er wandte sich zu seiner Schwester. „Hast'n dir angeguckt, Elsie? Den Wagen vom Herrn Baron? Komm, guck ihn dir an." Er nahm sie sanft am Arm und führte sie zum Fenster. Sie wehrte sich einen Augenblick, dann ging sie mit. Eddie sagte leise: „Schau ihn dir vom Fenster aus an. Siehst ja freilich jetzt nicht viel, wo die Lichter nicht an sind . ."

Bule sagte: „Wenn Sie wollen, kommen Sie hinaus und sehen Sie sich ihn draußen an." Eddie schüttelte langsam den Kopf. „Nein, danke, Herr Baron. Schad um die Mühe. Elsie hat'n wohl gesehen, als er vorbeikam. Wie, Elsie?"

Sie erwiderte leise: „Ja." Eddie sagte: „Na?" Er schien auf etwas zu warten. Aber sie stand da und blickte ihn schweigend und ängstlich an. Ein leichter Schatten senkte sich über Eddies Gesicht; seine Augen machten die Runde, als versuche er zu erkennen, wer sein Freund und wer sein Gegner sei. Den Blick noch immer auf Bule geheftet, sagte er zu Elsie: „Ein schöner Wagen, Elsie. Hast du so einen vielleicht schon einmal gesehen?"

„Nur den da vom Herrn Baron", erwiderte sie heiser.

Bule zog ein Päckchen Zigaretten heraus. Er nahm sich eine davon, zuckte dann zusammen, als wäre er unhöflich gewesen, und hielt Eddie mit einem Lächeln das Päckchen hin: „Verzeihen Sie . . ." Eddie reckte das Kinn hoch, bis man die Narbe sah und sagte laut: „Nein, danke, Herr Baron." Dann wandte er sich wieder seiner Schwester zu. „Aber nicht in der Gegend hier, könnt ich wetten! Auf dem schmalen Weg hast du den Wagen vom Herrn Baron wohl noch nie gesehen?"

Sie schielte ihn mit derselben Angst im Gesicht an und sagte zitternd: „Nein, Eddie, nein. Noch nie."

Dann trat eine lange Pause ein. Ich sah, wie er ihr mit seinen weiß bewimperten, starren Augen ins Gesicht blickte und sie etwas von ihm zurückwich. Ich fragte: „Was ist mit Ihrem Schwein, Eddie? Haben Sie's schon abgestochen?"

Er mußte sich zu mir wenden, und dabei ließ seine Spannung nach. Er erwiderte: „Vorige Woche, Mr. Manning."

„Wieviel hat es denn gewogen? Über achtzig Kilo?"

„Schon eher neunzig, Mr. Manning."

Er blickte uns wieder voll Zweifel und Verdacht der Reihe nach an. Mit seinen weißen Wimpern und seinem vorgestreckten Gesicht kam er mir plötzlich selbst wie ein Eber vor, ein verdutzter und zorniger Eber, der mit der Schnauze gegen irgendein Hindernis stößt.

Erst war er mit der Schnauze gegen Elsie angerannt, aber sie hatte sich nicht gerührt. Und jetzt versuchte er, anderswo zu schnüffeln. „Ich hab's gleich nicht verstanden, als Maureen kam. Sie sagte ja gar nicht, daß Sie da sind, Mr. Manning. Sie sagte nur: ‚Mrs. Manning ist bei Mutti und will mit dir reden.' Ich dachte mir halt, das bedeutet doch was!"

„Es war wirklich allerhand", sagte ich, „Sie einfach herüberzuholen — nicht wahr, Jill?"

Ich wußte, daß ich damit alles aufs Spiel setzte. Aber sie hatte mich so fle-

hentlich angesehen und mir zu verstehen gegeben, wie sehr sie litt und daß ich die Sache für sie zu Ende führen müßte. Jetzt konnte ich nichts mehr gegen ihren Willen tun. Sie sah mich einen Augenblick an, und ich versuchte, ihr zu bedeuten, daß ich, was immer sie tat, auf ihrer Seite war. Plötzlich lächelte sie Eddie zu und sagte: „Ja, es gehört sich wirklich nicht. Aber wir wollten Sie nur — sehen. Weil wir gerade da waren." Ich wußte, damit war die Sache erledigt, solange Elsie nicht die Nerven verlor. Aber weder damals noch heute wußte ich, ob ich darüber froh oder unglücklich sein sollte.

Eddie fragte höflich: „Wo wohnen Sie jetzt, Mrs. Manning? Wir haben nichts mehr von Ihnen gehört, seit Sie aus Crossways weg sind."

Jill sagte: „In London. Wir sind in ... London." Wieder zuckte ihre Hand hoch und sie strich sich mit den Fingern hart an die Wange. Ich merkte, daß sie am Ende war. Auch Elsie hatte es gemerkt. Sie sagte: „Die Gnädigste ist nicht ganz auf'm Damm ..."

Irgend etwas an ihrem Tonfall brachte Eddie in Wut. Er war erregt und mißtrauisch und von Natur ein reizbarer Mensch. Er fuhr herum und schrie sie an: „Halt's Maul!" Es lag eine gewisse Roheit in seinem Zorn. Ich sagte ruhig: „Eddie!" Aber jetzt konnte er sich nicht mehr zurückhalten. Er reckte mir sein Kinn entgegen und fragte laut: „Mr. Manning?", wie jemand, der einen Streit anfangen will. Ich sagte: „Sie sollten nicht so grob zu Elsie sein."

„So? Vielleicht nicht. Aber man hat mich hergeholt und mir gesagt, Mrs. Manning will mit mir reden. Und wenn Mrs. Manning mir was zu sagen hat, dann braucht Elsie sich nicht immerfort einzumischen und zu sagen, sie ist nicht auf'm Damm, sowie ich nur den Mund aufmache!"

Bule sagte: „Ich glaube nicht, daß Mrs. Manning jetzt imstande ist, mit irgend jemandem zu reden."

„So? Glauben Sie nicht, Herr Baron?" Eddies Gesicht wurde rot vor Wut. „Ich kann mir schon denken, warum Sie das nicht glauben wollen."

„Was meinen Sie damit?" fragte Bule kaltblütig.

„Das wissen Sie genau! Hier ist was nicht richtig, und es ist meine Pflicht, der Sache auf den Grund zu gehen. Sie waren überhaupt nicht da, als Mrs. Manning nach mir schickte."

Das hatte ich nicht bedacht. Maureen mußte es ihm gesagt haben. „Also?" sagte Bule gelassen.

„Also wär's ja möglich, daß mir Mrs. Manning in Ihrer Abwesenheit was sagen wollte, aber nicht mehr jetzt, wo Sie dabei sind."

Ich sagte ruhig: „Was sind denn das für Einfälle, Eddie? Meine Frau wollte Ihnen nur guten Abend sagen."

Er fuhr herum und rief: „Nein, Mr. Manning. Das glaub ich nicht!" Aber als wir einander in die Augen sahen, schien die Flamme in ihm zu ersticken. Sein Kinn sank herab, er schüttelte den Kopf und murmelte plötzlich hilflos: „Ich versteh's nicht, Mr. Manning. Ich versteh nicht, was da los ist." Seine blauen Augen waren nicht mehr wütend, nur noch verwirrt. Dann tat er mit einem Mal den Mund auf und blickte Jill an; ich hörte, wie er scharf den Atem anhielt. Wenn er mich in diesem Moment gefragt hätte, so hätte ich es ihm gesagt. Aber er fragte mich nicht. Er murmelte nur ein paar Worte: „Na also, schön ..." Dann stellte er sich dicht vor Elsie hin. „Elsie", sagte er weich, „den Wagen vom Herrn Baron hast du vorher nie hier draußen gesehen?"

„Nein", sagte sie still.

„Das weißt du ganz sicher?"

„Ja, Eddie."

Er streckte seine Hand aus, als wollte er die ihre ergreifen, dann ließ er sie wieder fallen. Er sagte leise: „Elsie — eines Abends kam hier'n Wagen vorbei, der hat deinen Joe umgebracht. Jetzt bist du Witwe und die Kinder haben keinen Vater. Denen im Wagen war das egal, die hielten nicht mal an. Seither such ich den Wagen, verstehste?"

Elsies Lippen sagten: „Ja." Ihr Gesicht war totenbleich und zuckte.

„Du hast den Wagen gesehen, der deinen Joe umbrachte. Du hast ihn vorbeifahren sehen. War er so ähnlich wie der Wagen da draußen?"

Sie zögerte einen kleinen Augenblick. Eddie sagte: „Die haben dir deinen Joe umgebracht, sind weitergefahren und haben ihn da liegen lassen, und —"

(FORTSETZUNG IM NÄCHSTEN HEFT)

SCHÖNHEIT SCHENKENDER

Schauma-Schaum

Gebrauchsfertig kommt Schauma aus der Tube. Im Nu ist der Kopf eingeschäumt. Der feste, sahnige Schauma-Schaum reinigt gründlich. Auch im härtesten Wasser bildet sich kein Seifenkalk. Nach der Schauma-Wäsche trocknet das Haar rasch, zeigt Leben und Spannung, warmen Glanz und seidige Fülle. Schauma ist ergiebig: 10 Liter Schaum stecken bereits in der kleinen Tube. In jedem Fachgeschäft gibt es Schauma sowie die anderen Schwarzkopf-Wäschen in Beuteln und Flaschen. Auch Ihr Friseur wird Sie gern mit Schauma bedienen.

**Für jedes Haar: SCHAUMA MILD**

*Schauma-Mild ist das Creme-Schaumpon für jedes Haar, sofern eine Spezialwäsche blonden Haares nicht gewünscht wird. — In Tuben ab 35 Pfennig.*

**Für blondes Haar: SCHAUMA BLOND**

*Schauma-Blond ist durch den Gehalt an Lipoiden und Kamille besonders geeignet für blondes Haar, dessen leuchtende Reflexe es erhöht, sowie für zartes Kinderhaar. — In Tuben ab 40 Pfennig.*

Zur Haarwäsche SCHWARZKOPF

denn Schwarzkopf kennt nur eine Aufgabe: schöneres Haar

# TIBET

HEINRICH HARRER

# Flucht in eine andere Welt

## Das letzte große Abenteuer unserer Zeit

**Mit einer Flucht begann und mit einer Flucht schließt unser Bericht über Tibet. Die Truppen Mao Tse-tungs sind in das Heilige Land eingefallen, eine mittelalterliche Welt zerbricht unter dem Zugriff des zwanzigsten Jahrhunderts. Das Lamaland ist der modernen Kriegsmaschine der Rotchinesen so gut wie wehrlos ausgeliefert. Der Weg in die verbotene Stadt ist frei, bis auf die Hindernisse, die durch Wind und Wetter in diesem Land gegeben sind. Der Gottkönig muß sein Himmelsschloß verlassen, aber selbst diese traurige Flucht ist wie ein Märchen aus einer längst versunkenen Zeit.**

X.

Das leichte Boot tanzte auf dem reißenden Kyitschu. Wir machten gute Fahrt. An beiden Ufern zogen in endloser Prozession kahle, einsame Berge in herber Schönheit vorüber. Ab und zu tauchten die Hütten eines winzigen Dorfes auf, und aus verschwiegenen Tälern leuchteten Klosterdächer herüber.

Bereits am Nachmittag erreichten wir den Brahmaputra. In sechs Stunden hatte uns der Kyitschu die 64 Kilometer von Lhasa bis zu seiner Mündung hinuntergetragen. Zu Lande hätte man für die gleiche Strecke zwei Tage rechnen müssen.

Und während mein Fährmann das kleine Boot aus den Strudeln des Zusammenflusses auf den mächtigen Strom hinausruderte, mußte ich an eine andere Begegnung mit dem Brahmaputra denken. Fast auf den Tag genau vor fünf Jahren, ungefähr 250 Kilometer stromaufwärts. Damals überquerten wir den Fluß in entgegengesetzter Richtung, von Süd nach Nord, und als wir glücklich am anderen Ufer standen, faßten wir den Entschluß, auf Biegen und Brechen nach Lhasa zu gehen. Und auch an den Beginn unseres Marsches durch Tibet mußte ich denken, als noch Kopp, der urwüchsige Berliner, dabei war; und an die Abende, an denen wir schüchtern, hungrig und todmüde an den Rastplätzen der Karawanen ankamen, wo uns Kopp dann mit seinen Kartenkunststückchen und Taschenspielertricks einen Schlafplatz im warmen Zelt einhandelte. Viele Monate waren wir unterwegs, und wie nah waren wir damals dem innersten Wesen dieses Landes. Jeder Stein, an den wir unsere wundgelaufenen Füße stießen, war ein Gruß; die Sonne brannte die Haut in Fetzen, der eisige Wind schnitt bis an die Knochen, aber mit jedem Schritt, den wir tiefer in diese Grenzenlosigkeit eindrangen, fiel unmerklich Ballast von der Seele. Stunden, Tage, Jahre verloren ihre Bedeutung; Vergangenes blieb hinter dem Horizont zurück, und die Zukunft war nicht mehr als ein dünner Pfad, der sich über himmelhohe Berge schlängelte und sich irgendwo im steinernen Ozean verlor.

Jetzt erwartete mich Nyima, mein treuer Diener, am Südufer des Brahmaputra mit meiner wohlgerüsteten Karawane, bestehend aus vierzehn Tragtieren. Ich brauchte nur aus dem Boot auf mein Pferd zu steigen und, in warme Pelze gehüllt, mit Geld und besten Geleitbriefen versehen, auf der großen Karawanenstraße in Richtung Indien zu reiten.

*

In dem Städtchen Gyantse, das ich nach einer Woche erreichte, erwartete mich bereits einer meiner besten Freunde, der hier vor kurzer Zeit Gouverneur geworden war.

Noch in der gleichen Woche kam ein Sonderkurier aus Lhasa an, der die Nachricht überbrachte, daß dem sechzehnjährigen Dalai Lama zwei Jahre vor seiner Großjährigkeit die königliche Macht übertragen worden sei. Mit Rücksicht auf die Not, in der sich das Land durch den Überfall der Chinesen befand, sollten die Feierlichkeiten in den Städten und Dörfern auf zwei Tage beschränkt werden.

Noch einmal hatte ich Gelegenheit, den ausgelassenen, unbekümmerten Frohsinn dieser Menschen zu erleben, die sofort bereit waren, für zwei Festtage alle Kriegssorgen zu begraben. Neue Gebetsfahnen flatterten von allen Dächern, zu Tausenden strömten Bettler und Adlige, Soldaten, Kaufleute und Bauern zu den prunkvollen Feiern der Klöster; es wurde getrunken, gegessen und getanzt — und vor allem mit einem kindlichen Optimismus in die Zukunft gesehen, als ob jetzt alle Sorge ein Ende hätte, als ob der Gottkönig mit einem Wink unbesiegbare Armeen aus dem Boden stampfen könnte.

Dabei sah es an der Ostfront keineswegs ermunternd aus. Allmählich sickerten auch genaue Schilderungen durch, wie Tschamdo, die Hauptstadt der osttibetischen Provinz, in die Hände der Chinesen gefallen war. Diesen Berichten zufolge hatten die Roten eine Nacht lang ein brillantes, aber harmloses Feuerwerk über der Stadt entfacht. Leuchtraketen, rote, grüne, blaue Sterne regneten vom Himmel herunter und jagten den Tibetern, die sowas noch nie zu Gesicht bekommen hatten, panische Angst ein. Alle Straßenhunde erhoben ein schreckliches Gejaule, die Hähne krähten mitten in der Nacht, und die Menschen verkrochen sich betend in ihren Häusern. Die Soldaten aber waren überzeugt, irgendwelchen Wunderwaffen, von deren Existenz der eine oder andere bereits ge-


*Ist der Golfstrom schuld daran?*

Wohl nicht ganz zu Unrecht versucht man mit dem Einfluß des Golfstromes unsere milden Winter zu erklären. In den letzten Jahren jedenfalls konnte man feststellen: In unseren Breitengraden dauert der eigentliche Winter nur noch wenige Wochen.
Darum ist der modische Allwettermantel mit dem Einknöpffutter ein ebenso zweckmäßiges wie unentbehrliches Kleidungsstück.
Wenn Sie einen solchen Mantel wählen, dann ist auch dafür das eingenähte Web-Etikett „aus echt NINO-FLEX" ein sicherer Wegweiser für zuverlässige Qualität. Denn NINO-FLEX ist bekannt als der Stoff für leichte, gesunde, praktische Kleidung.

AUS ECHT NINO FLEX
WINDDICHT-WASSERABSTOSSEND
ATMUNGSAKTIV

**Nur wenn die Marke eingenäht, ist's wirklich NINO-Qualität!**

hört hatte, gegenüberzustehen. Und angesichts dieser Wunder vergaßen sie ihre eigenen Gewehre, mit denen sie sonst sehr wohl umzugehen wußten. Tschamdo fiel den Chinesen nahezu kampflos in die Hände.

### Papst und Gegenpapst

Von Gyantse machte ich einen Abstecher nach Schigatse, der zweitgrößten Stadt Tibets, wo in dem nahegelegenen Kloster Traschi Lhünpo normalerweise der Panchen Lama residiert.

Normale Zeitläufte gehörten aber auch in Tibet bereits der Vergangenheit an, und den Tibetern war nicht nur ein Panchen Lama beschieden, sondern gleich zwei, von denen allerdings noch keiner in Traschi Lhünpo residierte.

Das ist eine recht komplizierte Geschichte, auf die hier nur insofern eingegangen werden kann, als sie die politische Hinterhältigkeit der Rotchinesen aufzeigt.

Auf zwei Säulen ruht der lamaistische Glaube: auf den beiden Heiligen Tschenresi und Ō-pa-me. Durch ewige Wiedergeburten bleiben diese Götter in Menschengestalt den Gläubigen erhalten. Der wiedergeborene Tschenresi ist der Dalai Lama, der wiedergeborene Ō-pa-me der Panchen Lama. Es ist schwer zu sagen, welcher von beiden in religiöser Hinsicht mehr Ansehen genießt. Ō-pa-me war ein Reformator, ein Religionsstifter, woraus für den Panchen Lama die Betreuung der geistlichen Belange erwuchs. Er hatte das Lehramt inne, während der Dalai Lama als König das Regieren besorgte. Diese Aufteilung geht auch aus den Titeln der beiden klar hervor; denn der erstere heißt Panchen Rinpotsche, der „große kostbare Lehrer", der andere dagegen Gjalpo Rinpotsche, der „kostbare König". Demnach hat der „kostbare Lehrer", also der Panchen Lama, außer der Verwaltung seines herrlichen Traschi-Lhünpo-Klosters bei Schigatse keine weltlichen Sorgen.

Stirbt ein Panchen Lama, so wird sein Nachfolger auf die gleiche Weise unter den Kindern der Gläubigen auf Grund mysteriöser Zeichen und Wunder gesucht, wie der Dalai Lama.

Nach dem Tod des letzten Panchen Lama wurden gleich zwei Wiedergeburten gefunden. Ein Knabe in Tibet, der andere in China. Das war keineswegs eine Seltenheit — der jetzige Dalai Lama ist auch in einer westchinesischen Provinz gefunden worden —, und wenn alles seinen normalen Verlauf genommen hätte, wären die beiden Knaben nach Lhasa gebracht worden, wo die allerhöchste Prüfungskommission festgestellt hätte, welcher von den beiden kleinen Kandidaten tatsächlich der wiedergeborene Panchen Lama ist.

Hier setzte nun die chinesische Ranküne ein. Peking wollte den kleinen Gott-Aspiranten nur unter dem Schutz eines starken Truppenkontingents nach Lhasa ziehen lassen. Die Tibeter, die im Laufe der Jahrhunderte böse Erfahrungen mit chinesischen Soldaten gemacht hatten, lehnten diese unwürdige und gefährliche Bedingung ab. Dem Knaben wäre in Lhasa sicherlich kein Haar gekrümmt worden; im Gegenteil, das glaubensselige Volk wäre ohne Rücksicht auf die Herkunft vorbehaltlos bereit gewesen, den in China geborenen Knaben als Panchen Lama anzuerkennen, wenn bei ihm die göttlichen Zeichen sichtbar geworden wären.

Jahre vergingen über den fruchtlosen Verhandlungen zwischen Lhasa und Peking. Aus den Knaben wurden Jünglinge, und der Thron in Traschi Lhünpo war immer noch verwaist. Dann nahmen die Rotchinesen auch diese Dinge in ihre starken Hände. Zunächst bereiteten sie auf ihre Weise den „köstlichen Lehrer" auf sein zukünftiges Amt vor und beförderten ihn dann kurzerhand zum „einzig wahren, rechtmäßigen Panchen Lama". Und darüber hinaus, entgegen dem jahrhundertealten tibetischen Brauch, zum „rechtmäßigen Herrscher des Lamalandes".

Die vormarschierenden Truppen Mao Tse-tungs brachten den chinesischen Panchen Lama gleich mit, um ihn auf den Thron zu setzen.

So kam es, daß bei meiner Ankunft in Schigatse Stadt und Kloster in großer Erregung der kommenden Dinge harrten. Ich ging in Begleitung einiger tibetischer Freunde möglichst unauffällig durch Traschi Lhünpo und stand tief beeindruckt vor der riesigen goldenen Götterstatue, die sich im Tempel zwanzig Meter hoch erhob. Der Kopf allein war so groß, daß wir über mehrere Leitern an ihm hochklettern mußten.

Nach einigen Tagen ritt ich nach Gyantse zurück, wo mich mein Freund in höchster Erregung mit der Nachricht über-

(FORTSETZUNG AUF SEITE 24)


# Ein großer Fortschritt für Ihre Ernährung!

**Zum Wohle von Millionen Menschen, die täglich frisch und leistungsfähig sein müssen, bringt Sanella jetzt eine wertvolle Bereicherung:**

# SANELLA mit Aufbau-Vitaminen

Besser essen heißt — nach den Erkenntnissen der Wissenschaft — gehaltvoller essen! Hier einige Tatsachen zum Beweis: Zur vollwertigen Ernährung gehört zweierlei:

**1. Die Nährstoffe:**

Dazu gehören Fette, Zucker, Eiweiß und Stärke; sie geben dem Körper die energiespendenden Verbrennungsstoffe.

**2. Die Wirkstoffe:**

Hierzu zählen die Vitamine. Sie sind unentbehrlich, weil sie die Lebens- und Ernährungsvorgänge im Körper steuern. Wie die Pflanzen zum Gedeihen Sonne brauchen, wie das Feuer „Zug" braucht, um munter zu brennen, so braucht der Körper Vitamine.

Erst beide zusammen – Nährstoffe und Wirkstoffe – so wie sie jetzt auch Sanella enthält, sorgen für eine harmonische Funktion des Körpers.

**Ohne Vitamine kein Gedeihen!**

Wir können noch so viel essen – wenn die Vitamine fehlen, treten trotz ausreichender Ernährung Mangelerscheinungen auf: z. B. zu weicher Knochenbau, Nachtblindheit, Ermüdungserscheinungen usw. Jeder Arzt wird Ihnen bestätigen, daß die regelmäßige Versorgung mit Vitaminen lebensnotwendig ist.

Jedes Kilo Sanella enthält 20.000 I. E.* Vitamine A und 1.000 I. E. Vitamine D

* I. E. = Internationale Einheit

**Nur wenige Hauptnahrungsmittel enthalten diese wertvollen Vitamine in ausreichenden Mengen.**

**WACHSTUMS-VITAMINE A**

fördern Wachstum und Gedeihen, steigern die Widerstandskraft

**SONNEN-VITAMINE D**

fördern kräftigen Knochenbau, geben feste Zähne. Auch die Sommersonne bewirkt den Aufbau dieser Vitamine im Körper.

**SANELLA gibt sie Ihnen täglich!**

Gerade im richtigen Augenblick — zu Beginn der vitamin- und sonnenarmen Jahreszeit — wird Sanella zum Vitamin-Spender. Die reinen Fette, zusammen mit den wertvollen Vitaminen, machen Sanella zu einer vollwertigen Nahrung, die Ihnen und Ihrer ganzen Familie Tag für Tag Kraft und Lebensfrische spendet. Streichen Sie die frische, feine Sanella aufs Brot — geben Sie Sanella auch reichlich ans Essen, und Ihnen kommt, ohne Mehrkosten für Sie, mit jeder Mahlzeit der volle Vitamingehalt von Sanella zugute.

**Täglich SANELLA täglich Vitamine!**

Sa 35

# Schlechtes Gewissen?

**Rauchen Sie viel, obwohl es Ihnen manchmal nicht so recht bekommt? Fällt es Ihnen schwer, das Rauchen einzuschränken?**

**Dann ist SUPRA richtig für Sie. In ihrem Filter sammeln sich schädliche Bestandteile des Tabakrauches - insbesondere Pyridine und Teerstoffe -, die Hals-, Lungen-, Herz- und Nervenbeschwerden verursachen. SUPRA bietet Ihnen also vollen aber schonenden Genuß.**

Dr. med. H. F. in H.
Ich möchte Ihnen hierdurch mitteilen, daß mir Ihre SUPRA zusagt und auch bei meinen Bekannten Anklang findet. Trotz des Filters ist das Aroma unbeeinträchtigt. Vom medizinischen Standpunkt ist der Genuß der Filterzigarette zweifellos sehr zu empfehlen, zumal ein wesentlicher Bestandteil gesundheitsschädlicher Stoffe, insbesondere Verbrennungsprodukte, adsorbiert wird.

VIRGINIA 10·Pf

und für Orient-Raucher F 58 · 12 Pf


# TIBET

HEINRICH HARRER

## Flucht in eine andere Welt

### Das letzte große Abenteuer unserer Zeit

(FORTSETZUNG VON SEITE 23)

fiel, daß der Dalai Lama allem Anschein nach sehr bald hier durchreisen werde. Vorläufig sei allerdings nur der Befehl da, die Straßen und Karawanenstationen herzurichten. Doch könne diese außergewöhnliche Anordnung, noch dazu in Kriegszeiten, nichts anderes bedeuten, als daß Seine Heiligkeit sich auf der Flucht vor den Chinesen befände.

Ich war gern bereit, meinem Freund bei den Vorbereitungen behilflich zu sein. An jeder Tagesstation des Bezirks wurden für die Pferde der königlichen Karawane riesige Mengen an Gerste und Erbsen abgeladen, zusätzliche Schlafgelegenheiten mußten besorgt werden, dann Zelte und Decken, Tsampa und Tee, und nicht zu vergessen das Heizmaterial. Yakmist aus der ganzen Umgebung wurde zusammengetragen und auf der Straße aufgehäuft.

Unter dem Befehl, „Straße in Ordnung bringen!", konnte ich mir zunächst gar nichts vorstellen. Etwas nicht Vorhandenes war für meine Begriffe nicht in Ordnung zu bringen. Die große Karawanen-„Straße" von Lhasa nach Indien bestand aus einem Trampelpfad, den Yaks, Mulis und Pferde im Laufe der Jahrhunderte ausgetreten hatten.

Dieser Pfad wurde nun tatsächlich gefegt. Frauen und Männer, Bauern und Städter, Pilger und Bettler stürzten sich ohne besondere Aufforderung an die Arbeit. Große Felsbrocken wurden beiseite geräumt, und links und rechts des Weges wurden auf der ganzen 500 Kilometer langen Strecke faustgroße Steine zu einer endlosen Kette aneinandergereiht, um die bösen Geister abzuhalten.

Zuerst kam die Mutter des Dalai Lama in Begleitung ihrer übrigen Kinder in Gyantse an. Nur Lobsang Samten war bei seinem Bruder zurückgeblieben. Die Familie des Königs reiste sehr bescheiden, und die „Heilige Mutter", die das Recht gehabt hätte, in einer Sänfte getragen zu werden und die auch nicht mehr die Jüngste war, saß rüstig im Sattel. Nach einigen Rasttagen in Gyantse setzte sie die Flucht nach dem Süden fort.

### Gottkönig auf der Flucht

Drei Tagereisen weit ritt ich mit dem Provinzgouverneur auf dem Weg nach Lhasa dem Dalai Lama entgegen. Oben am Karo-Paß stießen wir eines Morgens auf die Vorhut der königlichen Karawane.

Dann sahen wir sie kommen. In eine Staubwolke gehüllt, schlängelte sich die große Kolonne langsam die Paßstraße herauf.

Etwa vierzig Adlige begleiteten ihren Herrscher. Zweihundert Soldaten der Leibgarde, bewaffnet mit Maschinengewehren und einigen Haubitzen, bewachten den Zug. Den Abschluß bildeten 1500 Tragtiere und ein Heer von Dienern und Köchen. Zwischen zwei Flaggen, der Nationalfahne und dem persönlichen Banner, ritt der XIV. Dalai Lama auf seinem Schimmel ins Exil.

Während ich den jungen Gottkönig den Berg heraufreiten sah, mußte ich an die uralte tibetische Prophezeiung denken, wonach die lange Reihe der tibetischen Könige mit dem XIII. Dalai Lama erlöschen würde. Nun war zwar der XIV. Dalai Lama erst vor vier Monaten zum König gekrönt worden, so daß die Weissagung, an die man sich in Lhasa besorgt erinnerte, wenigstens in diesem Punkt nicht mehr zutraf. Aber ein großer Teil des Landes war bereits in den Händen des Feindes, und der König befand sich auf der Flucht.

Auf der Paßhöhe peitschte ein scharfer Wind die Gebetsfahnen und drückte die dicken Schwaden des Weihrauches tief auf den Boden. Der Dalai Lama winkte mir freundlich zu, als er mich erkannte. Ohne Aufenthalt ging es im beschleunigten Tempo weiter, um so schnell wie möglich die nächste Raststation zu erreichen.

In großen Kesseln stand dampfender Buttertee und ein warmes Mahl für die Ankommenden bereit. Der Dalai Lama übernachtete in einem nahegelegenen Kloster. Einsam wie im Potala, nur von verstaubten Göttern umgeben, mußte der König auf der Flucht seine Nächte verbringen. Die offenen Fensterhöhlen waren mit gelbem Papier verklebt, um Sturm und Kälte notdürftig abzuhalten, der Raum war unheizbar und nur von einigen Butterlampen erhellt. Jetzt lernte der König, der außer seinem Himmelsschloß, dem Edelsteingarten und einigen Klöstern in der Umgebung Lhasas noch nichts von seinem Land gesehen hatte, tibetische Verhältnisse kennen. Es war ein trauriger Anlaß, und ich wußte, wie sehr er darunter litt.

Noch am gleichen Abend besuchte ich Lobsang Samten. Er hatte in Lhasa ausgerechnet in den letzten Tagen eine schwere Herzattacke, war aber nach einer Roßkur — die Leibärzte brannten ihm Löcher in die Haut — so weit wieder hergestellt worden, daß er die Reise in einer Sänfte mitmachen konnte.

Lobsang erzählte mir die Einzelheiten des Abmarsches aus Lhasa. Bis zum letzten Augenblick war der Termin der Abreise geheimgehalten worden. Die Adligen und das Begleitpersonal wurden erst wenige Stunden vor dem Abmarsch verständigt. In letzter Stunde servierte man dem Dalai Lama in seinem Privatgemach im Potala noch einmal Tee, wovon er eine Tasse austrinken mußte, worauf die Tasse wieder aufgefüllt und stehengelassen wurde. Das Zimmer durfte nicht aufgeräumt und gefegt werden, alles mußte so aussehen, als sei der König nur eben mal hinaus auf sein Dach spazierengegangen. Das bedeutete glückliche und baldige Wiederkehr. — In den frühen Morgenstunden des 19. Dezember brach dann die Kolonne vor dem Potala auf. Als sie am Edelsteingarten vorbeikam, zog sich der Dalai Lama zu einem Gebet zurück und nahm Abschied von seinem liebsten irdischen Besitz. Vielleicht hat er dabei auch noch einen Blick auf unser kleines Kino geworfen. Die Kunde vom Auszug des Königs eilte der Karawane weit voraus. Aus dem Kloster

## Sind Sie klüger als Annette?

„Gott sei Dank, daß Du kommst, Gabriele. Ich bin völlig durcheinander und hab noch nichts für meine Reise vorbereitet."

„Hier sieht es ja aus wie in einem Kleiderladen, Annette. Ich helf' Dir jetzt, und dann können wir uns noch einen netten Abend machen."

„Sie ist eine wunderbare Freundin", denkt Annette, „und kommt auch heute wieder im richtigen Moment."

„Du kannst mit Deiner Garderobe eigentlich zufrieden sein", sagt Gabriele, nachdem sie alles angeschaut hat. „Sag', Annette, hast Du auch an Deine persönliche Pflege gedacht? Wenn Du wirklich reizend aussehen willst, ist das ebenso wichtig wie die neuen Kleider."

„Gut, daß Du daran denkst, bei mir kommt das immer zuletzt."

„Sei sorgsam und vorsichtig mit der Körperpflege, besonders jetzt im Herbst. Weißt Du, spröde Haut macht nicht gerade anziehender. Und vergiß nicht, an Deine persönliche Hygiene zu denken. Sie ist nun einmal die Grundlage der Körperpflege und damit des guten Aussehens. Seitdem es Tampax*) gibt, ist dieses Problem für uns Frauen ja endlich gelöst, und das in bester Form."

„Du nimmst mir eine große Sorge ab mit Deinem Rat, Gabriele. Jetzt kann ich also meine hübschen Sachen unbesorgt tragen und jeden Tag meines Urlaubs genießen."

„Ich bin sicher, Du wirst eine sehr erholsame und fröhliche Zeit haben. Bitte, gib mir noch die Strümpfe, und dann können wir die Koffer endlich zumachen."

**) Tampax — mit Applikator — einfach, sauber in der Anwendung, absolut sicher und bequem. Es ist darum auch für Sie — die Vollendung der Frauenhygiene. Probepackung und ausführliches Prospektmaterial erhalten Sie kostenlos durch die Deutsche Tampax GmbH., Düsseldorf.*

Erfrischung im Kino:

hält durch Lecithin Mund u. Stimmbänder feucht, daher nachhaltig erfrischend f. Sportler, Redner, Sänger!
Rolle 20 Pfg. in Apoth. u. Drog.

Vaterland
das meistgekaufte
MARKENRAD
direkt ab Fabrik an Private, gegen Bar- oder Teilzahlung. Großer **Gratiskatalog** m. vielen Modellen u. großen **Vorteilen**. Auch Jugend- und Motoräder. **Pannensichere** Bereifg.! 2 bis 8-Gang-Schaltungen!
Unser „Stoßdämpfer" begeistert jeden! Viele Dankschreiben!
Friedrich Herfeld Söhne
Neuenrade i. Westf. Nr. 20

überanstrengte Füße
Schmerzen, Brennen, Schwellungen sowie Entzündungen beseitigt rasch ein Efasit-Fußbad. Es reinigt, desinfiziert und regt die Blutzirkulation an. Efasit-Fußbad erfrischt und kräftigt Ihre Füße.
Efasit-Fußbad
DM 1.50 (8 Bäder) in Apotheken und Drogerien

Bei Magenbeschwerden bringt Roha-Salz sofortige Besserung
Pulverform DM 1.50 Tablett. DM -.85 u. 1.65

**Der Fluchtweg** *des Dalai Lama von Lhasa zur indischen Grenze*

Dschang, eine Tagesreise von Lhasa entfernt, schwärmten Tausende von Mönchen aus und warfen sich dem Gottkönig in den Weg. Ihre Bitte, das Land nicht zu verlassen, nahm beinahe drohenden Charakter an, und das Gefolge des Königs befürchtete bereits, daß die Mönche in ihrer Verzweiflung die Karawane nicht weiterlassen würden. Erst als der Dalai Lama vom Pferd herunter eine kurze Ansprache hielt, in der er erklärte, daß ein gefangener König dem Lande weniger nütze als ein freier im Exil, gaben die Mönche den Weg weinend und betend frei.

*

In Gyantse schloß ich mich der Karawane an. Es war eine beschwerliche Reise. Tagsüber brausten schwere Sandstürme über das Hochland, so daß meistens schon kurz nach Mitternacht die Zelte abgebrochen wurden, um die windstillen Morgenstunden auszunutzen. Die Nächte waren bitterkalt, und die Ritte im Morgengrauen, bei einer Temperatur von minus 30 Grad, waren für alle eine Qual.

Der Dalai Lama hatte sich in kürzester Zeit wundgescheuert. Immer häufiger sprang er von seinem Schimmel, um zu Fuß den Weg fortzusetzen. Das bedeutete für die behäbigen Adligen, daß sie auch von den Pferden steigen mußten, so schwer ihnen das Gehen auch fiel.

In der Nähe größerer Ortschaften stieg der Dalai Lama in seinen Tragstuhl, und der Zug formierte sich zu einer feierlichen Prozession. Überall wartete die Bevölkerung seit Tagen, und aus den fernsten und einsamsten Klöstern kamen Mönche und Nonnen angelaufen, um sich den Segen zu holen.

Endlich erreichten wir die Himalajapässe. Staunend stand der junge Herrscher zum erstenmal in seinem Leben vor den Eisgiganten an der Südgrenze seines Landes.

Wie oft hatte ich ihm in der stillen Abgeschiedenheit des Edelsteingartens von diesen Riesen erzählt, in der Hoffnung, den Jüngling doch noch so weit zu kriegen, daß eines Tages eine Expedition mit seiner königlichen Unterstützung von Tibet aus den Angriff auf einen der Achttausender starten kann. Aber da war nichts zu machen. Niemals hätte mit seiner Zustimmung der Sitz der Götter entweiht werden dürfen.

Die Karawane schlängelte sich nun von den Höhen der Himalajapässe in das Tschumbital hinab. Oft blickte ich zurück, um von der Eispyramide des Tschomolari Abschied zu nehmen. Die Baumgrenze kam, und bald darauf sah der König zum erstenmal einen richtigen Wald. Die Sonne erwärmte unsere steif gefrorenen Glieder, und die Luft wurde von Stunde zu Stunde weicher und milder. Vorbei ging es an einzelnen Bauernhäusern, die mich wieder stark an den Baustil meiner österreichischen Heimat erinnerten. Die Bewohner kauerten demütig auf dem Boden, ließen sich mit tränenüberströmten Gesichtern segnen, und der Weihrauch lag wie ein Nebelschleier über dem Tal.

Sechzehn Tage nach dem Abmarsch aus Lhasa erreichte die Karawane das vorläufige Ziel der Flucht: das Haus des Distriktsgouverneurs von Tschumbi, wenige Kilometer von der indischen Grenze entfernt. Feierlich wurde der Dalai Lama in seiner gelben Sänfte durch eine andächtige Menschenmenge zu seinem neuen Wohnsitz getragen. Das Haus des Gouverneurs wurde sofort zum Palast erklärt und erhielt den Namen: „Himmlischer Palast, Licht und Frieden des Universums."

Kein Sterblicher darf jemals wieder einen Raum bewohnen, in dem der Gottkönig eine Nacht verbracht hat. Das sind jetzt Tempel, geweiht durch den Atem des lebendigen Buddha, und unzählbare Pilger werden in Zukunft hier ihre Opfer bringen.

Die Beamten wurden in Bauernhäusern untergebracht, wo sie sich schlecht und recht, ohne den gewohnten Luxus, zurechtfinden mußten. Ein Großteil der Soldaten mußte ins Landesinnere zurückgeschickt werden, da in Tschumbi kein Platz für sie vorhanden war. Alle Zugänge des Tales wurden von schwerbewaffneten Posten und Patrouillen abgeriegelt.

Da aus allen Ämtern je ein Vertreter mitgekommen war, richtete man bald wie-

(FORTSETZUNG AUF SEITE 26)

Dujardin

Weinbrand

Jmperial

# TIBET

HEINRICH HARRER

## Flucht in eine andere Welt

### Das letzte große Abenteuer unserer Zeit

**Mit der Flucht des Dalai Lama aus Lhasa endet der Tatsachenbericht des STERN über „das letzte große Abenteuer unserer Zeit", das mit der Flucht Heinrich Harrers nach Lhasa begann. Alle, die mehr über die Erlebnisse Harrers im geheimnisvollen Tibet erfahren wollen, werden es begrüßen, daß der Wiener Ullstein-Verlag in diesen Tagen das umfangreiche, mit Schwarzweiß-Fotos und Farbaufnahmen reichbebilderte Buch „Sieben Jahre in Tibet am Hofe des Dalai Lama" herausbringt.**

(FORTSETZUNG VON SEITE 25)

der regelmäßige Amtsstunden ein. An den wichtigsten Sitzungen nahm auch der König teil. Er trug das große Staatssiegel bei sich, das die Entscheidung der Regierung in Lhasa erst rechtskräftig machte. Kuriere jagten zwischen der Hauptstadt und dem provisorischen Sitz des Königs hin und her. Unglaubliche Schnelligkeitsrekorde wurden dabei aufgestellt: Ein Reiter schaffte es in neun Tagen hin und zurück — das sind rund 1000 Kilometer. Der Engländer Reginald Fox kam mit seinen Funkgeräten erst später nach, dann aber nahm er, auch unter den primitivsten Voraussetzungen, den Funkverkehr bald wieder auf.

Die Frauen und Kinder der Adligen zogen zum großen Teil nach Indien weiter, wo sie mit großen Augen Eisenbahnen, Autos und Flugzeuge bestaunten. Auch die Familie des Dalai Lama war über die Grenze bis nach Kalimpong gezogen.

Ich wohnte in Tschumbi zusammen mit einem Freund, der auch bei der Regierung beschäftigt war. Um meine Unruhe zu betäuben, ging ich häufig auf die nächstgelegenen Berge und machte Kartenskizzen. Dann wieder hörte ich mit meinem Koffergerät die Nachrichtensendungen aus aller Welt ab. Das füllte die Tage bei weitem nicht aus; trotzdem schob ich den Abschied von den mir so lieb gewordenen Menschen immer weiter hinaus. Irgendeine Entscheidung wollte ich wenigstens noch abwarten.

Mit Peter Aufschnaiter stand ich noch in brieflicher Verbindung. Er wollte solange wie möglich im Land bleiben. Die Trennung fiel ihm anscheinend noch schwerer als mir. In Gyantse hatten wir uns noch einmal getroffen, als er aus Lhasa mit der Karawane des Dalai Lama angekommen war. Während ich mit dem König weiterzog, blieb er in Gyantse zurück. Beim Abschied verriet er mir nichts über seine Pläne. Zwei oder drei Briefe erreichten mich noch in Tschumbi, dann hörte ich nichts mehr von ihm. Erst ein Jahr später — ich war bereits wieder in Europa — erfuhr ich, daß er in unser Märchendorf Kyirong gegangen war und sich dort so lange aufgehalten hatte, bis auch dieses paradiesische Fleckchen Erde von den Rotchinesen besetzt worden ist. — Heute lebt Peter Aufschnaiter im Himalajastaat Nepal, und er wird, von unersättlichem Forscherdrang erfüllt, diese grandiose Welt nicht verlassen, solange er sich darin frei bewegen kann.

*

Der militärische Widerstand der Tibeter an der Ostfront war längst zusammengebrochen. Aber die Chinesen hatten Lhasa immer noch nicht besetzt. Sie ließen sich Zeit. Auf einige Wochen oder Monate kam es jetzt nicht mehr an. Viel wichtiger war es, den Dalai Lama in sein Himmelsschloß in Lhasa zurückzulocken, um den fanatischen Mönchen und der übrigen Be-

Nur einmal konnte Stalin siegen!

Von Kurt Zentner

Die erste zusammenfassende Darstellung des Krieges im Osten. Eine Geschichte des Erlebten und eine Lehre für die Zukunft. Ein Buch, das zugleich aufrüttelt und klärt. Der Autor beweist, indem er die Ursachen der sowjetischen Übermacht aufzeigt, daß Stalins Sieg sich in einem neuen Krieg nicht wiederholen könnte, denn

der dritte Weltkrieg

findet nicht statt.

300 Fotos, 128 Seiten, Preis DM 6,80

In allen Buchhandlungen oder direkt vom

GRUNER-VERLAG - HAMBURG 1 - PRESSEHAUS

Ein interessantes und genußreiches

Experiment

ohne Risiko für Sie! Welcher Kaffee schmeckt besser und ist billiger als der, den Sie jetzt trinken? Bitte, probieren Sie es aus!

Feiner Bremer Kaffee vom Importhafen zu niedrigen Direkt-Preisen, in schöner Kaffee-Dose.

10 Tassen kostenlos zur Probe

können Sie trinken. Schmeckt er nicht vorzüglich, wird nach Rücksendung des Restes der volle Betrag zurückgezahlt. Weitere Vorteile erwarten Sie! Bestellen Sie rasch: Probierpaket zu DM 11.40. Nachnahme, portofrei. Prospekt gratis. Postscheck: Hamburg 87046

Ogo Kaffeerösterei · Bremen A 43

TRIEPAD Markenräder

Spezialräder ab 80 DM. Starkes Rad, Halbballon, Dynamo-Lampe, Schloß u. Gepäckträger 106 DM
Damen-Fahrrad 110 DM
Direkt an Private! Rückgaberecht - Ständig Dankschreiben und Nachbestellungen • Pracht-Bild-Katalog ü. Touren- Luxus- Sport- Jugendräder gratis

Triepad-Fahrradbau Paderborn 517

Keine Frau braucht mehr die ungalante Natur zu fürchten, die frühzeitig graue Strähnen in das Haar mischt. Kleinol Gelee gibt Ihrem Haar die leuchtende Farbe der Jugend zurück. Kleinol Gelee ist mildalkalisch, also haarschonend. Trotz intensiver Farbwirkung bleibt das Haar geschmeidig, elastisch und erhält einen wunderbaren Glanz. Warum wollen Sie noch warten? Ihr Friseur behandelt Ihr Haar gern mit Kleinol Gelee.

KLEINOL Gelee

schenkt Ihnen jugendschönes Haar!

# Sieben Jahre in Tibet am Hofe des Dalai Lama

**Heinrich Harrers großer Tatsachenbericht, der bei den Lesern des STERN soviel Interesse fand, erscheint in erweiterter Form im Verlag Ullstein & Co., Wien, als Buch**

völkerung keinen Grund zum Aufruhr zu geben.

Eines Tages traf über Lhasa ein chinesisches Angebot in Tschumbi ein. Darin versprachen die Chinesen dem Dalai Lama freie Hand in der internen Verwaltung seines Landes und Achtung der Religion. Nur die Vertretung Tibets im Ausland und die Verteidigung der Grenzen würde China übernehmen.

Natürlich wurde der Pferdefuß dieses Angebots sowohl vom Dalai Lama als auch von der Regierung erkannt, aber nach Lage der Dinge blieb keine andere Wahl, als auf den chinesischen Vorschlag einzugehen. Eine tibetische Streitmacht gab es nicht mehr — sie war mit eigenen Mitteln auch nicht mehr auf die Beine zu stellen —, die Vereinten Nationen vertrösteten mit freundlichen Redensarten, Indien vermied alles, um den kommunistischen Nachbarn nicht zu verärgern, und täglich bestürmten den Herrscher Delegationen aus allen Teilen des Landes mit der Bitte, in die Heilige Stadt zurückzukehren. Hier im Exil erkannte ich erst die enge, aus tiefstem Herzen kommende Bindung dieses Volkes an seinen göttlichen König.

Im März 1951 machte ich mich auf den Weg. Annähernd sieben Jahre nach meiner heimlichen Ankunft in Tibet stand ich wieder auf der Höhe eines Grenzpasses. Damals verhießen die munter flatternden Gebetsfahnen ein herrliches Abenteuer in einer unbekannten Welt, jetzt winkten sie mir zum Abschied, und ich hatte das bedrückende Gefühl, etwas Unwiederbringliches, Unersetzliches verloren zu haben.

Ich nahm mein Pferd am Zügel und ging nach Indien hinunter. Hinter mir ragte der Tschomolhari wie ein riesiger Tschörten in den Himmel.

*

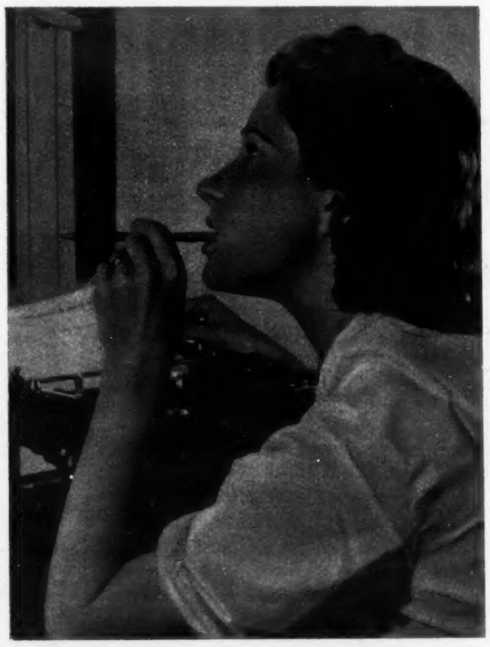
Was dann in Tibet weiter geschah, erfuhr ich aus den Nachrichten, die nahezu unbeachtet in die große Welt hinausgingen und die ich zuerst in Indien und Monate später in Europa sammelte.

Sie lauteten: Der chinesisch-tibetische Vertrag wird in Peking unterzeichnet ... Der Dalai Lama kehrt mit seinem Gefolge (Sommer 1951) nach Lhasa zurück ... Chinesische Truppen marschieren in die verbotene Stadt ein ... Rund 20 000 Mann Besatzungstruppen ... Die Pässe nach Indien werden befestigt ... Der langjährige Staatssekretär des tibetischen Außenamtes, Surkhang, ist gestorben ... Zwei tibetische Minister wurden ihrer Ämter enthoben ... 50 chinesische Techniker, Rundfunkspezialisten, Ingenieure und Bergleute, sind in Tibet eingetroffen ... Nach der Unterdrückung der Unruhen in Lhasa hat die tibetische Regierung Peking gebeten, einen Teil der „Befreiungs"-truppen zurückzuziehen, da eine weitere Verschlechterung der Lebensmittellage unweigerlich zu einer Hungersnot in Lhasa führen müsse ... Der Bau der neuen Autostraße, die China mit Lhasa verbinden soll, macht schnelle Fortschritte ... In Lhasa wurde ein Flugplatz eingeweiht, weitere Plätze sind im Bau ...

Und der Dalai Lama?

Nominell ist er immer noch ein König; als Mensch ein Gefangener in seinem Himmelsschloß; aber als unsterblicher Buddha wird er vielleicht auch diese Ära überdauern.

— ENDE —

*Sie denkt an*

**NIVEA**

**Wann ..?** In der kleinen Arbeitspause überlegt man, welche Vorbereitung für den Abend zu treffen ist, und daß man noch eine Dose NIVEA besorgen muß!

**Wer ..?** Diese junge Dame weiß genau, daß sie ihre frische Hautfarbe trotz anstrengender Berufsarbeit dem täglichen Gebrauch von NIVEA verdankt ...

**Was ..?** und daß sie auch die Hände regelmäßig mit NIVEA pflegen muß, damit alle Spuren der Arbeit durch NIVEA ausgeglichen werden.

Wer NIVEA wählt, weiß warum

NIVEA CREME

DM -.45, 1.-, 1.80

6 F 29 b

FEINSTRUMPFMANUFAKTUR VATTER & PALME GMBH., SCHONGAU OBB.

## Nie wieder Rasierschmerzen!

„Wie es mir geht? Schlecht! Meine Haut schmerzt jetzt noch vom Rasieren."

Wer nach dem Rasieren immer Pitralon nimmt, kräftigt seine Haut und rasiert sich bald ganz schmerzlos.

PITRALON erzieht Ihre Haut zur schmerzlosen Rasur. Es belebt die Haut, macht sie glatt, sauber, geschmeidig. Pickel werden beseitigt, neue Rasierschäden verhütet. - Durch kurzes Brennen nach dem Auftragen beweist dieses antiseptische Hauttonikum, daß es in der Tiefe der Poren desinfizierend wirkt. Der Pitralon-Geruch erfrischt - er hat eine gesunde männliche Note.

GRATIS senden Ihnen die Lingner-Werke, Düsseldorf, Abt. S 20, ein Probefläschchen. Originalflaschen (DM 1.70, 2.75 u. 4.50) erhalten Sie in jedem guten Fachgeschäft.

*Für empfindliche Haut Pitralon-MILD*


## Feldwebel Hans Kühn: Ich floh aus Werl

(FORTSETZUNG VON SEITE 16)

Verderben wurde damals und was fortwirkte bis zum heutigen Tag, das war es, was mich nun wieder hier oben stehen und auf die Stadt starren ließ, und was schuld daran war, daß ich nicht wagen durfte, diese Stadt, meine Heimatstadt, bei Tageslicht zu betreten. Wie ein Tier mußte ich mich in der Dunkelheit einschleichen, wie ein wildes, aussätziges Tier.

Ich mühte mich, meine Kleidung, so gut es ging, in Ordnung zu bringen und meine Schuhe zu säubern. Als es dunkel geworden war, ging ich hinunter in die Stadt. Ich mußte damit rechnen, daß nun, etwa sechs Stunden nach meiner Flucht, das Haus meiner Mutter beschattet wurde. Ich mußte versuchen, meine Mutter telefonisch zu verständigen. Ich suchte ein Telefonhäuschen, belauerte es längere Zeit — als es während dieser Zeit nicht benutzt wurde, faßte ich Mut und trat ein. Ich las aufmerksam die Benutzungsanweisung, warf meine Groschen ein, drehte und wartete. Eine Stimme meldete sich, sagte: „Einen Augenblick, bitte!" — es knackte, und gleich darauf war die Stimme meiner Mutter am Apparat: „Hier Speisehaus Hellwig!" Ich erschrak furchtbar. Was war das? Ich hängte ein, ohne ein Wort gesagt zu haben. Was bedeutete die erste Stimme? Und das Knacken? Meine Mutter meldete sich immer sogleich mit den Worten: „Hier Speisehaus Hellwig", das wußte ich. Sollte das Telefon schon überwacht sein, sollte ein Mikrophon eingeschaltet sein, kam daher die kleine Verzögerung und das verdächtige Knacken? Ich verließ sofort die Zelle und jagte weiter durch die Nacht. Bei einer anderen Zelle versuchte ich mein Glück noch einmal. Es geschah das gleiche. Dumpf und leer schlich ich wieder zurück, zurück in den Wald, zu meinem Turm. Ich lag die ganze Nacht schlaflos auf einer der Bänke, die rund um die Plattform liefen. Es regnete, und ich fror.

Ich mußte eine andere Kleidung haben, das war es. Noch nie war ein sogenannter „Kriegsverbrecher" flüchtig gegangen, aber unter den Kriminellen von Werl gab es bekannte Ein- und Ausbrecher. Wenn die von ihrer Flucht erzählten, so wurde deutlich, daß sie stets als erstes darauf bedacht waren, sich Kleidung zu verschaffen. Sie taten dies durch Diebstahl oder Gewalt. Aber dieser Weg war mir versperrt; ich war kein Verbrecher, mit solchen Methoden konnte ich gar nicht erst anfangen. Mir blieb nur übrig, mir meinen Anzug aus dem Schrank zu holen, der im Hause meiner Mutter stand.

Am nächsten Morgen ging ich wieder zur Stadt. Der Hunger trieb mich, ich stillte ihn an einer der Würstchenbuden, die früher noch nicht da standen, so daß ich nicht befürchten mußte, gleich von einem Bekannten erkannt zu werden. Gegen Abend erkundete ich die Stadt, die sich aus den Trümmern des Krieges neu erhoben hatte. Es war mir manchmal nicht leicht, mich zurechtzufinden. Immer wieder stand mir das Bild von damals vor Augen. Ich ging scheu an der Stelle vorbei, an welcher an jenem 6. November 1944 im Flammenschein der Brände und unter den flackernden Schatten einer tosenden Menschenmenge die vier kanadischen Flieger tot am Boden lagen. Ein paar Schritte weiter, und ich stand vor dem Hause meiner Mutter. Nun war die Straße wie immer, gleichgültig gingen die Menschen vorbei, nichts verriet die Straße mehr von dem Drama, welches sich hier vor acht Jahren abspielte. Nur ich dachte daran, während ich im Schatten stand und auf das Haus starrte, in welchem meine Mutter war — und der Schrank mit meinem Anzug darin. Das gegenüberliegende Haus, an dessen Mauer ich mich drängte, war die Polizeiwache; wenn ich hochblickte, konnte ich die vergitterten Fenster mit den Blenden sehen, das Fenster der Gefängniszelle, in der ich am 1. Weihnachtsfeiertag des Jahres 1945 saß und in das Zimmer des Hauses gegenüber starrte: meine Mutter richtete den Weihnachtsbaum für mich. Auf so engem Raum lagen alle entscheidenden Dinge meines Lebens

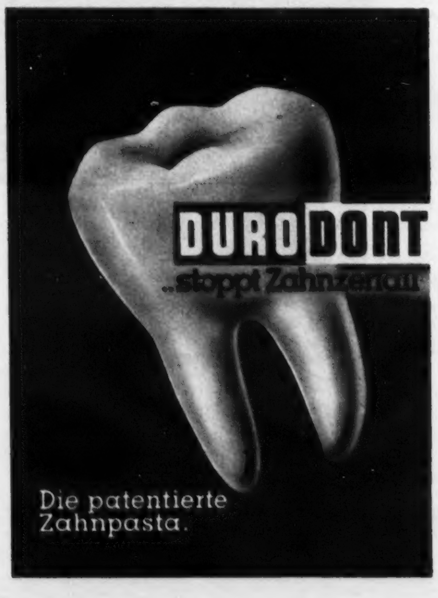

**ROST** und FLECKEN ENTFERNT
HEITMANN Ferrum-ex

**Schön anliegende Ohren**

sind SO wichtig! Ob Bub, Mädel, Dame oder Herr, in jedem Alter hilft sofort, ganz unsichtbar das moderne A-O-BE-Verfahren. Tausende Dankschreiben. Preis komplett 8,50 DM

Nachnahme (Jllustrierter Prospekt gratis)
A-O-BE-Labor, (22a) Essen 1/72, Schließfach 327

**Damen-, Herren-, Kinder-Trenchcoats**
von 58,50 DM bis 168,— DM
sowie
modische Damen- und Herren-Wintermäntel
**Herren-Sportsakkos u. Kombi-Hosen**
von 49,50 DM bis 108,50 DM
und viele andere preisgünstige Textilien gegen geringe **Teilzahlung** direkt an Private. Rückgaberecht. — Bildkatalog 81 kostenlos.
**Weha-Versandhaus**
der W. HENNIG-BEKLEIDUNGS-GMBH
Hamburg 36, Alsterarkaden 13




**Täglich Sorge um Ihr Haar**
Senden Sie ausgekämmtes Haar ohne Kosten für Sie an das
**Haarkosmetische Labor - Frankfurt M/1**
Fach 249/429
Ältestes Unternehmen ds. Art am Platze. Auf Firma achten!
Über 100 000 bearbeitete Haarschäden beweisen Erfahrung.
Täglich begeisterte Dankschreiben!

In der ganzen Welt wird
Der Stern
mit Begeisterung gelesen.
Bestellen auch Sie für Ihre Freunde und Bekannten ein Auslandsabonnement beim
VERLAG HENRI NANNEN, HAMBURG 1
Curienstr. 1

**STRICKER**
*Markenräder*

in allen Ausführungen preiswert ab Fabrik!
Katalog kostenlos.
E.&P. STRICKER
Fahrradfabrik
BRACKWEDE-BIELEFELD 125

**Regipan**
Das neuartige Herz- u. Nervenmittel bei
**Herzschwäche**
**Herzbeschwerden**
**Nervosität**
**Altersbeschwerden**
**Kreislaufstörungen**
Regipan-Dragees sind bestens empfohlen zur Herzstärkung, Nervenberuhigung und Normalisierung des Blutdruckes. Auch Ihnen kann geholfen werden, wenn Sie unter Schmerzen in der Herzgegend, Beklemmung, Müdigkeit, Schwindelgefühl, Störungen in den Wechseljahren oder Schlaflosigkeit leiden. Machen Sie noch heute einen Versuch mit Regipan! Regipan gibt Ihrem Herzen neue Kraft und Ihren Nerven Ruhe! Ohne schädliche Nebenwirkungen. In allen Apotheken erhältlich. DM 3.60. Togal-Werk München 27.

*Sofort Enthaart durch* **Exhaarsin**

jetzt wieder das weltberühmte, seit 20 Jahren unerreichte Orig.-Präp. m. neuest. wurzelversieg. Dauerwirkg. Spurlose Totalbeseitg. v. **Damenbart**, häßlichen Bein- und Körperhaaren (Achselhaarwuchs mit schweißmindernder Wirkung). Patentamtl. gesch. Höchste internat. Auszeichn. u. Goldmed. London. Fachärztl. erprobt! Hunderttausde. Exhaarsin-Verbraucher (auch Herren) notar. begl. Dankschr. üb. Dauererfolge. Vollk. unschädl. von erfrisch. Geruch. Pk. 4.00, extra stark 4.75, Dopp. Pk. 7.00, extra st. 7.75 u. Porto. Jllustr. Prosp. m. Spezial-Beratg. gratis! Herstellg. durch uns. Dr. chem. Vorsicht vor Nachahmg. Nur echt von
**Hygiena-Institut, Berlin W 15/E43**

**212 Seiten**
hat der kostenlose Photohelfer von der Welt größtem Photohaus. Er enthält alle guten Markenkameras, die PHOTO-PORST mit 1/3 Anzahlung, Rest in 6 Monatsraten bietet, dazu viele gute Ratschläge und herrliche Bilder.
Ein Postkärtchen genügt.

DER PHOTO-PORST Nürnberg A38

**GRATIS**
erhalten Sie den neuen großen 68 seitigen Katalog mit 200 Abbildungen über die weltberühmte
**HOHNER**
und alle Musik-Instrumente aus Deutschlands größtem HOHNER-Versandhaus
Das Haus der Musikfreunde
**LINDBERG**
München 15, Sonnenstr. 36
Angenehme Teilzahlung.
Tausende Anerkennungen.

beieinander, so eng und dicht auch vom Schicksal gewoben.

Ich tat nicht, was ich mir vorgenommen hatte. Ich stürzte nicht einfach in das Haus, lief nicht zum Schrank, mir meinen Anzug zu holen, der für meine Rettung so viel bedeuten mußte, ich hatte einfach Angst — Angst, vor meiner Mutter schwach zu werden —, ich lief zurück in den Wald. Auch in dieser Nacht lag ich auf der Plattform des Turmes von Adelenblick und verfluchte mich. Ich nahm mir vor, am nächsten Tag zu tun, was ich versäumt hatte, oder aber, wenn ich wiederum nicht den Mut fand, es zu tun, einfach weiter zu wandern, irgendwohin.

Inzwischen war mir mein Bart gewachsen. Ich konnte es vielleicht riskieren, in schlechtester Kleidung herumzulaufen, unrasiert herumzulaufen konnte ich nicht riskieren in einem Lande, das Armut gewohnt war, nicht aber Unreinlichkeit. Ich suchte am nächsten Tage lange nach einem Friseurladen, der neu war, den ich von früher her nicht kannte.

Der Friseur nahm von meiner merkwürdigen Bekleidung keine Notiz, er seifte mich ein und begann dabei ein Gespräch. Er sprach vom Wetter und stimmte mit mir darüber ein, daß der ewige Regen einen ganz trübsinnig mache. Dann fragte er mich, ob ich aus Solingen sei. Ich erschrak und sagte: „Nein!" Das war ein Fehler, denn der Friseur wunderte sich darüber, ich spräche doch wie ein Hiesiger, und er meinte, irgendwo habe er mich schon einmal gesehen, ich käme ihm so bekannt vor. Ich sagte, ich kenne ihn nicht. Ich war froh, als aus dem kleinen Radioapparat, der pausenlos spielte, jetzt die Nachrichten angesagt wurden. Und da kam es: Aus Werl waren zwei gefangene Soldaten geflohen, Hans Kühn und Wilhelm Kappe. Der Ansager gab keinen Kommentar. Aber der Friseur wurde ganz aufgeregt, er rief seine Frau, der Kühn sei doch aus Solingen, das sei doch der Luftwaffenfeldwebel, der damals bei der Sache mit den Kanadiern ... und dann begann der Friseur mir mit dem Messer den Bart abzuschaben. Ich hatte sein Auge dicht vor mir und sah, wie es sich plötzlich veränderte. Er hatte das Messer an meiner Kehle, und ich konnte mich nicht rühren. Und jetzt sagte der Friseur leise: „Jetzt weiß ich, woher ich sie kenne!"

Ich sagte mühsam: „Verraten Sie mich nicht!"

Wenige Sekunden später saß ich mit ihm und seiner Frau im Hinterzimmer. Ich schrieb einen Brief an meine Schwester und bat sie, mir meinen Anzug und etwas Geld zu schicken. Die Frau des Friseurs ging mit dem Brief davon, den sie meiner Schwester in einem unbeobachteten Augenblick überreichen sollte. Ich verbrachte eine zitternde Stunde in dem Hinterzimmer. Dann kam die Frau des Friseurs wieder, mit einem Brief meiner Schwester. Ich sollte meine Schwester am Hauptbahnhof erwarten — der Anzug mußte erst gebügelt werden! Die Polizei, so berichtete die Friseursfrau, war schon dagewesen, am Morgen, meine Mutter wußte nun also schon, daß ich geflüchtet war, sie hatte voller Schrecken bei der Nachricht ausgerufen: „Nun geht der arme Junge sicher in die Fremdenlegion und ich sehe ihn niemals wieder!"

Da ich mich nicht traute, durch die Stadt zu gehen — hatte mich doch wirklich der erste Solinger, mit dem ich sprach, der Friseur, schon erkannt —, nahm ich eine Taxe zum Bahnhof. Es war ein Citroën mit Frontantrieb. Wir waren mitten in der Stadt, als es vorn in der Motorhaube einen mächtigen Krach gab, der Wagen hielt mit einem Ruck, und wir hatten die schönste Panne, die man sich denken kann. Sofort sammelten sich Leute um das Taxi, das den Verkehr blockierte, und schon nahte unsere aufmerksame Polizei, gleich vier Mann hoch. Und ich saß drinnen, in meiner fürchterlichen Kleidung und ohne ein einziges Papier. Der Chauffeur war sehr beflissen und meinte, der Schaden sei gleich behoben, ich mußte mit ihm angesichts der vier Polizisten fast darum ringen, daß er mich zahlen, aussteigen und meinen Weg zu Fuß nehmen ließ.

Als ich beim Hauptbahnhof angelangt war, stand mir noch der kalte Schweiß auf der Stirn. Meine Schwester hatte an alles gedacht, ich zog mich geschwind auf einem stillen Örtchen um. Meine Schwester hatte mir 20 DM mitgebracht und, sozusagen als einzigen Ausweis, die Ehrenurkunde des deutschen Soldatenbundes, die der Bund vor einiger Zeit den An-

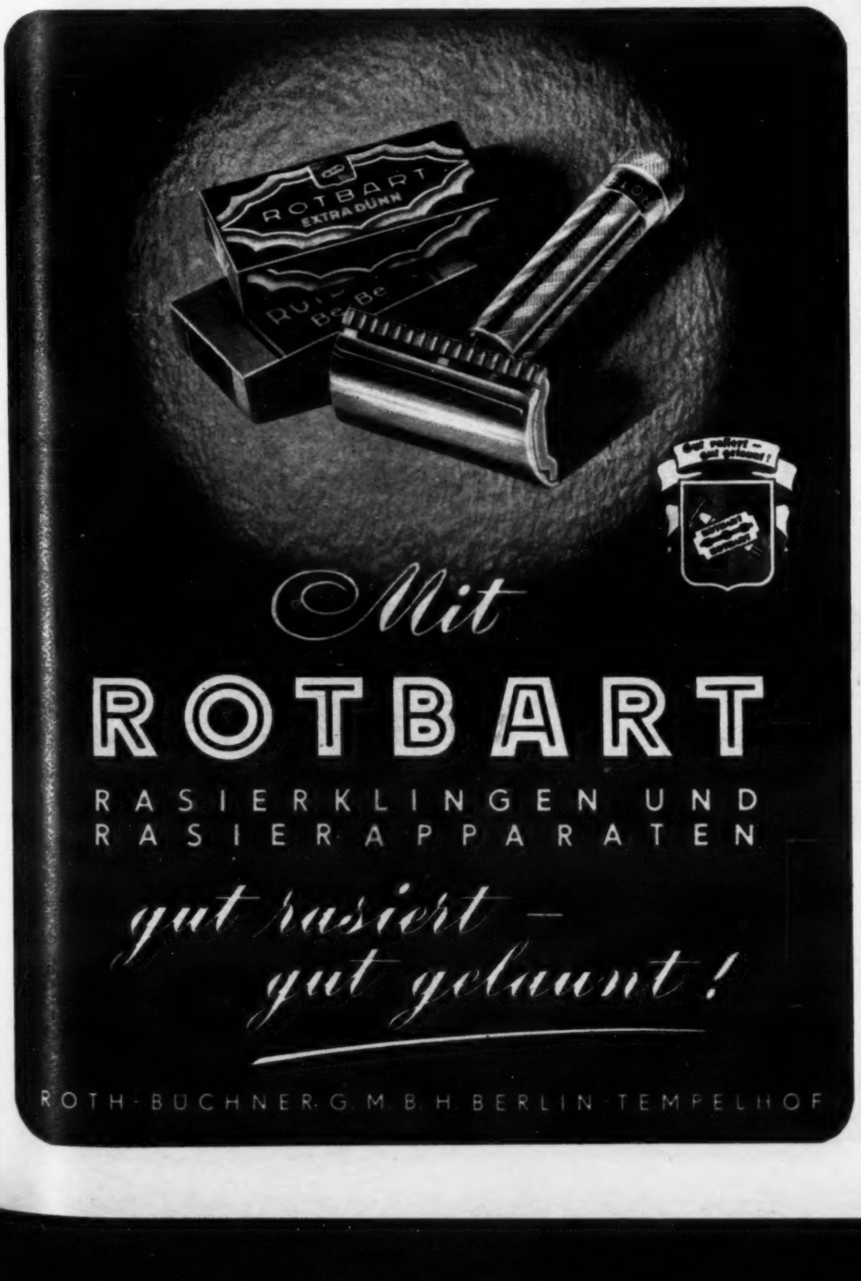
(FORTSETZUNG AUF SEITE 30)

**Natürlich rauche ich! - aber ich rauche bekömmlich und zwar GLORIA! Sie bietet mir alles: das würzige Aroma edlen Virginias und die Vorteile des mundgerechten Filters ... der behält, was nicht gefällt. Es ist doch klar, daß ich den reinen, sorglosen Genuß allem vorziehe!**

FILTER Gloria TIPPED

GENUSS OHNE REUE

M 95



befreien Sie rasch und sicher von diesen unangenehmen Fußübeln. Die kissenartigen Zino-Pads wirken sofort schmerzlindernd, verhüten Schuhdruck und Reibung und verhindern damit das Entstehen von Hühneraugen, Hornhaut und Ballen. In Drogerien und Apotheken zu haben

Dr Scholl's ZINO-PADS

**OKASA**

steigert die körperliche und geistige Leistungsfähigkeit, erhöht die Elastizität und schafft so neue Lebensfreude.

Fordern Sie ausführliche Broschüre von HORMO-PHARMA, Berlin West SW 321, Kochstraße 18 oder Heidelberg 2, Postfach 12. — 100 Tabl. Okasa-Silber für den Mann DM 9.70, in den Apotheken.

Ein einziges Stück wird Sie überzeugen

von dem wundervollen Duft, der Sie nach dem Gebrauch dieser nach französischem Rezept hergestellten Cadum-Seife umschmeichelt. Dazu der **Lanolin-Gehalt***, der Ihre Haut nicht spröde werden läßt.

***Was ist Lanolin?** *Ein aus der Wolle gewonnener und gereinigter Fettstoff, der dem unserer Haut verwandt ist. Daher wird Lanolin besonders leicht von den Hautporen aufgesogen. So behebt das Lanolin den Fettmangel einer trockenen Haut und macht sie geschmeidig und zart.*

* **Cadum-Seife mit Lanolin** ist ein Erzeugnis der **Palmolive-Werke** Hamburg **55 Pf.** *

**Mit LANOLIN – daher so gut für die Haut**

## Feldwebel Hans Kühn: Ich floh aus Werl

(FORTSETZUNG VON SEITE 29)

gehörigen aller in Werl gefangengehaltenen Soldaten zugesandt hatte. Ich sagte meiner Schwester, daß ich nach Belgien wollte, zu meiner Frau, zu meinen Kindern. Wir überlegten, daß nun in den nächsten Tagen wahrscheinlich doch die Grenzen schärfer bewacht seien und meine Fahndung auf vollen Touren laufe. Ich meinte, ich hoffte irgendwo ein Paddelboot zu ergattern, mit dem wollte ich den Rhein hinunterfahren und so die nächste Grenze zu passieren suchen. Meine Schwester warnte mich davor, öffentliche Verkehrsmittel zu benutzen, und riet mir, per Anhalter zu fahren, auf keinen Fall aber solle ich einen Wagen mit einer Besatzungsnummer anhalten, denn auch die Engländer führen vielfach Volkswagen. Und sie gab mir einen kleinen Unterricht in Autonummern. Von der Sekunde an, da ich mit meiner Schwester gesprochen hatte, war ich wie ein anderer Mensch, ruhig und zuversichtlich und heiter.

Meine Schwester hatte mir gesagt, in ganz Solingen hielte mich keiner für einen Kriegsverbrecher — und sie hatte mir gesagt, ich würde kaum einen Deutschen treffen, der nicht empört sei über die Praxis der britischen und amerikanischen Kriegsverbrecherprozesse. So hatte ich kaum mehr irgendwelche Hemmungen, einfach einen in westlicher Richtung fahrenden Fernlaster mit einer Frankfurter Autonummer anzuhalten. Ich bat den Fahrer, mich ein Stück mitzunehmen. Er musterte mich und sagte, er nähme ungern einen Mann mit, da passiere so mancherlei. Ich versuchte einen Scherz und sagte, wenn er ein junges Mädchen mitnähme, könne auch allerlei passieren. Aber der Mann ging nicht darauf ein, er fragte: „Sind Sie Student?" Ich war nun richtig im Drall und sagte: „Meinen Sie den Fliegergeneral Student?" Er blieb ganz ernst: „Nein, den kenn' ich, das war mein Kommandeur in Kreta!"

Da sagte ich: „Dann hatten wir also denselben Oberbefehlshaber: Kesselring. Wissen Sie, wo der jetzt ist?" Da fing der Mann an zu fluchen: „In Werl! Gottverdammich, daß der noch sitzt, das is ne Schande für uns alle!"

Nun holte ich meinen „Ausweis", die Ehrenurkunde des Soldatenbundes, hervor, hielt sie dem Fahrer unter die Nase und sagte: „Und der bin ich!" Der Mann las und sagte: „Steigen Sie ein, ich nehm Sie mit, so weit Sie wollen!"

Ich fuhr bis zur Autobahngabelung. Ich war auf dem Weg zu einem kleinen Zeltlagerplatz am Rhein, den ich gut kannte, weil ich früher dort viel gepaddelt hatte. Als ich dort anlangte, standen etwa dreißig bis fünfunddreißig Zelte dort. Ich wußte, daß es manche Zeltbesitzer gab, die, wenn sie für ein paar Tage in die Stadt mußten, es für zu mühselig hielten, das Zelt zusammenzupacken und mitzuschleppen und die deshalb gern bereit waren, es an andere zu vermieten. Einen solchen Zeltbesitzer galt es zu finden, — und ich fand einen.

Ein älterer Herr schien mir ganz danach auszusehen, als habe er wochentags nicht allzuviel Zeit zum Paddeln und Zelten. Ich paßte eine Gelegenheit ab, da ich ihn allein auf einer Bank sitzen und seine Pfeife rauchen sah, setzte mich zu ihm und fragte kurzerhand, ob er mir das Zelt nicht für ein paar Tage überlassen möchte, und wenn es ginge, auch sein Paddelboot. Der Herr sah mich an und paffte an seiner Pfeife. Endlich sagte er: „Sie sind doch für mich ein wildfremder Mann!" Da holte ich wieder meine Ehrenurkunde hervor und zeigte sie ihm. Der Herr las sie sehr aufmerksam durch. Dann sah er mich lange an und sagte schließlich: „Waren Sie KZ-Bewacher?" Ich sagte: „Aber nein! Sie sehen doch, ich war Soldat, ... ich ..."

Ich setzte an, ihm meinen Fall zu erzählen, aber er winkte ab. Er sagte, die Hand hebend: „Ich will es gar nicht wissen!" Dann sah er mich wieder lange Zeit an. Schließlich sagte er: „Und Sie kommen ausgerechnet zu mir!" Ich wußte nicht, was ich erwidern sollte, ich bekam einen eisigen Schreck, weil ich dachte, der Herr sei vielleicht Kriminalbeamter. Aber nun sagte er: „Ich war lange Jahre im KZ." Dann schwieg er wieder, und ich wußte nicht, was ich sagen sollte. Endlich erhob er sich und sagte: „Damals, da habe ich mir vorgenommen, ich werde jedem Menschen helfen, der die Freiheit sucht, — jedem!" Und er ging mit mir zu einem Schuppen, der unweit des Zeltplatzes stand und sagte im Gehen: „Sie können mein Zelt bewohnen, ich vertraue es Ihnen an. Und in dem Schuppen ist das Faltboot meines Sohnes, der ist gefallen. Gefallen für das Land, welches seinen Vater einsperrte. Ich habe das Boot nicht mehr benutzen wollen. Sie können es haben und damit machen, was Sie wollen."

Das Boot war noch gut erhalten, einige Verstrebungen waren gebrochen, die mußte ich neu herrichten, und ich mußte das ganze Boot mit Bootslack streichen, weil es im Verlauf der langen Zeit undicht geworden war. Ich hatte etwa acht Tage damit zu tun, durch den ständigen Regen wollte der Lack nicht trocknen. Ich wohnte die ganze Zeit in dem Zelt.

Aber ich war doch sehr unruhig und ungeduldig. Mein bißchen Geld ging zur Neige und es war für mich die höchste Zeit geworden, zu verschwinden. Das verfluchte Fluchtgefühl setzte wieder ein, langsam kam ich dazu, in jedem Menschen wieder einen Verfolger zu wittern.

Und da sah ich eines Tages einen Mann, den ich auf dem Zeltplatz noch nicht gesehen hatte. Er ging, die Hände auf dem Rücken, durch die Zeltreihen und fiel mir auf, weil es den Anschein hatte, als suche er jemanden. Ich wollte mich schon langsam in mein Zelt zurückziehen, da blieb er auch schon vor mir stehen. Er war nicht wie ein Paddler gekleidet, er trug einen Regenmantel und eine Baskenmütze und eine Brille. Jetzt sagte er langsam und mit gedämpfter Stimme: „Bitte kommen Sie doch einen Moment mit zu meinem Wagen!" Dabei winkte er mit dem Kopf nach einem Volkswagen, der unweit des Platzes stand. Nun war es also so weit. Aus und vorbei. Ich versuchte ein Letztes, obgleich ich wußte, daß es vergeblich war. Ich sagte: „Wieso mitgehen? Was wollen Sie von mir?"

Aber der Mann sagte nur ruhig: „Warum verstecken Sie sich eigentlich?"

**Im nächsten Heft erzählt Feldwebel Hans Kühn:**

So machte man mich zum „Kriegsverbrecher" — Der Mord an den kanadischen Fliegern in Solingen — HJ-Bannführer denunziert „Nazis" und Soldaten bei den Engländern — Tageslauf in Werl

**Dazu aufsehenerregende Innenaufnahmen aus Werl**

St 39 **BESTELLSCHEIN**

An die MEDAILLON Mode G.m.b.H., Frankfurt am Main, Taunusstraße 21, Postfach 9016

Best.-Nr.: Größe: Farbe:

Name: Ort:

Straße:

**GARANTIE:** Geld zurück bei portofreier Rücksendung innerhalb 5 Tagen!

**Modellmappe anfordern***

* JETZT AUCH IN ALLEN TACK-FILIALEN

DER STERN erscheint wöchentlich im VERLAG HENRI NANNEN GMBH., Hamburg 1, Curienstr. 1, Tel. 32 10 04, Fernschreiber: Hamburg 0 211 183. Chefredakteur: Henri Nannen. Stellv. Chefredakteur: Karl Beckmeier. Bildredakteur: Helmut Wahl. Redaktion: Lore Bollermann, Dr. Horst Claus, Günther Dahl, Jürgen v. Kornatzki, Günter Radtke, Viktor Schuller, Eberhard Seeliger, Wolf Uecker. Berliner Redaktion: Armin Schönberg, Berlin W 35, Schöneberger Ufer 59, Tel. 24 65 51. Süddeutsche Redaktion: Dr. Wilhelm Rüdiger, München 2, Arcostraße 5, Tel. 5 53 53, Fernschreiber: München 063 447. Westdeutsche Redaktion: Friedrich Böltz, Düsseldorf, Scharnhorststr. 6, Tel. 4 84 67. Anzeigen und Vertrieb: Henri Nannen GmbH., Hamburg 1, Curienstr. 1 (Pressehaus), Tel. 32 10 04. Anzeigenpreis nach Tarif, Liste 11 vom 1. 1. 1952. Alle Zahlungen auf das Konto des Verlages beim Bankhaus Brinckmann, Wirtz & Co., Hbg. 1, od. Postscheck Hambg. 84 80. Preis des Einzelheftes 0,50 DM, Monatsabonnement 1,91 DM zuzüglich Zustellgeld. Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten, Zeitschriftenhandlungen sowie der Verlag entgegen. Der STERN darf nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages in Lesezirkeln geführt werden. Satz: Gruner Druck GmbH., Hamburg 1, Curienstraße 1. Tiefdruck: Gruner & Sohn, Itzehoe in Holstein, Klaus-Groth-Straße.

# Leserbriefe

### Der Fall Ascq

Mit größter Aufmerksamkeit habe ich Ihre Veröffentlichung über den Fall Ascq und das Zuchthaus in Loosles-Lille in dem Heft 36 des „Stern" gesehen. Ich selbst bin aus dieser Anstalt im Februar d. J. bedingt freigelassen worden und begrüße es besonders, daß der deutschen Öffentlichkeit immer wieder das Schicksal ihrer Landsleute auch in den westlichen Ländern vor Augen gehalten wird. Ich danke Ihnen herzlich für diese und frühere Erscheinungen.

Berlin-Grunewald — Franz O. Holstein

*

Hohnsprechend, grauenvoll, herzzerreißend; man hat gar nicht genug Worte für diese traurige Tatsache und man faßt sich an den Kopf, ob es tatsächlich heute noch so etwas gibt, und man fragt sich weiter, ob das bei dem Volk möglich ist, das sich die „Grande Nation" nennt und man schreit es in die Welt hinaus, allen denen zu, die uns Deutsche als die größten Kriegsverbrecher aller Zeiten nennen und verurteilen.

Wozu haben wir ein Internationales Rotes Kreuz und eine Liga für Menschenrechte, und was nicht alles noch? Kein Wunder, daß sich diese Gefangenen verlassen von allen Menschen fühlen müssen. Und nicht zuletzt die Mütter, die Frauen, die Kinder, die Angehörigen, die heute diese Bilder von ihren Lieben sehen müssen — muß man denen nicht das größte Hochachtungsgefühl entgegenbringen? Aber eines sage ich, unsere Männer dürfen nicht vergessen werden, wir haben die unbedingte Pflicht, für sie einzutreten, wir, die Frauen mit Herz und Gewissen.

Noch heute wende ich mich an die folgenden Stellen: Dr. K. Adenauer, den französischen Anwalt de la Pradelle, an Frau Eleanor Roosevelt und Ihre Illustrierte. Ich will die erste sein, die sich für diese vergessenen Männer einsetzen will, und vielleicht finden sich noch mehr wagemutige Frauen, die mit mir den Weg antreten wollen in jenes Zuchthaus, um die Männer abzulösen. Gern will ich für sie leiden und ausharren, bis das Urteil gefällt wird. Die Welt soll nicht so verächtlich über uns Deutsche denken.

Naila bei Hof — Eva Bischoff

### Wie das liebe Brot

Wir möchten Ihnen unser Lob und unsere Anerkennung zollen für die ausgezeichnete, stets aktuelle und fesselnde Gestaltung Ihres Blattes, das zu einem unentbehrlichen Bestandteil der Freizeitgestaltung unseres Betriebes geworden ist. Es wird Sie interessieren, zu erfahren, daß Ihr Blatt bereits heute in Holland sehr wesentlich dazu beigetragen hat, die hier noch stets anwesende antideutsche Stimmung zu vermindern und in bestimmten Kreisen sogar in eine ausgesprochen prodeutsche Haltung umzuformen. Der frische, mutige und wahrheitsliebende Geist, der dem Leser aus jeder Seite anspricht, ist etwas, was wir hier in Holland wie das liebe Brot notwendig haben.

Glück auf Ihrem weiteren Weg!

Amsterdam — Impeex-Company

### Zu weit vorgewagt

Ich bin nicht abergläubisch und halte nicht viel von Horoskopen u. ä. Durch Zufall aber nahm ich am 5. September von meinem Horoskop in Ihrer Nr. 36 für die in der Zeit vom 23. Juli bis 1. August Geborenen Kenntnis. Darin stand: „Haben Sie sich etwa am 5. bis 6. 9. zu weit vorgewagt? Jedenfalls scheint Ihnen am 7. 9. unbehaglich zumute zu sein."

Rückblickend gebe ich zu, daß wörtlich genommen, das Horoskop haargenau auf mich zutraf. Ich hatte am 6. September 1952 einen schweren Autounfall etwa 1 bis 2 m auf der entgegengesetzten Fahrbahn, also 1 bis 2 m zu weit „vorgewagt". Am 7. September hatte ich naturgemäß erhebliche Schmerzen und finanzielle Sorgen.

Auch der im Horoskop angeführte 9. September ist ebenfalls in anderer Hinsicht für mich von großer Bedeutung.

St. Wolfgang — G. Franke

### Tausend Meter tief

Seit vielen Jahren ist mir der „STERN" eine interessante und unterhaltsame Zeitschrift gewesen. Den Bildbericht in Heft 35 „Die letzten Tage eines tapferen Lebens" habe ich mit Interesse verfolgt. Der Tod des Herrn Loubens ist gewiß eine große Tragödie. Aber wenn Sie die Tageszeitungen des Ruhrgebietes verfolgen, können sie jede Woche kurze Notizen über das Sterben von Bergleuten in größeren Tiefen als 500 m lesen. Wenn Sie aus einer Bluttransfusion eine Operation unter Tage machen, so kann ich Ihnen aus eigener Ansicht berichten, daß auf einer hiesigen Zeche vor einigen Monaten einem Bergmann der Oberarm von einem zur Hilfe gerufenen Arzt amputiert wurde. Der Mann überstand die Operation und ist bei bester Gesundheit. Allerdings geschah diese Operation in einer Tiefe von 1000 m, der Arm des Mannes war in einer Maschine festgeklemmt und mußte an Ort und Stelle bei einer Temperatur von 40 ° Celsius abgenommen werden, ohne Narkose, bei Taschenlampenlicht und auf einem Platz von 1,8 qm und einer Höhe von 1,50 m, nicht 50 m Höhe wie auf der Zeichnung in Ihrem Bericht. Wer einmal dabei war, wenn verschüttete Kumpels befreit oder tot geborgen wurden, der sieht, daß unsere Bergleute bei ihrer täglichen Pflichterfüllung trotz aller Sicherheitsmaßnahmen immer in Gefahr sind, ohne daß sie den Anspruch darauf erheben, Helden zu sein.

Herne — U.-J. Kusche

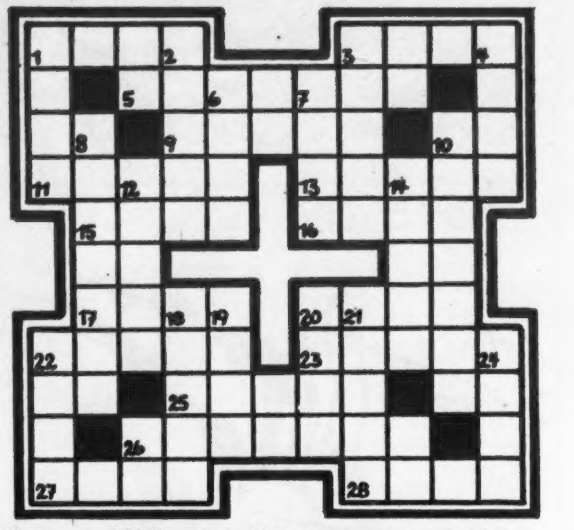
### Keine Worte

Als eifriger Leser des STERN fiel mir ein Artikel ins Auge, worüber ich meinem Ärger Luft machen muß. „Der Tod in der Spritze!" (Nr. 34 vom 24. August).

Eine Frage, dürfen wir noch Vertrauen zu den Ärzten haben? Dürfen wir noch Vertrauen zu der Gerechtigkeit haben? 1200,— D-Mark Geldstrafe, lachhaft diese Strafe. Oder sollte wieder einmal das Sprichwort sich bewahrheiten: „Die Großen läßt man laufen, die Kleinen hängt man"? Ich finde keine Worte!

Berlin-Charlottenburg — S. Peters

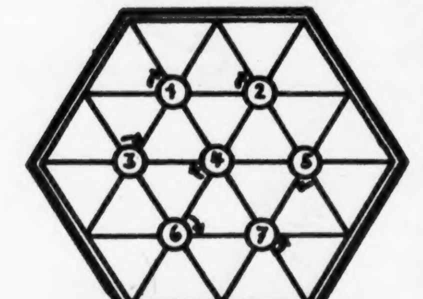
## Kreuzworträtsel




**Waagerecht:** 1. Blutgefäß, 3. römisches Obergewand, 5. Wechselgebet zwischen Priester und Gemeinde, 9. norditalienische Stadt, 11. feinste schwebende Schmutzteilchen, 13. heilige Schrift des Islam, 15. Gestalt aus „Lohengrin", 16. griechischer Gott, 17. im Mittelalter verbreitete Seuche, 20. Weichspeise, 22. schlanker Holzstecken, 23. Teil des Auges, 25. gleichförmige Wiederholung, 26. gutes Beispiel, 27. Gebrauchsgegenstand der Körperpflege, 28. deutscher Strom.

**Senkrecht:** 1. Küchenwürze, 2. feierlicher Brauch, 3. Singstimme, 4. Schlußwort, 6. Blasinstrument, 7. griechische Göttin, 8. Vervielfältigungsgerät, 10. Sänger, 12. Nebenfluß der Weser, 14. Fischeier 18. Gewässer, 19. Kohleprodukt, 20. Schwermetall, 21. kleine Rinne, Furche, 22. Stutzer, Gigerl, 24. Nachlaßempfänger.

## Wabenrätsel




Wörter der nachstehenden Bedeutung sind jeweils um die Kreise herum in die Wabenfelder einzutragen. Man beginnt in den mit Pfeilen versehenen Feldern und schreibt die Wörter in Pfeilrichtung. Wo sich die Felder schneiden, entsprechen die Buchstaben der Kreuzwörter einander.

1. weibliche Stimmlage, 2. Vergnügungspark in Wien, 3. Mittel gegen Übersäuerung des Magens, 4. Stadt in Italien, 5. weiblicher Vorname, 6. Begriff der Musiklehre, 7. Gebietseinteilung in einem mitteleuropäischen Staat.

## Silbenrätsel

Aus den Silben: a — a — dat — de — dor — e — e — el — en — gie — ha — i — i — i — ich — in — ka — kra — la — le — lis — me — mi — mus — mus — nau — ni — no — o — on — pal — ran — ri — rit — rus — sau — si — sinn — sit — spa — spi — ta — ta — tel — tel — thy — ti — tis — tu — wa — wahn — ze — zenz — sind die fünfzehn Wörter der untenstehenden Bedeutung zu bilden, deren erste Buchstaben, von unten nach oben, und deren dritte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, einen Sinnspruch ergeben:

1. phäakische Königstochter, 2. süditalienischer Tanz, 3. okkulter Geisterglaube, 4. Papstname, 5. englisches Herrschergeschlecht (1485—1603), 6. Streben nach ethischen Zielen, 7. Sprengstoff, 8. Insel der Sandwichgruppe im Stillen Ozean, 9. europäischer Staat, 10. vorgeschichtliches, fischförmiges Reptil, 11. kleiner Süßwasserfisch, 12. Geisteskrankheit, 13. Klagelied, 14. Nachahmung, 15. Tropenbaum.

1 ..............................  8 ..............................
2 ..............................  9 ..............................
3 ..............................  10 ..............................
4 ..............................  11 ..............................
5 ..............................  12 ..............................
6 ..............................  13 ..............................
7 ..............................  14 ..............................
15 ..............................

## Ungeduld und Reue

Genick — Weihnachtsbaum — Staubsauger — Bergtunnel — Fahnenstange — Geduld — Geldnote — Spruchweisheit — Zenit — Bürgerschaft — Freund — Plebejer — Genever — Sommermode — Lehre — Festdinner — Eberesche — — Hulda — Stranddistel — Wiesel — Asche — Karaffe — Gärtner — Neuenahr.

Den vorstehenden Wörtern sind je drei zusammenhängende — dem letzten Wort zwei — Buchstaben zu entnehmen. Die entnommenen Buchstaben ergeben, in der angegebenen Reihenfolge hintereinander gelesen, ein Wort von Johann Wolfgang von Goethe.

**Auflösungen im nächsten Heft**

---

**Auflösungen aus Heft Nr. 38**

**Kreuzworträtsel:** Waagerecht: 1. Konsum, 5. Tories, 9. Hefe, 10. Hein, 12. Kandare, 15. Takt, 17. Sol, 18. Drei, 20. Ohr, 21. Tunis, 23. Err, 24. Reiher, 26. Atrium, 28. Mar, 29. Eis, 30. Hammer, 33. Fiasko, 36. Ale, 37. Kamin, 39. Eid, 40. Lore, 42. Sen, 43. Irre, 44. Lettner, 47. Kate, 48. Emma, 49. Gunnar, 50. Nuance. — Senkrecht: 1. Kontor, 2. Sekt, 3. Ufa, 4. Mensur, 5. Thalia, 6. Oer, 7. Ried, 8. Schirm, 11. Rahe, 13. Don, 14. Peru, 16. Krimmer, 19. Reisser, 21. Terek, 22. Stein, 25. Ham, 27. Ria, 30. Hallig, 31. Aloe, 32. Raster, 33. Finnen, 34. Kirn, 35. Odense, 38. Met, 41. Elan, 43. Irma, 45. Eta, 46. Emu.

**Magisches Quadrat:** 1. Gerda, 2. Ebert, 3. Regal, 4. Drama, 5. Atlas.

**Rund um die Welt:** Krakatau, Oldenburg, Pennsylvanien, Ecuador, Nordpol, Hindostan, Abruzzen, Grönland, Eiffelturm, Norwegen; die Anfangsbuchstaben ergeben: **Kopenhagen**

**Silbenband:** 1. Kakadu, 2. Mikado, 3. Parade, 4. Merano, 5. Spülwanne, 6. Bettwanze, 7. Backenzahn, 8. Trockentuch; die Mittelsilben ergeben: Karawanken.


C.W.

*Kennst Du sie schon...?*

neu

So hört man jetzt immer wieder moderne Frauen und auch junge Mädchen fragen, deren persönlichen Wünschen die neue CAMELIA-„Standard" ideal entspricht. Diese weitere Vervollkommnung der naturgemäßen CAMELIA-Hygiene ist überall mit größter Zustimmung begrüßt worden. CAMELIA-„Standard" dient der Gesundheit speziell in den abklingenden Tagen. Sie ist leichter, kürzer und hat abgeflachte Enden. Selbst in sehr engen oder dünnen Kleidern gibt es keine verräterischen Konturen, denn CAMELIA-„Standard" ist schmiegsam, bequem im Tragen und völlig diskret. Das bedeutet: Wohlbefinden und gesteigerte Unbefangenheit.

Echt nur in der blauen Packung!

*gibt allen Frauen Sicherheit und Selbstvertrauen*

**Man kauft jetzt zwei und spart dabei!**

Wenn Sie neben Ihrer gewohnten CAMELIA jetzt noch die neue CAMELIA-„Standard" kaufen, sorgen Sie gleich für 2 Monate vor und sparen dabei. Denn 10 CAMELIA-„Standard" kosten nur 85 Pfennige.

## SCHACH

Geleitet von Georg Kieninger

### Temperamentvoller Kampf!

Partie Nr. 139

Sizilianisch, gespielt um die deutsche Damenmeisterschaft, August 1952

Weiß: Frau Imkamp  Schwarz: Frau Nüsken

Stellung nach dem 15. Zuge von Weiß.

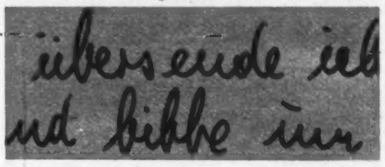
1. e4 c5 2. c4 (Die temperamentvolle Kölnerin geht in den Eröffnungen gern eigene Wege. Vor allen Dingen ist sie immer bestrebt, zum Angriff zu kommen, und sie ist bereit, dafür auch Gefahren auf sich zu nehmen.) 2. ... Sc6 3. Sc3 d6 4. d3 g6 5. Le3 Lg7 6. Sf3 (Stärker war die vorherige Einschaltung von 6. f4 und dann erst Sf3.) 6. ... e5 (Notwendig, um den Vorstoß d3—d4 zu verhindern.) 7. Le2 Sge7 8. 0—0 0—0 9. h3 f5 10. e×f5 g×f5 (Danach ergeben sich interessante Komplikationen. Auf der offenen g-Linie will Schwarz einen Königsangriff in die Wege leiten. Gefährlich und gefährdend zugleich). 11. Lg5 De8 12. Sb5 Dg6 13. Dd2 f4 (Eine folgenschwere Übereilung. Mit 13. ... a6 14. Sc3 Tb8 15. a4 Le6 hätte Schwarz ein ausgezeichnetes Spiel erhalten). 14. Kh2 Sf5 15. g3! (Mit diesem ausgezeichneten Zuge zieht Weiß Nutzen aus 13. ... f4 und kommt nun auf vollkommen überraschende Art selbst zum Angriff.) 15. ... f×g3+ (Es gibt nichts Besseres.) 16. f×g3 h6 17. Lh4 Lf6 18. Tg1 (Originelle und geistreiche Angriffsführung, womit der Abtausch auf h4 verhindert wird.) 18. ... Kh7 19. L×f6 D×f6 20. Taf1 De7 21. Ld1 Dd7 (Ein Fehler. Schwarz träumt noch von Angriff, während Weiß schon mit fast allen Streitkräften bereitsteht, selbst entscheidend loszuschlagen. Unbedingt notwendig war weitere Entwicklung mit Le6.) 22. g4 (Pariert und greift zugleich an.) 22. ... Sfd4 23. Sb×d4 e×d4 24. Sg5+ (Solche überraschende taktische Wendungen sind die Stärke der Kölnerin. Mit dem Springerzug wird die ungedeckte Stellung des Turmes auf f8 sehr geschickt ausgenutzt.) 24. ... Kg8 25. T×f8+ K×f8 26. Tf1+ Kg8 27. Sf7 (Sofort entscheidend, da der Bauer h6 nicht mehr genügend gedeckt werden kann.) 27. ... De7 (Etwas besser war noch 27. ... De6.) 28. D×h6 (Droht Matt auf h8, und wenn Schwarz noch nicht aufgeben will, ist das Opfer der Dame erzwungen.) 28. ... D×f7 29. T×f7 K×f7 30. D×d6 Sb4 31. g5. Schwarz gibt auf.

## Graphologie

**Schriftbild und Schriftanalyse von**

**G. St., weibl., 32 Jahre**

Ihre Schrift zeigt neben einer Betonung des Alltäglichen auch eine starke Betonung der Nebenrichtungen des Lebens. Sie haben einen starken Drang nach höheren, besseren und schöneren Werten und Dingen bei gleichzeitig stärkerer Verflochtenheit ins Triebhafte und Naturhaft-Elementare. Eine solche Veranlagung bringt im allgemeinen viel Unruhe, Unzufriedenheit, unbefriedigte Sehnsucht und Wider-




streit zwischen Sinnenglück und Seelenfrieden in ein Menschenleben. Stark ausgeprägt ist Ihre Phantasie. Sie sind kein trockener, verstandesdürrer oder gemütskalter Mensch, sondern sind aufgeschlossen gegen die Eindrücke von außen und empfänglich für alles, was Ihre Sinne berührt. Verhältnismäßig leicht kommen Sie mit Ihren Mitmenschen in Kontakt und zeigen sich Ihnen gegenüber wohlwollend nach dem Grad der Nähe und der Gegenwerte. Etwas Schroffes, Hartes, Gewaltsames, Fanatisches und Herrisches liegt Ihrem Wesen nicht zugrunde. Sehr veränderlich ist häufig Ihre Stimmung; nur allzu leicht schwanken Sie zwischen Hoffnung und Verzagtheit, zwischen Optimismus und Pessimismus hin und her. Kommt Ihnen aber das Schicksal nicht allzu sehr verquer, so siegt doch mehr die optimistische Richtung.

——— Hier ausschneiden! ———

Wenn Sie mit einer Handschriftenprobe, unter Beifügung eines genau adressierten Freiumschlages, per Einschreiben diesen

***STERN-Gutschein für Schriftanalyse***

an uns einsenden, erhalten Sie von unserem Mitarbeiter eine graphologische Charakterskizze zum Preis von 3,— DM (keine Briefmarken) bei Voreinsendung des Betrages angefertigt. Nachnahmen werden nicht berücksichtigt. Die Einsendung muß den Vermerk „Graphologie" tragen. Angabe von Alter und Geschlecht erforderlich. Die Schriftproben erhalten Sie zusammen mit der Analyse nach Möglichkeit innerhalb vier Wochen zurück. Der Verlag handelt hier im Namen und für Rechnung des Graphologen. 39/52


# Rasierklingen

**10 Tage zur Probe! 30 Tage Ziel!**

**Tausende Anerkennungen**

Einige von den vielen der täglich einlaufenden Dankschreiben: So schreiben Herr Oberst a. D. H.-el-Raschid Bey: „Ich darf Sie nach geraumer Zeit des Gebrauchs wissen lassen, daß ich noch NIE eine Klinge geführt habe, die eine Leistung aufwies wie die Ihrige; und das will viel heißen, da ich mir Klingen in ganz Europa, in Afrika wie Asien gekauft habe. Ich rasiere mit absoluter Regelmäßigkeit und sehr sorgsam täglich Kopf und Gesicht." Herr Dr. Ing. Friedr. Bittner, Heidelberg: „Ich muß Ihnen mitteilen, daß die Rasierklingen ausgezeichnet sind und übertreffen jede Klinge, die ich bis jetzt verwendet habe. Ich werde Ihre Klingen meinem Bekanntenkreis wärmstens empfehlen.

Qualität I, die preiswerte Klinge ...... 100 Stück 1,75 DM
Qualität II, haarscharf .............. 100 Stück 2,15 DM
Qualität III, für starken Bart, 0,10 mm ... 100 Stück 2,95 DM
Qualität IV, „Sonderklasse", 0,10 mm ... 100 Stück 3,95 DM
Qualität IVa, eine gute 0,08-mm-Klinge ... 100 Stück 3,20 DM

Nachfolgende Qualitäten aus reinem Original- **Schwedenstahl:**

Qualität V, für sehr empfindliche Haut, mit wirklich wohltuender Schnittfähigkeit, n. 0,08 mm „Seidenhauch-Edel" ..... 100 Stück 4,35 DM
Auf diese Klinge erhalten wir täglich eine Flut von Anerkennungen

Qualität VI, eine Liese-Meisterleistung für Liebhaber besonders dünner Klingen, nur 0,06 mm „Überdünn" .......... 100 Stück 5,35 DM

Lieferung porto- und spesenfrei. Bei Nichtgefallen können Sie die angebrochene Packung unfrankiert zurücksenden. Also kein Risiko! Auf Wunsch auch porto- und spesenfreie Nachnahme. (Bitte Beruf angeben.)

**J. Liese (21a) Lüdinghausen 101**

*Man sieht es ihm an*

wie gut die Tasse NESCAFE schmeckt. Ja, in den kurzen Pausen zwischen angestrengter Arbeit eine Tasse NESCAFE trinken, das tut gut und bringt Entspannung.

Zubereitet ist NESCAFE in Sekunden, das ist wichtig, denn **um so länger ist die Zeit, die zum Genießen bleibt.**

Ein wenig NESCAFE

siedendes Wasser

... Ihr Kaffee ist bereit.

KAFFEE-EXTRAKT IN PULVERFORM MIT ZUSATZ EINER GLEICHEN MENGE KOHLENHYDRATE ZUM SCHUTZE DES AROMAS



**Wandlung durch**

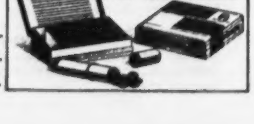
zu Leistungsfähigkeit und Lebensbejahung. Die vor der Zeit verbrauchten Energie-Reserven lassen sich erneuern.

Titus-Perlen

das wirksame Aktivierungs-Präparat, seit Jahren im In- und Ausland bekannt und bewährt.

Jede Apotheke kann Ihnen jetzt wieder „Titus-Perlen" besorgen. 50 St. 5,10 DM, 100 St. 9,80 DM, 300 St. 25,50 DM. — Wenn nicht vorrätig, veranlaßt Zusendung:

**Auslieferungslager „Petru",**
Berlin - Charlottenburg 206, Reichsstr. 2.
Verlang. Sie Prospekt.



Kurpackung für ca. 3 Wochen DM 3.40
Nur in Apotheken

Fordern Sie kostenlose und unverbindliche Zusendung des Sonderprospektes von
LUDWIG HEUMANN & CO. NÜRNBERG

**Aus aller Herren Ländern kommen Sigella-Rohstoffe**

# Im wilden Westen

... in der Heimat der Cowboys, auf den Gebirgsabhängen von Arizona, Texas und Neu-Mexiko gedeiht die Candelillapflanze. Ihre fleischigen Binsen liefern das Candelillawachs. Es ist von großer Glanzkraft und dadurch als Rohstoff für Sigella Edelbohnerwachs besonders geeignet.

Kein Wunder also, daß man beim Bohnern mit Sigella einen unübertrefflichen Hochglanz erzielt, der lange hält, naß wischbar ist und wenig Schmutz annimmt. Man braucht weniger oft einzuwachsen, kommt lange mit einer Dose aus, spart Zeit und Mühe. Die gut schließende Blechdose bürgt dafür, daß Ihnen alle Sigella-Vorzüge ungeschmälert zugute kommen.

**Ja, Sigella ist sein Geld wert.**

Genau so wie Sigella wird auch Lodix Schuhcreme aus feinsten Rohstoffen hergestellt. Sie können nicht mehr für Ihre Schuhe tun, als sie mit Lodix täglich pflegen.

**AUS DEN SIDOL-WERKEN KÖLN**


# Die Sterne lügen nicht...

## DIE WOCHE VOM 28. SEPTEMBER BIS 4. OKTOBER 1952

**Für entscheidendere Umgruppierungen, Neuordnungen oder Zuspitzungen liegen keinerlei Anzeichen vor. Vernunftbedingte nüchterne Erwägungen könnten am 28./29. IX. eine politische Aktion einleiten, die darauf hinzielt, die Ansprüche der sozial Benachteiligten zu sichern. Im Zusammenhang damit könnte die Frage der traditionellen Nutzungsrechte lebhaft erörtert werden. Frauenverbände machen vielleicht den Versuch, sich in die Tagespolitik einzuschalten. Eine psychologische Schockwirkung ist am 30. IX./1. X. überwunden oder schlägt, ziemlich unmotiviert, in eine Art von Glückstaumel um.**

### STEINBOCK

**22.—31. Dezember Geborene:** Ein freundlicher Monatsbeginn, gute Vorzeichen für den weiteren Verlauf. Allerdings wird Ihnen nichts geschenkt werden. Daß Sie mindestens eine wirtschaftliche Verbesserung erzielen können, erscheint ziemlich gewiß.
**1.—9. Januar Geborene:** Im Augenblick gehen Ihre Geschäfte offenbar nicht gerade gut. Sie werden Farbe bekennen und sich nach der Decke strecken müssen. Auf wesentliche Hilfen können Sie nicht warten. Ein Entschluß war voreilig.
**10.—20. Januar Geborene:** Am 28. IX. setzen Sie hinter ein leidiges Kapitel den Schlußpunkt. In den kommenden Wochen werden Sie erfolgreich sein. Am 3./4. X. schauen Sie zwar noch ein wenig neidisch auf die anderen.

### WASSERMANN

**21.—29. Januar Geborene:** Sie wollen zuviel auf einmal. Am 28./29. IX. sind Sie entsprechend deprimiert. Sie sollten aber auch wirklich ein wenig mehr Vertrauen haben. Daß man Ihnen einen vorübergehenden Verzicht nahelegt, hat keine persönlichen Gründe.
**30. Januar bis 8. Februar Geborene:** Man scheint Sie hinzuziehen zu wollen. Sträuben Sie sich nicht gegen eine Teilnahme, auch wenn Sie vorerst nichts dabei profitieren. Am 29./30. IX. können Sie eine neue Beziehung festigen.
**9.—18. Februar Geborene:** Sie haben Freude an der Sache bekommen, und damit wächst Ihre Initiative. Am 29./30. IX. scheint man nur auf Sie zu warten, um Ihnen die Wege zu ebnen. Bleiben Sie in Ihrem Auftreten aber bescheiden.

### FISCHE

**19.—27. Februar Geborene:** Sie sind sich dessen sehr sicher, daß Sie Erfolg haben werden. Gerade deshalb sollten Sie in Ihren persönlichen Angelegenheiten Ordnung schaffen. Der 30. IX., 1. X. bestätigt Ihre Auffassung, dagegen könnte Ihnen der 4./5. X. Schwierigkeiten machen.
**28. Februar bis 9. März Geborene:** Am 27. IX. glätten sich die Wogen. Am 1. X. wissen Sie wieder, woran Sie sind und womit Sie rechnen dürfen. Ihre Ansprüche werden anerkannt. Sie können aber nicht die Hände in den Schoß legen.
**10.—20. März Geborene:** Für den 1./2. X. sieht es sehr danach aus, daß Sie auf heftigen Widerstand stoßen. Wahrscheinlich müssen Sie anderen den Vortritt lassen. Bis Mitte des Monats haben Sie nichts zu lachen.

### WIDDER

**21.—30. März Geborene:** Es dürfte nicht schwerfallen, Anknüpfungspunkte zu finden. Am 2./3. X. werden Sie jedoch feststellen, daß man Ihnen, gerade weil Sie zu vollem Einsatz bereit sind, ausweicht und sich uninteressiert stellt.
**31. März bis 9. April Geborene:** Man hat Ihnen den Rücken gestärkt. Sie müssen aber nun die Anregungen, die Sie erhalten haben, auch wirklich aufgreifen und zu realisieren versuchen. Lassen Sie sich durch den 3. X. nicht entmutigen, wenn neue unerwartete Komplikationen auftauchen.
**10.—20. April Geborene:** Sie können jetzt auf tatkräftige Unterstützung rechnen. Was Sie am 30. IX. absprechen, kann vielleicht schon am 3./4. X. in Angriff genommen werden. Glauben Sie uns — Ihre Skepsis ist völlig unberechtigt.

### STIER

**21.—29. April Geborene:** Es ist nicht ausgeschlossen, daß man den Versuch macht, Sie gegen jemand aufzuhetzen. Hoffentlich lassen Sie sich nicht beeinflussen. Wenn am 4./5. X. einiges Durcheinander bei Ihnen herrscht, liegt es ausschließlich an Ihnen.
**30. April bis 9. Mai Geborene:** Wie Sie sich auch anstrengen, es wird in dieser Sache, die Sie jetzt verfolgen, vorläufig noch manches in der Schwebe bleiben. Unerwünschte zusätzliche Kosten könnten entstehen. Bleiben Sie wachsam!
**10.—20. Mai Geborene:** Am 29./30. IX. könnte eine Absage eintreffen. Immerhin wissen Sie, wo Sie zum Monatsbeginn anzufangen haben, und es ist doch viel wert, daß Ihre Position gesichert bleibt. Bereiten Sie in aller Ruhe das Weitere vor.

### ZWILLINGE

**21.—30. Mai Geborene:** Aus einer zufälligen Unterhaltung können Sie interessante Schlüsse ziehen. Für den 30. IX. besteht Gefahr, daß sich Verhandlungen festfahren. Am 2./3. X. eröffnen sich neue Ausblicke. Mehr, als sich vormerken zu lassen, werden Sie jedoch kaum tun können.
**31. Mai bis 9. Juni Geborene:** Es geht vorwärts. Zeigen Sie sich nur nicht eigensinnig. Niemand erwartet von Ihnen, daß Sie an einer Methode festhalten, wenn sie sich nicht bewährt. Am 3. X. dürften Sie auf dem richtigen Wege sein.
**10.—20. Juni Geborene:** Der Kurswechsel, den Ihnen der 1./2. X. nahelegt, wird Ihnen nicht sonderlich angenehm sein. Aber was bleibt übrig, wenn Sie weiterkommen wollen. Die nächsten Wochen bieten eine Auswahl guter Möglichkeiten.

### KREBS

**21. Juni bis 1. Juli Geborene:** Meinungsverschiedenheiten, geschäftliche Rückschläge wollen beigelegt und überwunden werden. Am 30. IX./1. X. nehmen Sie die Vorfälle aber nicht mehr tragisch und wissen sich über einen Verlust hinwegzutrösten.
**2.—12. Juli Geborene:** Allmählich dürften Sie es selbst eingesehen haben, daß Sie noch manche Lücken auszufüllen haben, ehe Sie die in Aussicht gestellte Position einnehmen können. Wie gut, daß sie wenigstens juristisch bereits gesichert ist. Der 3./4. X. deprimiert Sie.
**13.—22. Juli Geborene:** Die Konkurrenz scheint gegen Sie Propaganda gemacht zu haben. Für die nächsten vierzehn Tage müssen Sie mit Ausfällen und Rückschlägen rechnen. Plaudern Sie nicht aus der Schule; man versucht, Sie auszuhorchen.

### LÖWE

**23. Juli bis 1. August Geborene:** Ihre zweckbetonte Nüchternheit könnte Ihnen private Konflikte eintragen. Haben Sie Ihre Ziele nicht übrigens etwas hochgesteckt? Am 28./29. IX. geraten Sie vielleicht in Verlegenheit.
**2.—12. August Geborene:** Mit Ihren persönlichen Schwierigkeiten werden Sie jetzt leichter fertig. Anscheinend haben Sie Ausweich- oder Tarnungsmöglichkeiten gefunden. Frauen sollten Sie sich lieber nicht anvertrauen, das Wetter könnte sonst allzu leicht wieder umschlagen.
**13.—23. August Geborene:** Zaudern Sie nicht lange, sondern greifen Sie zu. Man leistet Ihnen Hilfestellung. Am 29./30. IX. wird Sie plötzlich selbst nur das Sachliche interessieren. Der 4. X. reiht neue Erfolge an die alten.

### JUNGFRAU

**24. August bis 2. September Geborene:** Bis zur Monatswende sind die Konflikte behoben, die Ihnen in der letzten Zeit das Leben schwer gemacht haben. Sie sind glücklich darüber und spüren einen ganz neuen Auftrieb.
**3.—12. September Geborene:** Nach den Erfahrungen, die Sie kürzlich gemacht haben, dürfte Ihnen die Lust daran vergangen sein, sich abermals einzuschalten. Aber wenigstens erhalten Sie den einwandfreien Beweis, daß der Versuch, Sie in Mißkredit zu bringen, gescheitert ist.
**13.—23. September Geborene:** Es hat jetzt keinen Zweck, gegen die anderen anzugehen, denn sie verfügen über die besseren Beziehungen. Üben Sie Zurückhaltung und schonen Sie sich. Am 1. X. müssen Sie vielleicht woanders anfangen.

### WAAGE

**24. September bis 2. Oktober Geborene:** Was in der letzten Woche fehlschlug, müßte sich am 28./29. IX. wieder in Ordnung bringen lassen. Sie werden jedoch bemerken, daß man die Gelegenheit wahrgenommen hat, gegen Sie zu intrigieren. Bewahren Sie vorerst Reserve.
**3.—12. Oktober Geborene:** Nur zu deutlich sehen Sie, daß Sie jedes Wort auf die Goldwaage legen müssen. Gewöhnen Sie sich an, auf lange Sicht zu disponieren. Diese momentanen Improvisationen wirken sich nachteilig aus.
**13.—23. Oktober Geborene:** Lassen Sie sich die Vorbereitungen am 27./28. IX. ruhig etwas kosten. Die Aussichten für den Oktober sind mindestens bis zum 20. ungewöhnlich günstig. Am 3./4. X. treffen Sie eine glänzende Regelung.

### SKORPION

**24. Oktober bis 2. November Geborene:** Wahrscheinlich finden Sie gewisse Vorgänge am 28./29. IX. als besonders kränkend. Das sollte Sie aber nicht zu einem Abbruch veranlassen. Sie werden schnell wieder versöhnt und glücklich sein.
**3.—12. November Geborene:** Unangenehme Erinnerungen am 29. IX. Aber ab Oktober belasten Sie diese Dinge nicht mehr. Zeigen Sie nur weiterhin guten Willen, dann wird es Ihnen gelingen, die Atmosphäre vollends zu entgiften.
**13.—22. November Geborene:** Es ist unwahrscheinlich, daß diese Woche wesentliche Ereignisse für Sie bringt. Die Vorschau auf den Oktober ist für Sie beruhigend und hoffnungsvoll. Nach und nach fallen die Sorgen von Ihnen ab. Sie reizen hoffentlich niemand zum Widerspruch.

### SCHÜTZE

**23. Nov. bis 2. Dezember Geborene:** Am 28. IX. können Sie sich zum Wort melden. Ihre Manager sind sehr geschickt. Am 30. IX. könnte jedoch eine Unterbrechung notwendig werden. Danach springt leider nicht mehr soviel heraus wie momentan.
**3.—11. Dezember Geborene:** Sie sollten nicht so ausschließlich auf den äußeren Effekt achten. Er ist kein Maßstab für die wahren Möglichkeiten, die Sie haben. Ihr Ansehen ist bei Fachleuten gestiegen. Am 1. X. sollten Sie einen Umweg oder einen unangenehmen Gang nicht scheuen.
**12.—21. Dezember Geborene:** Der Augenblick des Aufbruchs scheint gekommen. Am 29./30. IX. können Sie die technischen Voraussetzungen in Ihrem Sinne klären. Die notwendige Umstellung erfolgt am 1./2. X. Schnell geht's dann weiter.

## HOROSKOPISCHE HINWEISE FÜR NEUE ERDENBÜRGER

### GEBOREN ZWISCHEN 28. SEPTEMBER UND 4. OKTOBER 1952

**Gefühlsbetonte Kinder kommen in dieser Woche auf die Welt. Mehr als einmal wird man ihnen wünschen, daß sie eine nüchternere Einstellung zum Leben finden. Ein unsteter Zug erschwert es ihnen, angefangene Aufgaben auch wirklich bis zum Ende durchzuführen. Es ist für sie viel gewonnen, wenn es gelingt, sie zu Ausdauer zu erziehen. Überläßt man sie sich selbst, würden sie sich wahrscheinlich auf ein ständiges Improvisieren verlegen. Dafür haben sie übrigens ein echtes Talent, und wenn sie sich einen entsprechenden Beruf suchen, kämen sie auch auf diesem Wege weiter. Alle verstehen es, für sich einzunehmen. Die Mädchen sind leidenschaftlicher Natur und besitzen außerdem eine ungewöhnliche Intelligenz. Ihr stärkstes Interesse gilt geistigen Problemen. Von ihren merkantilen Begabungen werden sie kaum als Selbstzweck Gebrauch machen.**

. . . so wäscht man sich die Hände - und regelmäßig vor dem Essen!

**150 glatte und angenehme Rasuren für 1 DEUTSCHE MARK 1950**

Mit *Olivenöl und Glycerin* hergestellt und hervorragend parfümiert, gewährt Ihnen Palmolive-Rasierseife bei sparsamstem Verbrauch eine langanhaltende, glatte und angenehme Rasur.

**Ein Versuch wird Sie überzeugen — machen Sie ihn auf unsere Kosten für 14 Tage — und wenn Sie nicht zufrieden sind, senden Sie uns die Stange zurück, wofür Ihnen der volle Preis und Ihre Portoauslagen erstattet werden.**

Palmolive-Binder & Ketels G. m. b. H., Hamburg

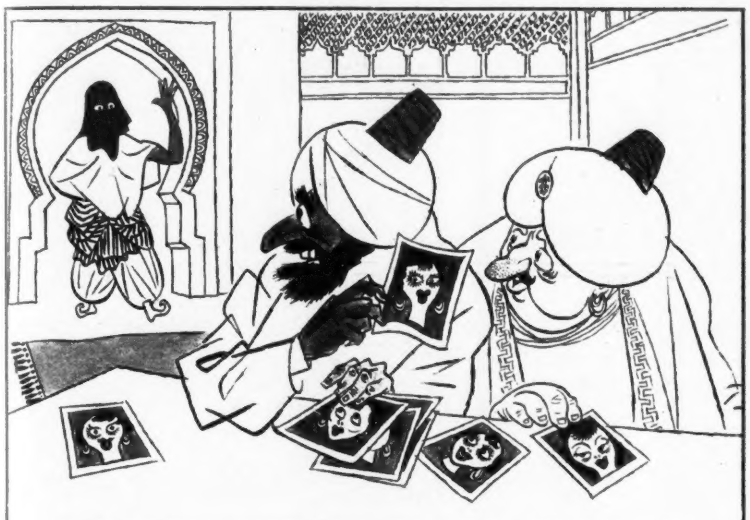
**MIT DEM HANDLICHEN FUSS**

# Schleierhaft...

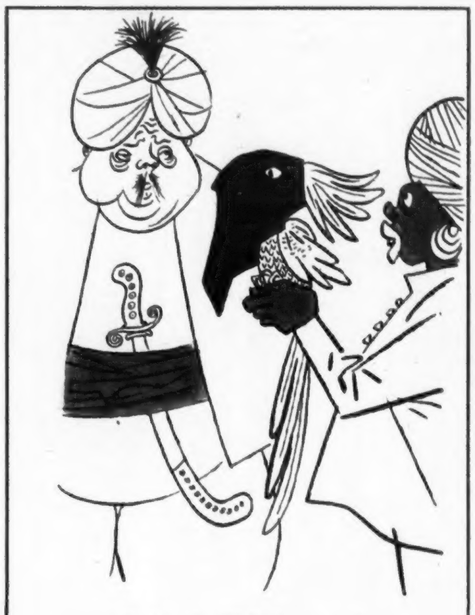
**meint Mirko Szewczuk**

Der Sultan wünscht eine Gruppenaufnahme

„Wie süß, ein Mädchen — und ganz der Papa"



„Pfui Scheitan — seid ihr schon wieder bei den Aktaufnahmen?"



„Es ist ein Weibchen . . ."

„So, ein Porträt nennst du das? Und wo ist ein bißchen Ähnlichkeit mit meiner Frau?"


## Darauf hat Ihr Haar gewartet!

★ *Kein fliegendes Haar mehr*
★ *Ausgedörrte Haarspitzen werden geschmeidig*
★ *Stumpfes Haar erhält schimmernden Glanz*
★ *Dauerwellen zeigen neue Spannung*

Gibt es eine Frau, die mit dem Aussehen ihres Haares ganz zufrieden ist? Gerade wenn es besonders anziehend wirken soll, ist Ihr Haar widerspenstig. Kamm und Bürste können es nicht bändigen. Am meisten ärgern Sie die Haarspitzen, weil sie spröde und ausgedörrt sind und so leicht „verkletten". Wohl gibt es Wege, das Haar gefügig zu machen, aber welche Frau möchte ihr Haar verfetten, besonders wenn es gerade sauber gewaschen ist?

Wenn Ihnen Ihr Haar diesen Kummer bereitet, brauchen Sie „flot"-das neue Erzeugnis von Schwarzkopf. „flot" (sprich: flott) ist eine nicht-fettende Emulsion, die in das Haar einzieht, es schmiegsam macht und ihm schimmernden Glanz verleiht. Jetzt läßt sich Ihr Haar ganz leicht frisieren. Viel länger hält die Frisur. Überkrause, strohige Haarspitzen werden geschmeidig und lassen sich wieder gefällig formen. Widerstandslos gleitet der Kamm hindurch. Dauerwellen, die an Spannung verloren haben, werden wieder ausgeprägt. Wenn Sie Ihr Haar abends zu wickeln pflegen, wird „flot" die Haltbarkeit der Locken erhöhen.

„flot" enthält haarpflegende Wirkstoffe, aber es fettet nicht. Auf Ihrem Haar bildet sich kein öliger Film; es wird nicht strähnig und verklebt nicht.

Wollen Sie an Ihrem Haar wieder Freude haben? Soll es immer vorbildlich sitzen? Soll es verlockend strahlen, anziehend duften? Dann versuchen Sie „flot". Sie erhalten „flot" in jedem Fachgeschäft. Auch Ihr Friseur behandelt Sie gern mit „flot".

**Kein Ölfilm auf Ihrem Haar!**

**flot** macht Ihr Haar schmiegsam

*bis in die Spitzen*

**flot dient Ihrem Haar auf zweierlei Weise**

*Nach der Wäsche: Die „flot"-Spülung:*

*1 Teelöffel „flot" wird in einem Glas warmen Wassers aufgelöst. Mit dieser Lösung übergießen Sie das gewaschene, gespülte und leicht frottierte Haar. Schon beim Kämmen des feuchten Haares werden Sie spüren, wie geschmeidig es geworden ist. Beim Frisieren wird es Sie durch guten Sitz und schönen Glanz überraschen.*

*Als Frisiercreme: „flot" unverdünnt:*

*Auch zwischen den Wäschen verschönt „flot" Ihr Haar. Sie verwenden es dann unverdünnt. Verteilen Sie etwas „flot" zwischen den Händen und im Haar, besonders in den Haarspitzen. Bürsten Sie anschließend gründlich durch. Ihr Haar wird locker und doch schmiegsam sein. Ohne einen öligen Film zu zeigen, wird es herrlich glänzen.*

**EIN NEUES SCHWARZKOPF-ERZEUGNIS**

*Flasche DM 1,35 (reicht viele Monate)*

64d

**GUTSCHEIN** *Gegen Einsendung dieses Abschnitts (auf eine Postkarte geklebt) erhalten Sie kostenlos ein Probefläschchen „flot" von Hans Schwarzkopf, Hambg.-Altona.*

# Sternschnuppen

**KURZES GLÜCK.** Das Eheglück des 66jährigen Francis Van aus Los Angeles sollte nur wenige Tage währen. Seine Frau Amelia setzte ihren rüstigen Mann vor die Tür, als sie erfuhr, daß sie seine sechzehnte Gemahlin sei und er von der fünfzehnten noch nicht geschieden war. Francis ist vor fünf Jahren schon einmal wegen Bigamie verurteilt worden. Damals „schätzte" er, daß er etwa vierzehn Mal verheiratet gewesen sei.

*

**ANSPRUCHSVOLL.** In der Londoner „Times" erschien kürzlich folgende Anzeige: „Hauslehrer, vielseitig gebildet, der schottischen Akzent spricht, wird für intelligenten Papagei dringend gesucht. Anrufe an Chancery, 3166."

*

**EUROPA-ARMEE.** Der französische Politiker Armand Leytel wurde von einem amerikanischen Korrespondenten gefragt, wie er sich den Aufbau der Europa-Armee in der Praxis vorstelle. — „Sehr einfach", sagte er. „Frankreich stellt die Artillerie, England die Flotte, Deutschland die Infanterie, Amerika das Geld und Italien die — Musik."

*

**PRÜFUNG.** Am 10. September 1935 sagte Mr. Mallet aus Ohio zu seiner jungen Frau, daß man sich auf die Liebe und Treue der Frauen nie verlassen könne. Am nächsten Tag verabschiedete er sich von ihr, um in dringenden Geschäften nach Holland zu reisen. In Wirklichkeit aber verließ er die Stadt gar nicht, sondern quartierte sich unter anderem Namen als sein eigener Detektiv in der gleichen Straße ein. Als seine Frau umzog, mietete er sich Wand an Wand mit ihr ein, belauschte jedes Gespräch, jeden Atemzug. Jezt, nach 17 Jahren, schien ihm die Prüfung lange genug gedauert zu haben. Er erschien ohne eine Spur von Verlegenheit bei seiner Frau, küßte sie und gestand ihr, daß er sich 1935 anscheinend doch geirrt hätte.

*

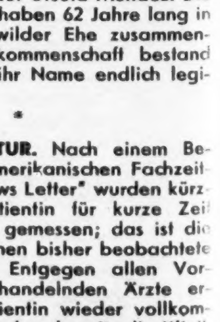
**BESSERUNG.** Auf die dringenden Vorstellungen ihrer 41 Kinder, Enkel und Urenkel hin heirateten jetzt in Veracruz, Mexiko, der 103jährige Manuel Rodriguez und seine 83jährige Braut Ursula Mendez. Die beiden Brautleute haben 62 Jahre lang in glücklicher, aber wilder Ehe zusammengelebt. Die Nachkommenschaft bestand jetzt darauf, daß ihr Name endlich legitim würde.

*

**HÖCHSTTEMPERATUR.** Nach einem Bericht in der nordamerikanischen Fachzeitschrift „Science News Letter" wurden kürzlich an einer Patientin für kurze Zeit 45,5 Grad Celsius gemessen; das ist die höchste bei Menschen bisher beobachtete Körpertemperatur. Entgegen allen Voraussagen der behandelnden Ärzte erholte sich die Patientin wieder vollkommen und hat inzwischen bereits die Klinik verlassen.

*

**DIOR-MODELL.** Christian Dior, der bekannte französische Modeschöpfer, erhielt dieser Tage folgenden Brief: „Entschuldigen Sie bitte, wenn ich Sie mit einer Frage belästige, die Ihnen unwesentlich erscheinen mag. Ich würde zu gern wissen, wo sich dieses Jahr an den von Ihnen entworfenen Wintermänteln die Taschen befinden werden. Bitte geben Sie mir unter untenstehender Chiffre mit beiliegendem Freiumschlag Bescheid. gez. Ein Taschendieb!"



# Ein Stückchen Schiene fehlte

## Das Hamburger Eisenbahnunglück

**Der Eilzug 903 kam, wie jeden Morgen, vollbesetzt mit Arbeitern und Angestellten von Lübeck nach Hamburg. Ein 27 cm langes Stückchen Schiene, das unter den Rädern der Lokomotive herausbrach, wurde an diesem Morgen 51 Menschen zum Verhängnis. Unter der Hinterachse der Lok verklemmte sich das brüchige Eisenstück, so daß der erste Wagen wie auf einer schiefen Ebene aus den Schienen gedrückt wurde. Die Kupplung riß. Die Wucht des Zuges preßte den Unglückswagen wie eine Todesklammer um den Brückenpfeiler der Straßenüberführung am Berliner Tor. Mit Schneidbrennern und Stahlsägen mußte die Feuerwehr die Wände aufbrechen. Dreiundvierzig Schwerverletzte und acht Tote holte man aus den verwüsteten Abteilen des 20 Meter langen Wagens. Unsere Bilder wurden nur wenige Minuten nach der Katastrophe aufgenommen.**

***Die Todeslücke** in der Schiene. Hier entgleiste der Unglückswagen, nachdem die Lokomotive des Lübecker Zuges die Bruchstelle bereits ungefährdet passiert hatte*

**FOTOS: WICHMANN (2), SCHMIDT-LUCHS**

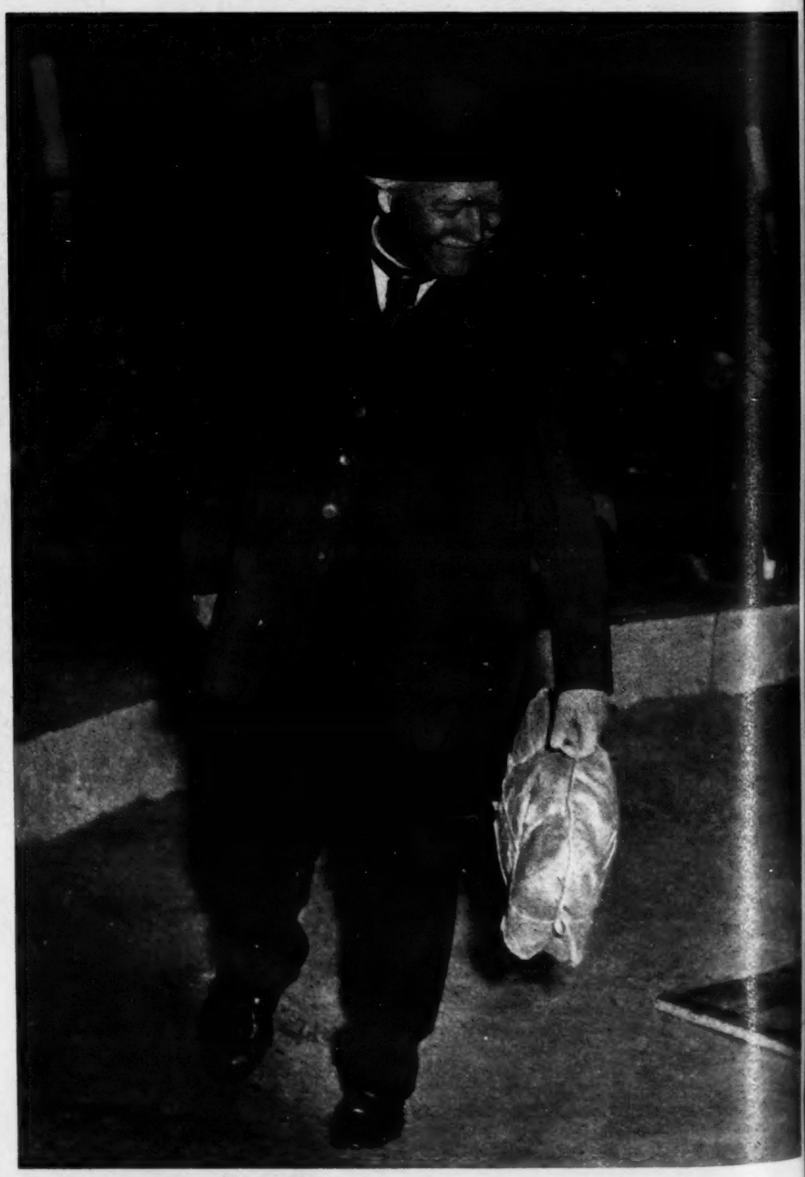
**SIE WARTEN AUF RIDGWAY** *und ankern inzwischen im Firth of Forth. Mit 160 Kriegsschiffen sind die Staaten des Nordatlantik-Pakts ausgezogen, um den Angriff eines Feindes aus der finnisch-schwedisch-norwegischen Dreiländerecke auf Nordnorwegen abzuwehren. Mit Flugblättern und einer erdrückenden Landmacht stößt der „Orange"-Feind vor, der Kommandant der „blauen" Nato-Streitkräfte kann sich gegen die Übermacht nicht mehr behaupten, und Europa-Oberbefehlshaber Ridgway gibt von Paris aus den Befehl, zu helfen. Das ist der Plan, nach dem die westlichen Manöver um Skandinavien abrollen. Auch um Jütland operieren Kriegsschiffe, um den angreifenden „Orange"-Streitkräften zu begegnen* FOTO: KEYSTONE

***Einen störrischen Maulesel** präsentierte Paulchen Kemp. Es war nicht festzustellen, wer wen an der Leine hatte*

# Lange Nacht der Prominenten

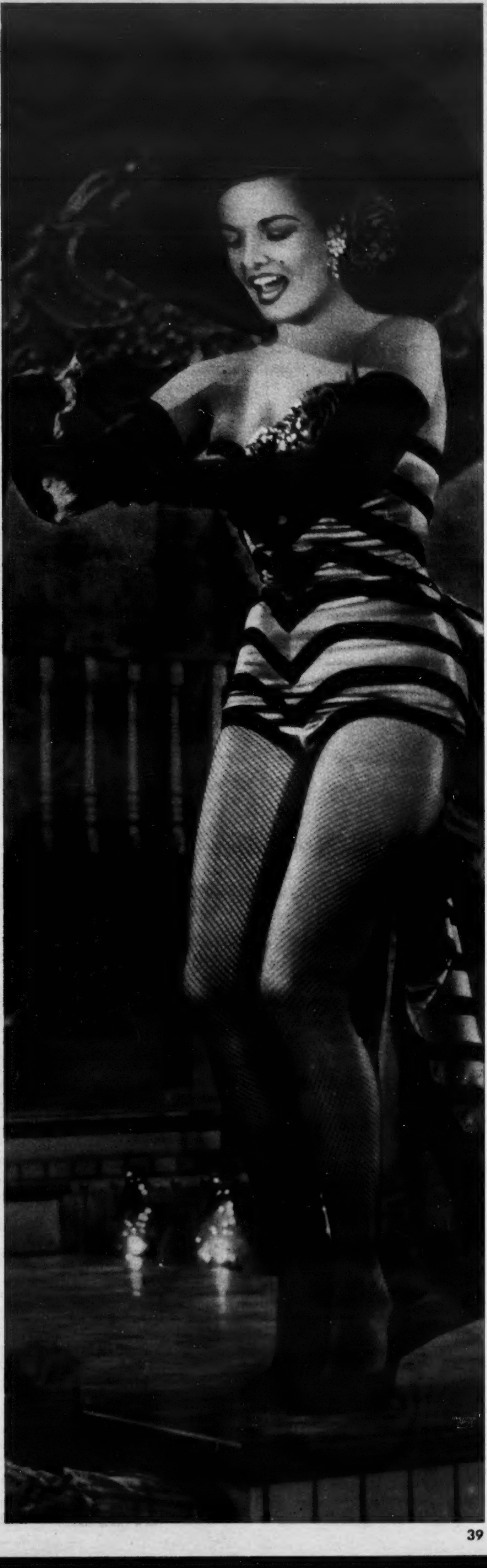
## 30 Stars gingen für Stig Guldberg in die Manege

**Paula Busch hatte eine nette Idee: In ihrem Zirkuszelt auf dem Heiligengeistfeld in Hamburg veranstaltete sie eine Gala-Nacht der Prominenten zugunsten der kriegsversehrten Kinder, die in verschiedenen Lagern von Stig Guldberg (links) betreut werden. Neben den Zirkusartisten sah man die Sterne von Bühne, Film, Rundfunk, Varieté und Kabarett in der Manege. Die Zuschauertribünen waren bis auf den letzten Platz besetzt. Um Mitternacht ging es los, und als um fünf die Kapelle zum Abschied das traditionelle „Husch-husch zu Busch!" spielte, bedauerten alle, daß es schon zu Ende war.**



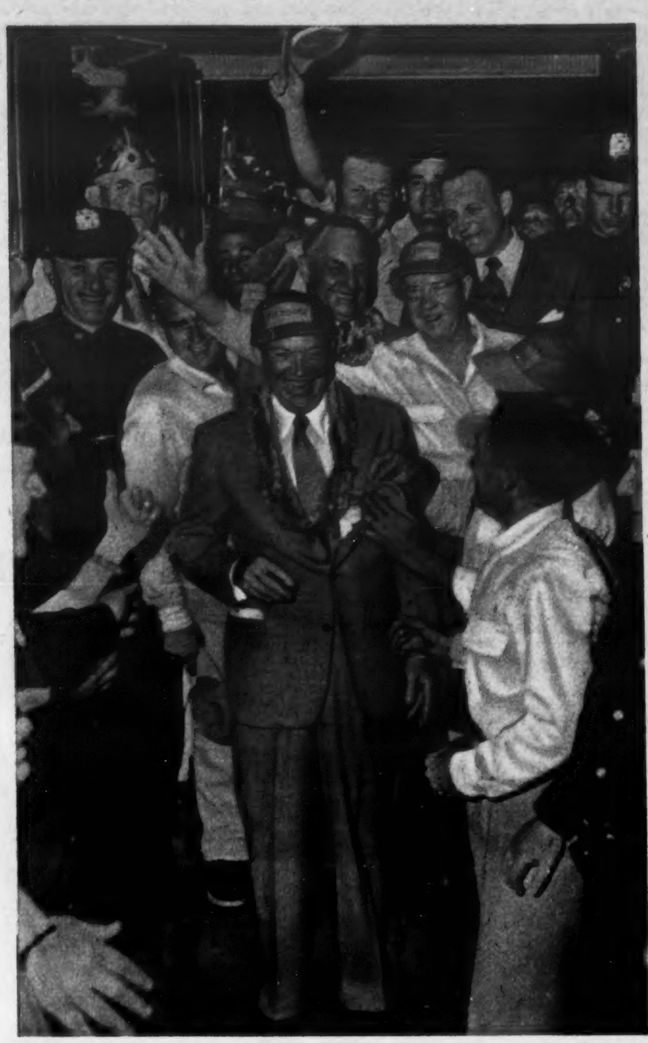
***Als Wanderer ohne Ziel** schlenderte Werner Krauß durch die Manege und murmelte einen verdrallten Monolog: ein Intermezzo, das einem großen Clown Ehre machen würde*

**ES „RASSELT" WIEDER** *Jane Russel und Bob Hope (Bild oben, rechts), haben zu dem Film „Der Engel mit den zwei Pistolen" ein Gegenstück gedreht. Es heißt „Der Sohn des Bleichgesichts". Die Propagandisten der Jane Russel versuchen indessen, das Interesse von der berühmten barocken Büste ihres Stars abzulenken. Man hat überraschend erkannt, daß Jane geradezu klassische Beine hat. Unser Foto (rechts) soll die bekannten alten Reize mit den neuentdeckten demonstrieren* FOTOS: DPA



*Zwei seltsame Vögel saßen auf der Piste und brachten mit ihren Flötentönen den Kapellmeister in Rage. Als das Publikum ihnen zujubelte, ließ der Lange die Hosen rutschen und entpuppte sich als Hilde Weißner*

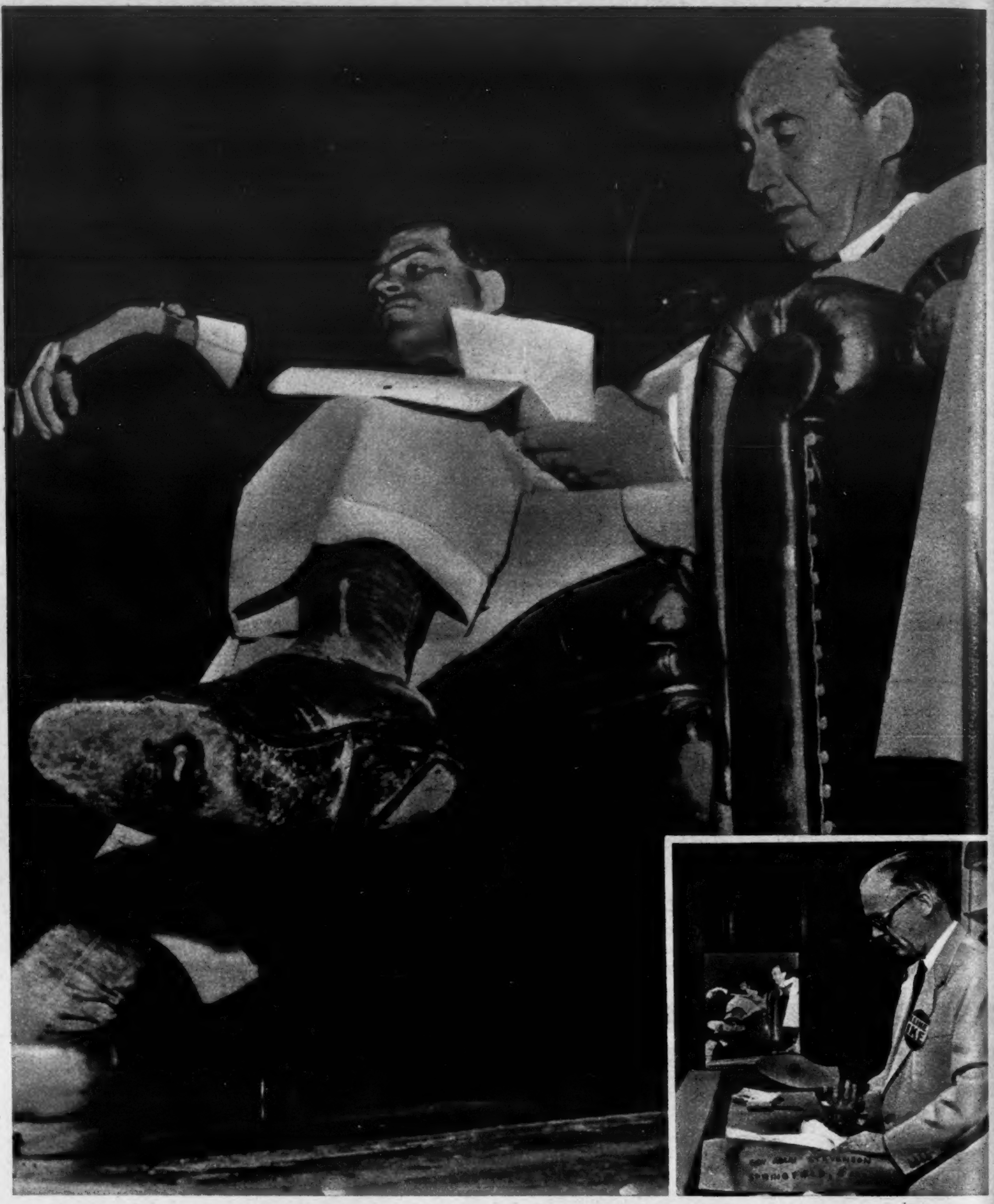
*Die Nudelbrett-Tänzerin im Ballerinakostüm ist Maria Litto. Ihr Tanzpferdchen hatte zwei Seelen in seiner Brust, aber leider zeigte es zuwenig Rückgrat* FOTOS: BATZ, FISCHER (2), KALLMORGEN, LAWAETZ



***Kein Mittel ist zu simpel,*** *wenn es gilt, ein paar weitere Stimmen zu haschen. Mit Vereinsmütze und Hula-Hula-Kette zieht der Kandidat der Republikaner, „Ike“ Eisenhower, bei den New Yorker Briefträgern gegen die demokratische Regierung vom Leder, „die uns in den zweiten Weltkrieg gestürzt hat“. Daß der jetzige Präsidentschaftskandidat Eisenhower damals der prominenteste Verfechter der Kreuzzugsideen Roosevelts und Morgenthaus war, haben er — und einstweilen — auch seine Anhänger vergessen*

# Hie Ike - Hie Adlai

**In USA läuft der Stimmenfang auf vollen Touren**



***Zerschlissene Schuhsohlen*** *sind vorerst die einzigen sichtbaren Ergebnisse des demokratischen Kandidaten Adlai Stevenson im Wettlauf um die Wählerstimmen. Eisenhower-Anhänger Elliot aus Minnesota machte daraus geschickt Reklame für seinen Boß. Im Kreuzfeuer der Pressefotografen verpackt er ein Paar neue Schuhe als Geschenk für den „armen Adlai“ (rechts)* FOTOS: AP

***Was dem Ike seine Briefträger,*** *sind Präsident Truman seine Schaffner. Zu Beginn seiner Wahlreise bearbeitete Truman die Chikagoer Eisenbahnarbeiter und Schaffner für den Demokraten Adlai Stevenson. 138 amerikanischen Städten hat er für die nächsten vier Wochen eine Wahlrede angedroht. Dann wird er sich nach achtjähriger Präsidentschaft zu wohlverdienter Ruhe auf seine Farm in Iowa zurückziehen*